Kunst und Kunstindustrie

auf der

Wiener Weltausstellung 1873

von

Friedrich Pecht.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1873.

ordentlicher Meisterschaft hingesetzt. Es zeigt uns einen holländischen Kanal, in dem kleine Schiffe liegen, hinter denen sich die Häuser eines Dorfes erheben, in der Ferne eine Stadt sich zeigt. Sei es Dämmerung oder das direkte Sonnenlicht durch Wolken verdeckt, so daß die Gegenstände fast nur durch ihren Lokalton wirken, immer ist das aber mit Kraft und Wahrheit kühn gegeben, oder auch im Helldunkel des Ganzen aufgelöst, ein mächtiger, großartiger Zug ist in diesen Wolkenmassen, die sich über die Düne, an der das Dorf liegt, heraufwälzen, das Ganze athmet ein so energisches Naturleben, daß man immer mit neuem Vergnügen dazu zurückkehrt. Und das ohne daß es doch irgend eigentliches Stimmungsbild wäre, da es absolut nichts von der Subjektivität des Malers enthält, der in jedem Bilde wieder ein Anderer scheint. Dieß ist vielleicht der einzige Mangel seiner Werke, die deßhalb trotz oder wegen ihrer außerordentlichen Bravour doch eine gewisse Kälte nie ganz verläugnen, so unbedingt man sie bewundern muß. Achenbach ist vor allem Colorist und capricirt sich deßhalb meist darauf, irgend ein beliebiges Naturmotiv mit all seinen Zufälligkeiten, ja mit seinen widerstrebendsten Linien ohne weiteres, anscheinend durchaus wahllos wiederzugeben, weil er jede widrige Linie, alles unharmonische in der Gluth seiner Farben auflösen zu können sicher ist. So läßt er uns in einem zweiten, leider ungünstig gehängten Bilde, ebenfalls einem Dörfchen am Wasser, dasselbe beinahe aus der Vogelperspektive betrachten, und gibt nun in Haus, Hof und Garten alles kleinste Detail mit unendlicher Genauigkeit und Wahrheit wieder, ohne daß es der Totalwirkung irgend sonderlich Eintrag thut, wenn ich meinerseits doch die breit gemalten Bilder vorziehe. Auf unser Gemüth aber machen alle diese Gemälde im Grunde keinen Eindruck, weil man den Maler mehr bewundert, als daß man sich in die Natur dabei versenkt.

Daß eine gewisse Nüchternheit, bisweilen selbst Kälte den Werken auch des glänzendsten Naturalismus anhafte, das ist eben sein unterscheidender Charakterzug, die nothwendige Folge seiner Objektivität, es verleiht ihm etwas Photographisches, Seelenloses.

Dieß fällt einem auch bei Ruß aus Wien auf, der zwei mit stupender Bravour gemalte Bilder gebracht, — eine Waldlandschaft, breit und großartig, und eine außerordentlich lebendig gegebene Mühle mit Wasserfall. Die Abwesenheit alles eigentlich reizenden Helldunkels und damit des Stimmungsvollen ist wohl ein weiterer Charakterzug des Naturalismus, den selbst Achenbach, der es so meisterlich handhabt, läßt uns doch immer viel zu viel darin sehen und zu wenig ahnen. Wirkt so der Naturalismus oft ernüchternd, so erfrischt er aber auch in hohem Grade, wie uns eine ganze Reihe anderer Maler, so Steffan, Vater und Sohn, der erstere in einem überaus wahren Wasserfall, dann Rasch, Lohr, Windmaier, Nielßen, Horst-Hacker, Gundelfinger, alle mehr oder weniger glücklich zeigen. Auch Hertel mit einem Capri, Berninger mit einem zweiten, sehr geistreich gemalten, v. Waldenburg, Herrenburg, zeigen alle mehr oder weniger bei oft sehr großer Geschicklichkeit diese Charakterzüge.

e. Coloristisch-dramatische Bilder.

Ich komme nun zu der Gattung, die zunächst der Einwirkung des Rubens ihre Entstehung verdankt, uns die Pracht, den Reichthum der Natur oder die eigenen Farbenphantasien vor den Blick führt. Eben dieser Tendenz halber ist sie aber auch genöthigt, sich meistens an die rasch vorübergehenden Phänomene des Erdlebens zu halten, also dramatisch zu werden, uns vor allem die atmosphärischen Vorgänge in der Landschaft, Sonnenauf- und Untergang, Gewitter, Sturm, das Spiel der eilenden Wolken und ihre Schatten, wie das ewig wechselnde des Sonnenscheins, der Jahreszeiten auf den Gegenständen zu zeigen. So werden ihr Licht, Luft, Wasser, die Vegetation, kurz alle beweglichen Bestandtheile der Landschaftscenerie, die farbige Erscheinung ebenso zur Hauptsache, wie der historisch epischen Richtung die festen, der Organismus und Bau der Erde, das Spiel der Formen und Linien, die sie im Gegentheil möglichst versteckt. — Daß das nun aufs mannigfachste in einander spielt, nie ein Maler aus-

schließlich diese oder jene Richtung cultivirt, selten ein Bild sie ganz ungemischt zeigt, ist selbstverständlich.

Die hervorragendsten Repräsentanten dieser Gattung sind zwei leider bereits dahingeschiedene Künstler, Ed. Schleich und Th. Hildebrandt, die eben darum beide freilich nur dürftig vertreten sind. Der letztere durch ein Städtebild aus den Niederlanden, wenn ich nicht irre, und eine tropische Mondscheinlandschaft, der andere durch ein Amperthal bei Pöhl, das uns aber im Spiel der Wolkenschatten auf der weiten Ebene, wie an den grünen Hügeln hin den ganzen Reichthum seiner Palette ahnen läßt, wie er die Natur immer als Träger der Farbe sieht. Auch Hildebrandt weiß sogar in einem Städteprospekt die Linie aufzuheben, sie durch die coloristische Benützung frappanter Beleuchtungseffekte zu ersetzen.

Im Schleich'schen Fahrwasser finden wir dann noch eine ziemliche Anzahl von Münchner Künstlern, so Höfelich, Gebhardt, mehr dem Stimmungsbild zugeneigt Ebert mit einem großartigen Waldbild im Sturm, Rettich aus Weimar sehr frappant mit einem frisch gepflügten Ackerfeld, über dem sich am herbstlichen Himmel die Wolken jagen u. A. m.

Auch Gude in Carlsruhe werden wir in diese Klasse einreihen müssen, da er dem dramatischen Element seine höchsten Leistungen verdankt. Er hat eine norwegische Küstenlandschaft gebracht, auf der wir über wild zerklüftetem Terrain weg und unter stürmisch treibenden Wolken in der Ferne die aufgeregte See ihre wüthenden Wogen auf den weißen Strand werfen sehen. Ohne gerade zu seinen allerhervorragendsten zu gehören, zeigt uns das Bild doch die ganze Gediegenheit und Energie dieses so bedeutenden Künstlers, den sich Sinding ein wenig zu roh naturalistisch zum Vorbild genommen zu haben scheint, uns mit seinem Seesturm aber immerhin zu frappiren versteht.

Ich kann hier gleich noch die Architekturen anschließen, wie Gerhard uns mit gewöhnlicher Nettigkeit einen Alcazar von Sevilla — beim Mangel eines Katalogs Irrthümer vorbehalten — oder Kirchner das Heidelberger Schloß, Wilberg die Porta

della Carta mit guter plastischer Wirkung vorführen. Groß und originell, stimmungsvoll und hochromantisch wie immer ist dann A. von Bayer's Refektorium, wo sich die Mönche eben zur Tafel gesetzt, präcis und fein Heger's Rathhaussaal, die bedeutendsten Leistungen des Faches werden wir aber doch bei den Aquarellen zu suchen haben.

f. Blumen, Früchte und Stillleben ꝛc.

Den Architekturen lassen wir billig die Stillleben und Blumenstücke auf dem Fuße folgen, da sie ja doch immer Details der landschaftlichen oder architektonischen Darstellung geben. — Von den ersteren sind die mit Früchten gemischten Langenmantels auf einem Panneau die geistreichsten, die Bilder der Frl. Anna Peters in Stuttgart, die brillantesten zu nennen, auch die Früchte Gernberg's in Düsseldorf sind verdienstlich. — Ungleich bedeutender erscheinen indeß die Stillleben, unter denen der Wiener Charlemont einen kleinen Juwel gebracht hat, der im Grunde zu den vollendetsten Leistungen der ganzen Ausstellung gehört. Es ist nichts als ein mit gestickter Atlasdecke belegter Tisch, auf dem alte Bücher, musikalische Instrumente, Waffen und allerhand Schmuck und Geräth stehen, wie man sie bei einem Sammler treffen mag. Aber wie schön und geistvoll, wie gediegen gleich den besten alten Meistern ist das gemacht! In der bloßen Art, wie die zerlesenen Blätter der Bücher übereinander geschichtet sind, ist mehr Humor und Witz als in manchem klafterlangen Historienbild, kurz es ist ein Meisterwerk, das uns nur aufs Neue zeigt, wie der Geist alles, auch das Kleinste zu beseelen, zu durchdringen und dadurch bedeutend zu machen vermag. — Neben dieser Perle wären noch zwei Stillleben von C. Fleischer ob ihres guten Tons und geschickten Behandlung zu erwähnen.

Aquarelle und Handzeichnungen, Glasgemälde.

Nachdem ich ihrer schon einmal bei der Architektur gedacht, fahre ich hier gleich in dieser weiter, um später zu den höheren Gattungen aufzusteigen. Weitaus das originellste und schöpferischeste in diesem Fache des ihm auf anderem Felde so verwandten Menzel's später zu besprechende geniale Compositionen abgerechnet, bieten die landschaftlichen Prospekte von Rud. Alt in Wien. Dieser merkwürdige Künstler, wie Menzel oder Waldmüller Naturalist bis zum Exceß, unterscheidet sich aber doch von der Mehrzahl der gewöhnlichen darin, daß er sich eine durchaus selbständige künstlerische Sprache gebildet hat. Dieselbe geht so sehr aus den mit wunderbarer Geschicklichkeit ausgenützten Bedingungen des Materials, in dem er arbeitet, der Umstände, unter denen er es thut, seines eigenen urdeutschen liebevollen Naturells und der hingebendsten Vertiefung in den Gegenstand hervor, ist mit einem so stupenden, nahezu photographischen Auge und hohen Sinne für das Charakteristische gemischt, daß sie sich schon vollständig zum Styl erhebt. Unter den Blättern, die er gebracht, einem Portal in St. Peter in Rom, dem Inneren der Markuskirche, dito Portal, und dem Blick in einen Garten in Teplitz, ist besonders dieses letztere Bildchen geradezu entzückend durch die Vereinigung liebevollster Ausführlichkeit und sicherer Meisterschaft in der Darstellung. Wenn es je specifisch deutsche Kunstwerke gegeben hat, die in keiner anderen Nation gerade so möglich waren, so sind es diese und die Menzel'schen, beide gleich liebenswürdig, geistreich, humoristisch, witzig, barok und oft anscheinend kleinlich pedantisch. Nur der Spanier Fortuny hat etwas ihnen Verwandtes, wenigstens im Vortrag. Das tüpfelt und trippelt, spritzelt und kritzelt, hüpft und tänzelt auf dem Papier herum, daß man ein tolles Kind vor sich gaukeln zu sehen wähnt, und auf einmal ist etwas unübertrefflich Charakteristisches fertig vor unseren Augen!

Wie Alt die Form, den Lokalton jedes Baugliedes mit unfehlbarer Sicherheit, so trifft aber Menzel die Bewegung, das charakteristische jeder Figur.

Die Huldigungsadresse der Stadt Berlin bei der Rückkehr des Königs im Jahr 1866 ist ein unerreichtes Meisterstück komischen Humors, baroker Einfälle, unerschöpflicher Phantasie und wunderbarer Naturwahrheit in Ausführung derselben. So der oberste Theil, wo in den Falten des Königsmantels und der ihn zusammenfassenden Krone, die das Ganze einrahmen, sich spielende Kinder mit unendlichem Muthwillen herumtummeln. Die Buchstaben der Adresse dienen ihm dann zu einer entsprechenden Darstellung des triumphirenden Einzugs. So sind die Worte: „Willkommen, o König, in deiner Metropole," als Staketen eines Gitters benützt, hinter dem wir die Festjungfrauen in gespannter Erwartung zappeln sehen, während Metropole in einer Zeichnung des Berliner Rathhauses steht. Unter ihnen sind die einerseits mit Frauen und links mit Invaliden besetzten Tribünen voll meisterhaft, das Ergriffensein und den Jubel beider darstellender Figuren, wo uns dann eine Menge von Einzelmotiven, bald durch Rührung und bald durch Lachen Thränen auspressen. So die barmherzige Schwester, die einem Verwundeten die Balkontreppe hinaufhilft, oder ein Dämchen, die von diesem herab einen einreitenden Kürassier mit solchem Eifer grüßt und hinwiederum von ihm gegrüßt wird, daß sie beide fast das Uebergewicht bekommen. Dann bei „Inmitten deiner Heldenschaar" sind die Lettern wieder als Staketen benützt, auf denen die Köpfe der Führer: Bismark's, Moltke's, Roon's &c. als Nägel ausgemeißelt sind, hinter ihnen aber die triumphirenden Soldaten selber sich drängend und grüßend, jubelnd und Kränze auffangend, voll herrlichen Lebens einziehen. So geht es dann bis zum Schlusse fort, immer neu und überraschend, sinnvoll den ganzen Glanz des Moments aussprechend, daß es unmöglich gewesen wäre, Berlin an jenem Einzugstage treffender und geistreicher zu schildern.

Eine Reihe anderer Aquarelle des Meisters ist kaum weniger meisterhaft, so zwei Architekturen von Zopfkirchen, in denen er selbst Alt übertrifft, die Adresse bei Borsig's Jubiläum wiederum voll der glänzendsten humoristischen Züge u. a. m.

Nach solchen klassischen Meisterwerken noch von Anderem zu

sprechen, ist sehr schwer, obwohl Werner's reich staffirte Architekturen aus dem Orient, andere von Reiffenstein, allerhand Märchen von Geißler in Nürnberg, Keppler in Stuttgart, Balmer in Luzern sämmtlich mehr oder weniger Verdienstliches haben.

Unter den Zeichnungen nehmen die zahlreichen Illustrationen zu der von Ströfer und Kirchner herauszugebenden neuen Ausgabe des Faust von Liezenmayer, zu der Rud. Seitz die Arabesken und Initialen mit reicher Phantasie gezeichnet, unstreitig den ersten Rang ein. Es ist Liezenmayer nicht nur gelungen, uns eine Menge überraschend neuer Scenen zu bringen, sondern auch selber neu und oft sehr glücklich in der Gestaltung dieses so unzähligemal behandelten Stoffes zu sein. — Lebendig und dramatisch ist er fast immer und manche Figuren sogar sehr gelungen, vorweg würde ich seine Auffassung Gretchen's fast durchweg sowohl der Kaulbach'schen, als der Kreling'schen vorziehen, weil sie natürlicher ist, mehr der naiven Anmuth dieser Gestalt im Gedicht entspricht. Auch Goethe selber ist sehr getroffen und sogar der schwierige Mephisto meist gut gerathen. Anderes, am meisten vielleicht der Vortrag selber ist, wenn nicht ohne Manier, doch immer durch malerischen Sinn erquicklich. Von den einzelnen Scenen am glücklichsten scheint mir Gretchen mit der Ringelblume, am Spinnrocken, bei der Wäsche, dem Faust in der Waldpurgisnacht erscheinend, oder beichtend. Dann Faust's Traum, dieser mit Mephisto und den Hexen in der Walpurgisnacht, Mephisto bei Frau Marthe u. dgl. Das Werk ist so durchaus originell, daß es seinen Platz neben allem Vorhandenen sicher behauptet.

Von den nicht eben zahlreichen Glasgemälden endlich ist ein Kirchenfenster, Madonna mit Heiligen von Geyling in Wien am harmonischsten in Zeichnung und Farbe, schon darum, weil es die letztere nicht so oft durch Weiß zerreißt, sondern alles im Ton gibt. Am meisten wirklich coloristisches Talent und Originalität zeigt indeß eine Tafel, auf der die Kunst mit dem Handwerk sich verbindet, von Jäger und Bouché, die vom Letzteren auch gemalt ist. Gute Arbeiten haben dann noch Gebrüder

Burckhardt, Faustner, vortreffliche Carton's zu Glasfenstern bringen Kreling und Wanderer in Nürnberg, Rieser hier.

Ganz zuletzt kam noch ein Fenster der Zettlerschen Anstalt in München, das von Ferd. Barth gezeichnet eine Pieta, Dreieinigkeit und Christus am Oelberg zeigt und in Composition wie Ausführung alle Andern eher übertraf.

Am Schlusse unserer Musterung der Malerei angelangt, möchte es wohl um so eher geboten sein, nun noch einmal einen Rückblick auf das Ganze dieser modernsten und dermal vielleicht lebensfähigsten aller Künste zu werfen, als sie im Grunde doch die Ausstellung direkt und indirekt beherrscht. Denn auch unsere gesammte Industrie und selbst die Architektur und Skulptur zeigen sich mehr und mehr von ihr beeinflußt, und um so frischer und gesunder, je entschiedener sie es thun, d. h. die farbige Erscheinung, oder doch Licht und Schattenwirkungen berücksichtigen und ausnützen.

Woher kömmt es nun also, daß gerade diese Kunst es allen andern zuvorthat, quantitativ und qualitativ mehr leistet? Ich weiß dafür keine andere Antwort, als daß sie dieß nur dem Umstand verdankt, daß sie es zuerst war, die sich von den Fesseln der Tradition, von der bloßen sklavischen Nachahmung der alten Kunst losriß und wieder zum Urquell aller Gesundheit, zur Natur zurückgriff. Sie zuerst lehrte die Alten wohl zu benützen, aber sich ihnen vollkommen frei und souverain gegenüber zu stellen, statt sie bloß zu copiren, wie es die Cornelianische Schule, überhaupt der gesammte Classicismus und selbst noch die Romantik thaten. Beginnt dieser Emancipationsproceß schon mit Kaulbach und Rottmann, welche die ersten waren, die statt immer rückwärts, vorwärts zu blicken anfingen, die historische Betrachtung und Bildung unserer Zeit, ihre eigene Naturanschauung an die Stelle der traditionellen setzten, so muß man es doch das Verdienst Carl Piloty's nennen, diesen Bruch, der allerdings schon auf allen Gebieten begonnen hatte, in München zuerst gründlich vollzogen, eine neue Bahn erfolgreich geöffnet zu haben. Indem er die Natur wieder als die erste und höchste Lehrmeisterin pro-

klamirte, führte er dieß Princip zugleich in auch heute noch bedeutenden Kunstwerken, wie durch die Stiftung seiner Schule, der größten, die wir seit Mengs in Deutschland gehabt, praktisch durch. — Das epochemachende Vorgehen Semper's in der Architektur, das allerdings viel früher und mit weit klarerem Bewußtsein begann, beruhte im Grunde auf ganz ähnlichen Principien, d. h. der Erlangung der vollen Selbständigkeit gegenüber den Alten und der Gestaltung des Styls aus den äußeren wie innersten Bedingungen der Entstehung der Kunstwerke. Praktisch gesprochen, wie ich schon früher gezeigt, unter anderem auch in der intelligenteren Verwendung der Hilfe der Malerei und Skulptur für die gesammte Dekoration, also auch die Kunstindustrie. Aus solchem Bündniß ist die Produktion erwachsen, die wir heute im Glaspalast versammelt und sich in allen Stücken so merkwürdig verwandt sehen, wie wir es Alle kaum geahnt.

Ihrem Ursprung entsprechend, kann es denn bei näherer Betrachtung und Vergleichung keinem Zweifel unterliegen, daß es die Münchner Malerschule ist, die im Ganzen doch bei weitem am meisten frische Lebenskraft, die größte Zahl von jungen Talenten, wie neuen Richtungen zeigt. Gehören ihr doch eine gute Zahl selbst der Namen an, die jetzt wie Makart, Metzener, Schütz, Ludwig sich nach Wien oder Düsseldorf gewendet. Mit Landsmannschaften sind ja ohnehin diese Schulen nicht im mindesten zu verwechseln, da sie alle sich aus ganz Deutschland rekrutiren, München sogar einen ziemlich starken norddeutschen Bestandtheil hat. Indeß ist es doch immerhin unzweifelhaft, daß wie im Bereich der Wissenschaft das protestantische Norddeutschland sicherlich mehr geleistet, so in dem der Kunst Süddeutschland ganz unbedingt der Vortritt gebührt. Gehören ihm doch nicht nur fast alle unsere großen Dichter und Tonsetzer — selbst Lessing und Richard Wagner oder Seb. Bach stammen ja noch aus Mitteldeutschland — sondern auch fast alle jetzt in der Malerei glänzenden Talente, von Knaus und Passini, Defregger oder Rahl, Piloty und Makart oder Feuerbach, bis zu Rottmann, Preller, Schleich. Sind ja doch selbst Cornelius und Führich, wie der Schlesier Menzel mindestens

Mitteldeutsche. Das hängt ohne Zweifel mit der lebhafteren Phantasie, dem sinnlicheren Temperament der Süddeutschen zusammen. Um so entschiedener hat dann der Norden die Architekten, wie Schlüter, Schinkel, Semper, Klenze, Hansen ꝛc., während die Bildhauer sich theilen, meist Mitteldeutschland angehören.

Daß so im Reiche der Kunst der Süden tonangebend ist und wohl auch bleiben wird, das dürfte denn auch kaum zu bestreiten sein und hierin gerade Münchens große Bedeutung liegen, die es auch jetzt wieder durch seine Initiative zu dieser Ausstellung, der ersten, die glänzend gelungen, aufs Neue bethätigte.

VIII.

Skulptur.

Indem ich zu den Werken dieser Gattung übergehe, muß ich ihre Besprechung leider mit dem Geständniß eröffnen, daß sie die schwächste Parthie unter allem Vorhandenen sei. Unstreitig liegt die Schuld großentheils an den ungünstigen Zeitumständen, welche diese Kunst, deren Werke große Mittel in Anspruch nehmen, noch mehr lähmt als alle Anderen. Deßhalb wohl haben denn auch Berlin und Dresden, welche die Hauptschulen besitzen, wie selbst Wien nur sehr wenig geschickt. In München aber hat die Bildhauerei eigentlich nie geblüht, da hier Schwanthaler den Geschmack auf so lange hinaus gründlich ruinirt hat, daß seine nachtheiligen Einwirkungen selbst heute, dreißig Jahre nach seinem Tode noch überall sichtbar sind. Ueberdieß ist die Plastik fast durchweg ein Theil der monumentalen Kunst, also derjenigen Richtung, die in Deutschland so gründlich verwahrlost ist, wie noch viele unserer wichtigsten Cultur- und wirthschaftlichen Interessen. — Deßhalb fehlt es uns wohl nicht an Talenten, aber durchaus an Arbeit für sie. Natürlich ist es da freilich kein Wunder, wenn unter dem Vorhandenen die Portraitbüsten eigentlich fast das einzige wirklich lebendige, d. h. aus einem bestimmten Zweck hervorgewachsen sind. Da fast alles Andere von den Künstlern auf Gerathewohl

gemacht werden mußte, so trägt es also meist auch den Stempel der Willkürlichkeit, des Umhertappens in allen möglichen Gebieten ohne innere oder äußere Nöthigung.

Unter den Bildnissen fallen die des Münchners Wagmüller vortheilhaft auf, der nach dem Vorgange Zumbusch's oder vielmehr Begas in Berlin zuerst einer malerischen Behandlung der Plastik in München die Bahn ebnete. D. h. einer geschickteren und geistreicheren Ausnützung der Charakteristik des Stofflichen zur Erhöhung der Lebendigkeit und Erzielung der Poesie des Contrastes, ein Weg, auf dem ihm seither Gedon, Hirt und Andere mit mehr oder weniger Glück gefolgt sind. Unter diesen Büsten ziehen die Liebig's und Paul Heyse's ebenso durch die frappante Aehnlichkeit als die geistreiche freie, in allen Nebendingen breit skizzirende Behandlung an. Es sind im Grunde Lenbach'sche Portraits in die Plastik übersetzt. Auch die Ideal-Figuren des Künstlers, so ein das Brüderchen auf dem Rücken tragendes Mädchen, ein anderes, das vor einer Eidechse erschrickt u. s. f., gehören durch ihre graziöse, frische und gesunde Naturempfindung zum Erfreulichsten von allem Vorhandenen.

Zumbusch selber hat im Kaiser Franz Joseph, dann Franz Löher ebenfalls vortreffliche Arbeiten geschickt. Ein eminentes Talent und beiden Künstlern in pikanter Auffassung wie scharfer Charakteristik mindestens gewachsen ist dann der Wiener Tilgner, von dem eine ganze Reihe berühmter Männer und Frauen zu sehen. Unter den letzteren ist die berühmte Schauspielerin Wolter ein wahres Meisterstück vortrefflicher Charakteristik, wenn auch weder Tilgner noch alle diese bis jetzt Genannten die ideale Höhe der Auffassung oder die feine Durchbildung der Form, die Rietschel auszeichnet, erreicht haben.

Dafür zeugen Tilgner's Statuetten des Cornelius und Führich von einer kraftvollen Energie der Auffassung, die, was sie an Würde der Erscheinung, wie all diese naturalistische Plastik einbüßt, doch durch die Wahrheit und Kühnheit bis zu einem gewissen Grade reichlich ersetzt. Die stolze Geberde, mit der Cornelius alles Gemeine und Kleine von sich wegweist, ist ebenso

geistreich erfunden, als das die Hand aufs Herz legen bei Führich, wodurch er das Gemüth und seine Tochter die Religion als die Seele seines Schaffens bezeichnet.

Reinhold Begas, der Bahnbrecher dieser malerischen Richtung, ist durch mehrere Büsten vertreten, von denen besonders die Menzel's als Charakteristik ganz vortrefflich, vielleicht die beste von allen vorhandenen ist. Sie gibt den sprühenden Geist, die eigenthümliche Verbindung von Realismus und Phantasiereichthum, glänzendem Humor und scharfer Beobachtung, welche diesen großen, noch immer nicht genug gewürdigten Künstler auszeichnen, prächtig, ja sogar das gnomenhaft Dämonische der ganzen Erscheinung glücklich wieder. Voll Anmuth ist dann noch der Kopf eines jungen Mädchens. Der französischen Schule angehörig, scheint die Broncefigur eines Icarus von Graß, eine sehr gute Arbeit voller Schwung, besser studirt und verstanden als die meisten, der jugendliche Körper von großer Schönheit.

Zu diesen Realisten zählt dann noch der talentvolle Schwabe mit einer Büste des Königs und allerhand graziöser Kleinskulptur. J. B. Hirt mit allerliebst muthwilligen Amoretten, einem Fischer nach Goethe und Mädchen mit der Ziege, Wahl mit geistreichen Thieren, Epp's Mädchen mit Kätzchen, M. Spieß mit charmant erfundenen Amorinen und keck gemachten Büsten, Heß ebenfalls mit zwei solchen von großer Auffassung, Unger, Natter, Kaindl, Mastaglio u. A. Möst in Karlsruhe gehört ebenfalls dieser Richtung und bringt zwei gut erfundene den Eisenbahnbau und Betrieb darstellende Figuren. Den Uebergang zu den Classicisten bildet dann Kreling. Wir finden von ihm zwei Gruppen aus seinem Probasco-Brunnen, eine Mutter, die ihren Jungen ins Wasser führt, und eine Tochter, die ihrem Vater Wasser holt. Geistreich und malerisch, lebendig erfunden, verläugnen sie doch die Rohheit in der Formenbildung, den Mangel genügenden Studiums, der die Schwanthaler'sche Schule auszeichnet, keineswegs vollständig, wenn sie auch eine gesundere Naturbeobachtung zeigen.

Denselben Mangel hat auch Widmann in seinem sonst hübsch erfundenen jungen Merkur nicht ganz überwunden, der über-

dieß noch an jener Gleichförmigkeit der Behandlung leidet, die fast immer langweilig wird. — Sie zieht sich noch durch eine ganze Anzahl solcher akademischer Produkte und macht nur bei Syrius Eberle's verwundetem Officier, der, von einem Soldaten gestützt und einer barmherzigen Schwester verbunden, die Seinigen noch immer anfeuert, lebendigerer Auffassung Platz.

Sehr hübsch und glücklich erfunden und nur auch etwas an diesem Mangel genügenden Studiums des Nackten leidend, das sich wie eine erbliche Krankheit durch unsere gesammte Skulptur und Malerei zieht, und in dem schon von mir erwähnten ganz unzulänglichen akademischen Unterricht seine letzte Quelle hat, sind die Arbeiten Ferd. v. Miller's, so vier Jünglinge zum Probasco-Brunnen und ein den Bogen eben spannender Indianer, eine Reminiscenz des Künstlers aus seiner amerikanischen Reise.

Als Schüler Hähnel's sind wir mit ihm bei der Dresdner Schule, dem eigentlichen Hauptquartier unserer Classicisten, angelangt. Sie ist durch mancherlei Arbeiten sehr achtungswerth, wenn auch keineswegs durch Leistungen ersten Rangs vertreten. So Schilling nur durch zwei Büsten, groß und edel eher als pikant. Sehr achtbar ist die große Figur eines Hagen, der eben den Nibelungenschatz in den Rhein versenkt, von Behrens. Ungemein gut componirt in den Linien und energisch ausgeführt, den unheimlich tückischen, aber heroischen Charakter trefflich aussprechend, macht das Werk seinem Urheber alle Ehre. — Eine gefesselte Psyche von Andresen ist hübsch, aber wiederum nicht durchgebildet genug. Durch ihr überaus feines Studium und edles Naturgefühl erfreuen um so mehr zwei Kinderbüsten von Breymann, vortreffliche Arbeiten in jedem Sinn, auch eine Sängerin und ein Sänger, so wie ein „Backfisch" von Diez, gefallen durch das feine und lebendige Studium. Anderes brachten Echtermayer, eine Büste Richard Wagner's Kietz, Broßmann einen „Germaniaschild", der mit Geschick das Thema Werners in die Plastik übersetzt. Unter den Wiener Arbeiten nähert sich der Dresdner Stylstrenge durch eine vortrefflich großartig gedachte und in den Linien sehr glückliche Brunnenfigur Schmidtgruber, die zum Besten gehört, was vor-

handen. — Kräftig und gut gestellt ist dann noch ein Michel Angelo von Pönninger in Wien, überaus anmuthig und edel eine an Rafael erinnernde Maria mit Christus und Johannes von Hähnel's Schüler Benk, dessen Wein, Weiber und Gesang preisende Fruchtschale dann eine äußerst sinnvolle Erfindung zeigt. Auch zwei kleine Broncegruppen sowie Amor, der die Psyche einschläfert, sind sehr hübsch. — Von König finden wir eine anmuthige Venus und Amorgruppe und bei der Industrie noch eine Menge fast immer graziös erfundene Kleinskulptur. Geistreich lebendig erfunden und trefflich ausgeführt ist das Relief eines Centaurenkampfes von Tautenhayn. Berlin ist nächst Begas durch ein allerliebstes, das Wasser probierendes Mädchen von Schaper und einen theilweise ebenfalls gut durchgebildeten trunkenen Faun von Sußmann Hellborn mit gewöhnlicher Nettigkeit, Düsseldorf durch eine anmuthige Nymphe von Wittig und eine hübsche Lorelei von Strecker vertreten. Alle diese Figuren haben jene angenehme Zierlichkeit, die ein Erbtheil der Rauch'schen Schule ist, und jedenfalls ein etwas genaueres Studium der Natur, als es in München gebräuchlich war, — genügend ist es aber auch nur in einzelnen Fällen. Eine kolossale Statue des Fürsten Bismarck vollends, die so steif ist, daß sie einen Ladstock verschluckt zu haben scheint, hätte uns die Jury wohl ersparen können. Unsere großen Männer sollten wenigstens das Recht haben, nicht mißhandelt zu werden, wie es ächte Verehrung und gemeine Spekulation leider fast gleich häufig thun. — Die badenden Kinder von Kopf in Rom genügen in dieser Beziehung viel besser, sind aber unschön wenn auch natürlich und naiv componirt, und jedenfalls besser als seine Büsten des württembergischen Königspaares. Kopp bringt dagegen eine gute Frauenbüste. — Oedipus und Antigone von Unterkalmsteiner in Wien, wie Adam und Eva von Rumpf in Frankfurt, leiden wiederum an ungenügendem Studium und uninteressantem Machwerk. — Sehr talentvoll erfunden und natürlich bewegt wäre dagegen der einer auf ihm sitzenden Nymphe schmeichelnde Centaur von Otto in Berlin, die Dame ist voller Anmuth im Köpfchen und Bewegung, der Centaur

mit gutem Humor gemacht, obwohl die Ausführung die Feinheit oft vermissen läßt. — Frisch und malerisch sind dann noch zwei Candelaberfiguren von Wiese in Berlin, Page und Edelfräulein, hübsch empfunden ein Grabrelief von Paul Müller in Stuttgart, lebendig ein Faun mit dem Weinschlauch von Sommer.

Von religiösen Skulpturen sind die bedeutendste eine Pieta von Riezler in München, nicht ohne Verdienst guter Composition und angemessener Empfindung und ein colossaler Christus von Halbig. Auch die Arbeiten von Beyrer haben viel Gutes, wie die weltbekannten der Mayer'schen Kunstanstalt unter Knabl's Leitung, und ein Christus von Porth.

IX.

Architektur.

Sehr viel anspruchloser und doch im Ganzen gehaltvoller ist die in den beiden Galerien placirte Ausstellung der Baukunst. Obwohl von Berlin und Wien nur sehr mäßig beschickt, giebt sie ein, wenn nichts weniger als vollständiges, so doch sehr interessantes Bild der in diesem alle anderen bedingenden, wichtigsten Kunstfache dermal herrschenden Strömungen. Es ist dasselbe um so erfreulicher, als sich hier eine weit größere Regsamkeit vor unseren Augen entfaltet, als in der Skulptur und ein großer Fortschritt der jüngeren Generation ganz unverkennbar hervortritt, der dort sehr bestreitbar wäre. Knüpft sich derselbe unverkennbar an die von Semper durch Wort und That ausgestreute Saat, so haben wir es um so mehr zu bedauern, daß der große Meister selber nicht vertreten ist. War uns doch Hoffnung gemacht, daß wir jenes herrliche Aquarell erhalten würden, auf dem Rud. Alt den ganzen Complex von Gebäuden dargestellt hat, der sich von den bereits im raschesten Aufbau befindlichen Hofmuseen über die Ringstraße weg bis zur projektirten Ergänzung der Wiener Hofburg erstreckt, und durch dessen grandiose Composition sich der Altmeister ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Man muß das um so mehr beklagen, nachdem es unbegreiflicher Weise gelingen konnte, ihn von der Ausführung selber wegzudrängen und so um die Früchte einer so großartigen Arbeit zu bringen, wie die

moderne Baukunst kaum eine zweite kennen dürfte. Und das während doch der kleine Theil, der erst aufgeführt ist, an gewaltiger monumentaler Wucht und Kühnheit bereits viel Treffliches, was seit zwanzig Jahren in Wien gebaut ward, in Schatten stellt! Die Nachwelt wird über solch' — leider nicht beispielloses — Verfahren einst Gericht halten, wie es jedem Zeitgenossen unbegreiflich erscheinen muß. Fürwahr von der Mißhandlung genialer Naturen, deren wir uns so oft in Deutschland schuldig gemacht, kann Niemand ein schlagenderes Beispiel geben, als dieser seiner Zeit, wie unserer Nation zu so hoher Ehre gereichende Künstler!

Dafür sehen wir, wie gesagt, seine Saat überall keimen, selbst in München, wo der ihm so verwandte Neureuther seine Principien glänzend zum Siege gebracht, wie wir an dem schönen Modell des neuen Akademiebaues sehen, das er ausgestellt. Aus einem großen Mittelbau mit weit vorspringenden Flügeln bestehend, ist besonders der erstere überaus schön und die zu beiden Seiten des das grandiose Treppenhaus enthaltenden vorspringenden Centralpavillons liegenden Galerien sind eine wahrhaft klassische Leistung, von einfach grandioser Schönheit. Eben deßhalb kann man nur bedauern, daß die beiden Flügel eine Etage mehr haben, und dadurch sowohl für sich selber zu hoch scheinen, als ganz evident den Mittelbau drücken und um einen Theil seiner imponirenden Wirkung bringen. — Möchte sich doch der Meister entschließen, diesem unzweifelhaften Mißstand durch Cassirung der dritten Etage, deren Räumlichkeiten ja so leicht nach rückwärts verlegt werden könnten, oder sonst wie abzuhelfen! Ueberaus geschickt angebracht ist dann auch die plastische Dekoration auf dem Gebäude selber und durch zwei Brunnen vor demselben, und wir wollen nur wünschen, daß ihre Ausführung nicht durch unzeitige Sparsamkeit verhindert werde.

Außer diesem Modell sind nur noch deren zwei zum alten Augsburger Rathhause von Elias Holl, dem berühmten Meister desselben vorhanden, wahre Meisterstücke herrlicher italienischer Renaissance, besonders das größere ist wahrhaft genial und läßt nur bedauern, daß es nicht zur Ausführung kam.

Es liegt begreiflich vollkommen außer den Grenzen meiner Aufgabe, speciell diese Ausstellung im Einzelnen gründlich zu besprechen, ich kann daher von den übrigen Münchner Architekten nur noch zunächst der hübschen Arbeiten von Alb. Schmidt und Hauberrisser, die beide der Wiener Schule angehören, erwähnen, von denen der letztere eine Universität in Graz gebracht, die mir jedenfalls sehr viel lieber wäre, als sein klobig gothisches Münchner Rathhaus trotz seiner sehr achtbaren Ausführung. —

Während sonst eine der angenehmsten und sicherlich hoffnungsvollsten Erscheinungen dieser Ausstellung das fast gänzliche Aussterben der gothischen Marotte in der deutschen Produktion ist, die einem vollständigen Uebergang zur deutsch-italienischen Renaissance mit verhältnißmäßig kleinen Abschweifungen in die französische und ins Rococo Platz gemacht, so führt die Gothik wenigstens noch in den Plänen der Architekten ihre leblose Existenz weiter fort. Sie erschreckt uns selbst da, in den Arbeiten der Wiener, wie der rheinisch-hannöver'schen Schule, durch ihr entsetzlich sprödes, unkultivirtes, wie ein Stück roher Barbarei in die heitere Welt der Gegenwart hineinragendes Mittelalter!

Um so erfreulicher wirkt dann, wie gesagt, die Thätigkeit der Jüngeren, so Lange's und Bühlmann's überdieß sehr schön gemaltes Projekt zum Parlamentshaus und das des Ersteren für eine Kunstschule in Pforzheim, so wie für das Nationaldenkmal auf dem Niederwald. — Endlich die hübschen Pläne des so unermüdlichen Architekten der Ausstellung von Schmädel und Schönhammer für mehrere Schlösser und Villen, sowie für einen großen Gasthof in Carlsruhe. Ist Alb. Schmidt, der in München in neuerer Zeit vielleicht am meisten gebaut, bei unbestreitbar bedeutendem Talent oft ein wenig schwer, wie so viele Wiener, so sucht Schmädel diesen Fehler zu vermeiden. — Sehr artig im Fache der in München durch ihn, wie Seder, Hofmann u. A. m. so glücklich gepflegten Dekoration ist eine Hausthüre für einen Gasthof, in deutscher Renaissance von H. Oswald.

Brillant und überaus lebenskräftig, ganz aus dem Bedürfniß heraus und durch gesunde Bildung wie reiche Idealität

geadelt, haben dann noch besonders Stuttgart und Frankfurt ausgestellt.

Unter den Einsendungen des Ersteren ragen die Zeichnungen Gnauth's vor allen in der Ausstellung durch ihren außerordentlich feinen Geschmack und den köstlichen Farbensinn der Ausführung als ganz klassisch, die berühmten des Viollet le Duc an feiner Harmonie noch übertreffend hervor. Nicht minder aber auch durch das eminente bauliche Talent, den großartig monumentalen Sinn. So ist seine Villa Sigle ein wahres Meisterwerk vornehmer, ernst heiterer Anmuth, und noch feiner vielleicht eine Villa in Pesth. Gnauth zeigt durchweg, was sonst so oft fehlt, einen überaus feinen Sinn für Verhältnisse, und hat zugleich seinen Geschmack an den besten Mustern gebildet. Erinnert doch sein Projekt für die Frankfurter Bank direkt an Sanmicheli's majestätischen Ernst. Auch das für die Frankfurter Börse hat sehr viel Schönes, wenn gleich ihn Burnitz in monumentaler Größe des Saals übertraf.

Dicht neben Gnauth rangiren Wagner und Walter, deren in italienischer Renaissance erbautes Museum in Stuttgart, besonders durch einzelne schöne Theile besticht. Ebenso zeigt das neue Hotel Strauß in Nürnberg von Hecht und Eyrich bei zweckmäßiger Anlage viel Gutes. — Meisterhaft farbig colorirt sind dann die Studien, welche Herdtle in Italien nach berühmten dekorativen Meisterstücken der Renaissance gemacht, auch Reinhart und Tafel erweisen ein schönes Dekorationstalent, und die gothische Kirche von Egle ist wenigstens so gut, als das Beste, was in dieser Art gesündigt wird, nachdem sich nun einmal die meisten Bekenner derselben auf die härteste, sprödeste, und schematisch trockenste von allen, die norddeutsche Gothik capriciren, statt wenigstens die Formen der so viel malerischeren und erfreulicheren französischen zu benützen.

Aus Carlsruhe ist die Zeichnung des sehr hübschen Malsch-Brunnens von Lang und ein viel Gutes enthaltendes Projekt zum Bahnhof in Mannheim von Lebling zu erwähnen.

Von Frankfurter Arbeiten überraschen uns die Pläne zum

Börsengebäude von Burnitz, deren ich eben gedacht. Sie gehören unstreitig zum Gelungensten, was die neuere Architektur in dieser Art hervorgebracht und übertreffen z. B. Hansen's gleichen Bau in Wien ganz entschieden. In der sehr schön componirten Façade sich an die Motive Sansovino's haltend, erreicht er eine überaus gute Wirkung, die nur durch die etwas zu hoch erscheinende Silhouette des sie überragenden Saals beeinträchtigt wird, ein Uebelstand, der wahrscheinlich am Gebäude selber bei weitem nicht so hervortritt. Dieser ist aber, wie erwähnt, in seiner sich offenbar an Palladios herrliche Basilika in Vicenza anschließenden, dieselbe äußerst geschickt nach innen drehenden Construktion ein Meisterstück großartig imponirender Construktion, an dem man höchstens die Decke etwas zu hoch finden kann. Auch Sommer's Plan zum Städel'schen Kunstinstitut hat viel Schönes, trotz der gedrückten Hauptfaçade. Das talentvolle Projekt von Mylius und Bluntschli zum Reichstagsgebäude zeichnet sich dann besonders durch die sehr edel erfundenen, zurückstehenden Flügel der Hauptfaçade, sowie die groß und ernst construirte Stadtseite aus, die den Preis, den es erhielt, wohl verdienten.

Sehr regsam scheint auch Cöln, von wo Raschdorf eine Reihe künstlerisch oft sehr bedeutender Pläne in deutscher Renaissance eingeschickt, Werbeck die fast zu prächtigen für ein chemisches Laboratorium in Aachen, Schmitz welche für die Marienkirche, — die wenigst harten unter den gothischen.

Aus Hamburg sind die Entwürfe zum Schauspielhaus in Altona von Hallier und Fitscher als männlich kräftig, und ihrer guten Verhältnisse halber ganz besonders hervorzuheben, aus Hannover Oppel's Arbeiten, aus Dresden von Hübner und Baron eine graziöse Villa.

Am thätigsten ohne Zweifel ist Berlin, wo Kayser und Großheim durch ein vortreffliches Projekt für ein Rathhaus in Essen, reizend liebenswürdig in deutscher Renaissance componirt, überraschen, Licht eine allerliebst im Geschmack des Fra Giocondo gedachte Garten- und eine Blumenhalle bringt, Hude und Henike

bei ihrem Kaiserhof sich mit Glück an Parthieen des Berliner Schlosses anschließen.

Ich komme nun noch auf die Concurrenzpläne zum Reichstagsgebäude, die in großer Zahl vorhanden. Im Ganzen wird man das Urtheil der Jury doch bestätigen, wenn man auch, wie die künstlerischen Mitglieder derselben wohl dem Projekt von Kayser und Großheim ob seines viel besseren Grundplanes und seiner organischeren Durchbildung den Vorzug vor dem Bohnstedt'schen geben muß. Nichtsdestoweniger hat dieses in seinem Riesenportal den einzigen, wahrhaft genialen Baugedanken in sämmtlichen Projekten gebracht, der trotz seiner mangelhaften Durchführung mit einem gewissen Recht durchschlug bei einem Bau, in welchem die Nation vor Allem eine Verkörperung ihrer Macht und Größe sehen wollte. Dagegen ist freilich die Seele des Ganzen um so weniger gelungen; der Sitzungssaal mit seinem Zerfallen in eine ganz unzusammenhängende untere und obere Hälfte, bei der überdieß die Tribünen für das Publikum eine viel zu wichtige, ja gefährliche Rolle spielen. So steht man denn, so viel Achtbares auch die übrigen Projekte, die Arbeiten von Ende und Bökmann, Ebe und Benda rc. im Einzelnen auch noch entfalten, doch vor der Nothwendigkeit das zu thun, was man gleich von allem Anfang an hätte thun sollen, d. h. den stolzesten Monumentalbau des deutschen Reichs auch dem unzweifelhaft ersten aller lebenden Architekten zu übertragen, statt ihn sehr unklugerweise zum Preisrichter zu machen, wie man früher gethan.

II.

Die Kunstindustrie.

I.

Die Ausstellung der Kunstgewerbeschulen.

Es wäre sicherlich sehr unrichtig, wenn man diesen gegenwärtig so zahlreich existirenden Instituten den dermaligen Zustand unserer Kunstindustrie in irgend einer Weise zu Gute oder zur Last schreiben wollte. Das Gegentheil käme der Wahrheit immer noch näher, d. h. fast alle diejenigen Künstler, welche sich im Bereiche der Kunstindustrie oder durch ihr dekoratives Talent überhaupt, bisweilen auch durch keines von beiden ausgezeichnet, sind als Lehrer an diese Anstalten berufen worden.

Damit soll ihnen nun durchaus nicht jeder Einfluß abgesprochen werden, die meisten derselben sind aber noch viel zu jung, das ganze System des Unterrichts ist überdieß noch zu wenig erprobt, als daß sie schon bedeutend hätten wirken können. Das hat höchstens die dem österreichischen Museum angeschlossene, von den ausgezeichnetsten Künstlern ihres Faches geleitete, dann in viel beschränkterem Maße die Nürnberger Anstalt, endlich ab und zu die Münchner und einige andere gethan. Aber auch da hauptsächlich dadurch, daß sie eine Anzahl tüchtiger Lehrer bildeten, der direkte Einfluß aufs Gewerbe durch Bildung der Arbeiter war bis jetzt sehr gering, fängt aber allerdings an, sich nach und nach zu heben. — Einstweilen sieht man aber noch in der Ausstellung jeder Schule ein so genaues Abbild der Stärken oder

Schwächen ihres respektiven Lehrers, daß kaum von viel Anderem die Rede sein kann.

Im Ganzen hat sich aber bei dieser Produktion in den drei Jahren seit der Wiener Ausstellung doch weniger geändert, als man nach dem glänzenden Fortschritt in der Industrie selber erwartet hätte. So haben speziell die Schulen von Nürnberg und München wenige irgend bemerkbare Fortschritte gemacht, während dieselben bei den österreichischen und sächsischen sehr auffallend, dann bei den württembergischen und badischen mindestens viel sichtbarer sind.

Indessen ist unläugbar, daß gewisse Gebrechen eben so allgemein scheinen, als das Ganze durch die auffallende Gleichmäßigkeit der theoretischen Grundlagen und Principien, der in ihnen als Muster aufgestellten Ideale überrascht. Es ist das ganz geeignet, den merkwürdig einheitlichen Zug unserer ganzen kunstindustriellen Produktion, wie er sich in der Ausstellung ausspricht, zu erklären, da ja dieselben Lehrer, die hier den Unterricht ertheilen, dort auch die Entwürfe und Modelle großentheils geliefert. Keine Frage, daß auf diese Art im Verein mit der Einwirkung der socialen Verhältnisse — des Gebrauchs, der vorhandenen Mittel, des disponiblen Materials ꝛc., sich die Stylbildung auf die einfachste Art vollzieht. Und daß diese im entschiedenen Fortschreiten begriffen, der Naturalismus und das Schrullenhafte und ganz Verkehrte immer mehr schwinden, das ist wohl das erfreulichste Resultat, welches man aus den vorliegenden Leistungen ziehen kann.

Dagegen nimmt die Anfertigung von Kunststücken für die Ausstellung, bei denen der Lehrer die Hauptsache thut, immer noch einen viel zu großen Platz ein, noch immer verdummt man die Schüler systematisch und raubt ihnen auf eine unverantwortliche Weise, besonders beim Figuren-Zeichnen die Zeit, indem man statt sie zu lehren, wie die Alten eine brauchbare Zeichnung mit den möglichst einfachen Mitteln herzustellen, statt ihr Gedächtniß zu üben, indem man sie Gesehenes oder nach der Natur Gezeichnetes aus der Erinnerung wiederholen macht, sie besonders

Köpfe und Körper nach Gyps und nach der Natur mit unmäßigem Zeitaufwand mühselig auspunktiren, austüpfeln und pimpeln läßt, um nur ja Paradepferde für die Ausstellungen, zur Bewunderung der lieben Angehörigen und Vormünder zu haben.

Auch der Unterricht in der Färbung, diesem Haupttheil jeder Industrie, ist fast überall noch gleich mangelhaft, hat sich nur einzeln verbessert. Das hat aber die mißliche Folge, daß, wie das Austüpfeln den jungen Leuten Gedächtniß und Formgefühl gleich sehr abstumpft, so das Copiren von schlechten Vorlagen oder ein schlechter Unterricht ihren Farbensinn verdirbt. Und doch ist so leicht nachzuweisen, daß die ganze Ueberlegenheit der Franzosen, wo sie überhaupt noch existirt, allemal im feineren Farbengefühl besteht. Denn selbst die größere Eleganz, die man ihnen nachrühmt, läßt sich in neunzig Fällen unter hundert immer auf das feinere Gefühl für kleine Farb-Unterschiede zurückführen, die sie verhindern, jemals etwas Hartes oder gemein Schreiendes zu machen, sie selbst bei einfärbigen Dingen alle kleinen Licht- und Schattenwirkungen, alle Reize malerisch freien oder koketten und neuen Vortrags geschickt ausnützen läßt. Warum haben sie z. B. noch jetzt einen so viel größeren Vorsprung in Behandlung der Metalle, im Ciseliren, Vergolden ꝛc., lediglich weil sie für matt und glänzend, für warm und kalt ein besseres Auge haben als unsere Handwerker und selbst Künstler. Während aber gerade hier der Fortschritt bei unserer Industrie vielleicht am auffallendsten ist, wie ich mich denn z. B. nicht erinnere, auf der Pariser Ausstellung je ein Cabinet von so wahrhaft klassischer Harmonie und Gediegenheit gesehen zu haben, als das aus dem Sputh'schen Atelier in Berlin Hervorgegangene, welches überdieß auch nicht entfernt wie so viele französische Sachen an die verdächtige Süßigkeit der demi-monde erinnert, so muß man dergleichen fast immer bei den Architekten, wie dem Genannten oder bei Gnauth, aber nie bei den Schulen suchen.

Indem ich nun auf die einzelnen Anstalten übergehe, beginne ich billig mit der weitaus bedeutendsten von allen, der des österreichischen Museums und ihrer Menge von Filialen in den

Provinzen, deren Lehrer alle dort gebildet worden. — Mehr oder weniger gut ist alles an ihr, aber am besten doch die Abtheilung für Architektur-Zeichnen und Ornamentik unter Prof. Stork; so sind die von der Schule gelieferten Zeichnungen aus den Gemächern des Schlosses Velthurns wahre Meisterwerke von Feinheit und Geschmack. Auch das Figurenzeichnen nach Gyps und dem lebenden Modell ist im Ganzen immer noch besser als bei den meisten, obwohl auch hier viel zu viel auf die Eleganz des Schraffirens gegeben, und das eigentliche Zeichnen darüber vernachlässigt wird. Hübsch und zur Nachahmung zu empfehlen wären aquarellirte Acte. Weniger kann man sich mit den gemalten Blumen, Thieren und Ornamenten einverstanden erklären, die nicht immer einen angenehmen Farbensinn zeigen, und selbst bei einigen in ihrer Art vortrefflichen Blumenstudien begreift man die Nothwendigkeit solcher naturalistischen Darstellung nicht und sähe man die jungen Leute lieber mehr auf Stylisirung und schönen breiten Vortrag hingewiesen, wie er ja bei jeder Flächendekoration eine überaus wichtige Sache ist. — Dagegen wird im Ciseliren, Tauschiren, Emailliren und anderen Proceduren, besonders in der sehr zweckmäßigen Versuchsanstalt viel Interessantes geleistet. Ueberall erfreut aber der lebendige Zusammenhang mit der praktischen Produktion sowohl als das Bewußte und Organische des ganzen Unterrichts, nur das so wichtige Contouren-Zeichnen und Skizziren vermißt man fast ganz.

Unter den Filialen, die sich verständig alle die Verbesserung der jeweiligen Lokalindustrie zum Ziele setzen, zeichnen sich dann Carlsbad durch hübsche Porcellanmalereien aus, doch ist auch hier auffällig, daß man nicht genug auf feine Dämpfung der Farben und schönen Vortrag sieht. Auffallend schön und stylvoll sind die Tischlerarbeiten von Grülich, Schnitzereien von Hallein, Taufers, Haida u. A., die ganz naturalistischen Filigranarbeiten von Cortina d'Ampezzo müßten nur stylvoller werden, um ganz ausgezeichnet zu sein u. s. f. Interessantes bringen dann die Fachschulen für die Kunststickerei, so besonders die Wiener Frauenarbeitsschule.

Bloß nach ihrer Ausstellung zu schließen, müßte die Nürnberger Kunstschule oder Akademie nahezu die beste dieser Anstalten sein, wenn man nicht alsbald sähe, daß sie fast gar nichts Neues bringt, alle die uralten Paradepferde, die von den jetzigen Professoren der Anstalt gezeichneten Acte und Köpfe, die Bildhauerarbeiten, bei denen man Kreling's Hand überall sieht, kurz jenen ganzen auf das Brilliren bei Ausstellungen berechneten Klapper-Apparat wieder sähe. Wenn man aber weiß, daß so ein unglücklicher Schüler ein halbes Semester auf das Austüpfeln eines einzigen Ornaments oder Kopfs verwenden, höchstens zwei oder drei Acte in der gleichen Zeit zeichnen kann, wobei natürlich bei seiner täglichen Correctur in sechs Wochen der Lehrer den ganzen Akt oder Kopf zuletzt eigentlich gezeichnet, der Schüler im Grunde wenig oder gar nichts gelernt hat, wenn man überdieß hört, wie die Schule circa vier Monate jährlich Ferien mache, so ist man genöthigt, die anfänglich so günstige Meinung sehr herabzustimmen. Um die Handwerker soll sich diese Akademie ohnehin schon längst kaum mehr kümmern, sie bildet gewerbliche Künstler und höchstens Lehrer. Gesund und erfreulich scheint die Oelmalerei, ebenso das Ciseliren und Treiben, auch die Flächenornamentik ist gut vertreten, wenn auch oft hart, wie denn eine gewisse Härte durch einen großen Theil dieser so imponirenden Produktion zieht. Unstreitig wäre gerade dieser jetzt verwaisten Anstalt ein Architekt, wie z. B. Gnauth, als Leiter überaus nützlich und nothwendig, der sie wieder mehr praktischen Zielen zuführte, statt sie das akademische Paradepferd reiten, und dabei doch nicht recht Fisch noch Fleisch sein zu lassen.

Besser ihrem Zweck, dem Unterricht der Handwerker, dient die Münchener Anstalt, obwohl auch sie viel zu wünschen übrig läßt. Besonders ist die gesammte Dekorationsmalerei für eine Stadt, die doch so bedeutende Coloristen zählt, auffallend schwach, unelegant im Vortrag und unharmonisch, ganz veraltet in der Farbengebung. — Auch die Figurenzeichnung leistet, wohl des kurzen Besuchs der meisten Schüler halber wenig. Beides fällt um so mehr auf, als die mit dem betreffenden Unterricht be-

trauten Lehrer einen anerkannt hohen Rang einnehmen, freilich mehr als phantasievolle erfindungsreiche, hochbegabte Künstler, denn als Coloristen. Daß aber ein so geschickter Zeichner nicht mehr aufs Skizziren und Contourenzeichnen hinleitet, fällt auf. — Auch das Ornamentmalen kann eine gewisse Härte und geringen Farbensinn schwer los werden. Besser ist das Zeichnen und vortrefflich einige ciselirte Arbeiten. Auch das architektonische Zeichnen und Malen ist im Ganzen sehr befriedigend, die Schnitzerei um so weniger. — An der Damenschule sind Holzschnitte und bemalte Tischplatten, so wie einige Blumen als gut zu erwähnen.

Die Schule des katholischen Gesellenvereins hat wenigstens gute Meubleszeichnungen. Sieht man aber die Zeitschrift des Vereins, der die Ausstellung gemacht, mit ihren vielen schönen Entwürfen, so kann man nicht umhin zu sagen, daß diese Schulen den praktischen kunstgewerblichen Leistungen keineswegs entsprechen, diese vielmehr ihr bestes Lebensblut von der Münchner Kunst überhaupt ziehen. —

Eine sehr angenehme Erscheinung bildet die Partenkirchner Schnitzerschule, sowohl durch ihre zweckmäßige Anpassung an die lokale Industrie, wie die des benachbarten Oberammergau's und Mittenwald's, wie besonders durch das glänzende Talent ihres Leiters v. Kramer. Dieser hat selber an einem Portal, wie an einem gut erfundenen Schenktisch für einen Jagdliebhaber die besten und am geistreichsten gemachten Kinderfiguren geschnitzt, oder doch entworfen die in der Ausstellung wohl überhaupt zu treffen, voll Leben und prächtig malerischer Behandlung. Auch die Hunde und Vögel daran sind gut, wie die in deutscher Renaissance sehr naturwüchsig gehaltene Ornamentik. Die sonstigen Schnitzereien der Anstalt, obwohl noch oft ein wenig roh und derb, sind doch gesund, wenn sie auch zierlicher werden müßten, um sehr exportfähig zu sein. Dafür hat aber wenigstens der frühere Naturalismus ziemlich aufgehört. —

Dieß kann man den Schnitzerschulen von Berchtesgaden und Roding weniger nachrühmen, wo er noch sehr grassirt. Das

liegt nun bei dem großen technischen Geschick dieser Gebirgsbewohner unbedingt an dem Mangel an Vorbildern, wie genügendem Unterricht. Wenn man aber sieht, welche Summen man an der Münchener und anderen Universitäten für Dutzende von Professoren ohne Zuhörer, und Vorlesungen über Sanskrit, oder die Literatur der Botokuden, für den Ankauf der nutzlosesten Sammlungen verschwendet, so kann man wohl sagen daß für die Hebung der wirklich lebendigen Produktion in der Provinz aber auch viel zu wenig, für ein völlig lebloses, ja schädliches gelehrtes Chinesenthum aber viel zu viel geschieht. Die Münchner Universität wäre wahrscheinlich um kein Haar schlechter oder weniger nützlich, wenn sie ein gutes Drittel ihrer Professoren missen müßte. —

Viel rege Thätigkeit zeigt sich in Württemberg, wo sich die Schulen seit Wien merklich verbessert haben. Nur leidet man auch hier an der Marotte übermäßig ausgepimpelter Zeichnungen. Welcher Unsinn, ganze große Oelbilder in voller Wirkung schwarz und natürlich nur unverstanden nachzuzeichnen! Unter den einzelnen Schulen fällt dann die Stuttgarter auf durch einen colossalen Aufbau zu dem das Dutzend in keiner Weise hervorragender Arbeiten, die er enthält, in sonderbarem Mißverhältniß steht. Die Schnitzerei und ornamentale Plastik daran sind nicht übel, der Beste ist ein Schwertgriff in Renaissancestyl, wohl Copie, und ein nach den Entwürfen der Schule gefertigter Silberschrank. Rottenburg zeigt dann sehr tüchtige Schnitzereien, Spiegelrahmen 2c., auch die sonstige plastische Ornamentik ist gut, so ein allerliebst verzierter Musikschrank. — Eßlingen hat hübsche gemalte Blumen, Hall gute Meubleszeichnungen. Heilbronn skizzirt sogar, bringt überdieß gute Plastik nach Zeichnungen, Reutlingen Dekorationsmalerei und von Fischhuber ein auffallend schönes Ornamentalrelief copirt, dagegen ist die Frauenarbeitsschule von haarsträubender Geschmacklosigkeit. Gmünd hat eine brave Gravir- und Ciselirschule, Ravensburg artige Dekorationsstücke, Ehingen hübsch gezeichnete Gefäße. Im Ganzen steht diese Produktion hinter der der österreichischen Provinzial-

schulen aber doch in jeder Beziehung, besonders an Geschmack noch sehr zurück.

Wahrscheinlich liegt ein Hauptgrund dieses Zurückbleibens daran, daß sie sich nicht genau genug den schon vorhandenen lokalen Industrien anpasst, wie man denn z. B. in Geißlingen, dessen berühmte Beinindustrie durch die Schule kaum irgendwie genügend berücksichtigt findet. Eben so wenig entsprechen sie auch dem so hohen Stande der Stuttgarter Architektur und Dekoration, während sie in Oesterreich im genauesten Zusammenhange mit der Wiener Architektenschule stehen.

Mehr von solcher Verbindung bemerkt man bei der Carlsruher Kunstgewerbeschule. So sind die Ornamental-Plastik, dann die gemalte Flächendekoration wie die Farbstudien oder colorirten Zeichnungen kunstgewerblicher Gegenstände überhaupt auffallend gut.

Auch die Leipziger Anstalt leidet an zu viel Pimpeln, doch ist das Figürliche im Ganzen gut, Blumenmalerei mittelmäßig, Plastik ziemlich roh. Man lernt aber doch skizziren und benützt die Studien der alten Meister zum Copiren. Daß dieß anderwärts nicht viel mehr geschieht, daß man fast überall sich immer mit den manierirten französischen Vorlagen behilft, während man doch jetzt bei Braun in Dornach die herrlichsten Vorlegeblätter in Photographieen von Zeichnungen Holbein's, Dürer's, Raphaels, den prachtvollen Studien Michel Angelo's und Leonardo's um billigen Preis haben kann, das gehört auch zum Kapitel des Zurückgebliebenseins. — Zu den besseren Anstalten gehört die Dresdner, deren gemalte Flächendekorationen, dann gemalte Naturstudien nach Blumen und französischen Mustern sehr zu loben sind.

Sehr bedeutend angelegt ist die Schule des Berliner Gewerbemuseums, obwohl sie einstweilen noch weit hinter der des österreichischen zurückbleibt. So ist das figürliche Zeichnen nicht schlecht, aber roh und schwarz. Warum man die Schüler anhält, den Contour vollkommen hart und gefühllos wie mit einem Eisendraht zu umschreiben, statt sie anzuleiten, ihn aufs Genaueste wiederzugeben, d. h. sein Verschwinden wie sein

Hervortreten durch gleichzeitige genaue Darstellung des Hintergrundes hinter den Figuren zu studiren und so ein Ganzes machen zu lernen, Gefühl für Perspektive und den Reiz der Abwechslung beim Umriß zu bekommen, was doch in der Malerei, wie überall, von so eminenter Wichtigkeit, das ist absolut nicht abzusehen. — Nicht übel ist das Blumenmalen, auch das Modelliren von Ornamenten gut, dagegen das Gypszeichnen wiederum meist sehr hart.

Dieselbe gewisse Härte und Trockenheit, die auch bei der gewerblichen Produktion Norddeutschlands sich so oft bemerkbar macht und offenbar mit Naturell und Staatsform genau zusammenhängt, findet man denn auch in anderen Schulen, so der Breslauer, wo nichts sich über die Mittelmäßigkeit erhebt. Daß hier Preußen immer noch sehr viel nachzuholen hat, ist evident. — Unzweifelhaft muß dieser kunstgewerbliche Unterricht auch anderwärts noch sehr verbessert werden, wenn er genügen soll, und zwar nach dem Muster dessen der Wiener Anstalt. Ist ihr Hauptvorzug der genaue Zusammenhang der Lehrer mit der lebendigen Produktion, wie wir gesehen, so besteht ein zweiter nicht geringerer in der so viel besseren Organisation des Anschauungs-Unterrichtes, des wichtigsten von allen durch die genaue Verbindung des reichen Museums mit der Schule in demselben Lokale. So geht der Schüler nicht nur beständig unter den Mustern des Besten aller Zeiten herum, bildet an ihnen seinen Geschmack, sondern er studirt und copirt sie auch unaufhörlich und unmittelbar. Er bekömmt zu diesem Zwecke alle Geräthe und Stoffe in die Unterrichtslokale, ohne daß bis jetzt irgend erhebliche Nachtheile daraus entstanden wären, da die Sachen ja nicht aus dem Hause kommen. — Welcher Unterschied dagegen bei uns! Wir haben im Nationalmuseum die reichste Kunstsammlung, aber für die Gewerbeschüler ist sie so gut als nicht vorhanden. Heute nach zwanzig Jahren ist noch immer kein Lokal da, in welchem ein Schüler nach Gegenständen desselben arbeiten könnte. Nominell ist es freilich vorhanden, aber so eingerichtet, daß es so gut als unbenützbar ist. Und doch hätte man die Schule so leicht mit

dem Museum vereinigen können! — In Nürnberg hat man eine Schule und ein recht gutes schön eingerichtetes Gewerbemuseum, aber beide, die doch absolut vereinigt sein müßten, kümmern sich gar nicht um einander. Noch weniger um die dritte der Anstalten dort, das germanische Museum. Dieses führt mit vielen höchst werthvollen Schätzen alter Kunst und trefflich eingerichtet dennoch die zweck- und nutzloseste Existenz auf der Welt, weil es ebenso in gar keiner direkten Verbindung mit der Kunstschule steht, als es überhaupt keine Bestimmung hat. — Die gewöhnlichen Rivalitäten und Häkeleien der verschiedenen Professoren und Direktoren oder ihre Bequemlichkeit thun dann regelmäßig das Uebrige, um die Benützung und Fruchtbarmachung solchen Besitzes für die Schüler vollends gleich Null zu machen. Ungefähr eben so verhält es sich in Dresden, wo man im japanischen, wie historischen Museum und grünen Gewölbe eine Masse kunstgewerblicher Kostbarkeiten besitzt, die für den Schüler noch viel bildender wären als selbst die Münchner Sammlung, nur daß er nicht das Geringste davon hat, sie kaum jemals auch nur zu sehen bekömmt.

Kurz, besitzt kein Land in der Welt so unermeßliche Kunstschätze aller Art in Museen als Deutschland, so ist auch keines so gründlich unverständig und ungeschickt in der Benützung derselben, durch Pedanterie, Schwerfälligkeit und Bequemlichkeit, diese Laster, welche der Kunstbüreaukratie gewöhnlich in noch viel höherem Grade eigen als jeder Anderen. —

Ich schließe meine Uebersicht mit der Produktion einer Reihe gewerblicher Künstler und Decorateure, unter der sich sehr viel Achtbares befindet. So im Fache der Flächendekoration die schönen Tapetenmuster Fr. Fischbach's in Hanau, der sich um diese, wie als Schriftsteller darüber unläugbar bedeutende Verdienste erworben. Seine Tapeten sind fast immer gut, wenn auch er selbst oft etwas von jener gewissen Trockenheit zeigt, deren ich schon mehrfach erwähnt. Dafür haben sie aber nicht nur eine wohlthuende Stylstrenge, sondern auch die Färbung ist meistens gelungen, nie störend. — Neben den Tapeten finden wir dann noch seine großen Werke, wie das vielverbreitete Album für Stickerei, die süd-

slavischen Ornamente, wie die der Hausindustrie Ungarn's, die „Ornamente der Gewebe“, Photolithographien für Spitzengewebe und Teppiche ꝛc. Dann noch eine ganze Reihe von Entwürfen für Desertteller, Tischdecken, Plafonds, farbige Teppichcompositionen, wie auch eine Anzahl von Mustern der bedeutendsten Tapeten und Teppichfabriken, Zeichnungen für Juweliere und Goldschmiede in Hanau und anderwärts, die alle ihm gehören. —

Aus Carlsruhe finden wir dann die hübschen Entwürfe Kachl's, aus München solche von Dennerlein, L. Faustner, Fortner, A. Wagner, R. Seitz, Schmidt's Zeichen-Atelier, aus Frankfurt a. M. Cornills Studien nach italienischen Meistern, ebensolche bei Meurer von Berlin, kurz es ist hier die regste Thätigkeit unläugbar erwacht, und jenes abgeschmackte Vorurtheil, welches so viele oft sehr mittelmäßige Künstler auf den Dekorationszeichner als untergeordnet herabblicken ließ, beginnt erfreulicherweise immermehr zu schwinden, das Handwerk sich in steigendem Maße durch die Kunst zu adeln. Alle diese reichen Kräfte aber haben eine steigende Wohlhabenheit der Nation zur Voraussetzung, wenn sie den ganzen Nutzen stiften sollen, dessen sie fähig sind.

II.

Die vervielfältigenden Künste.

Ist die Herstellung jedes Musters, jeder Zeichnung, eines Bildes oder plastischen Werkes Kunst, so gehört ihre Vervielfältigung durch irgend einen Druck, Abguß oder sonst wie in den Bereich der Industrie. Die graphischen Künste zählen daher durchweg zu der Kategorie der Kunstindustrie, da beide zu verbinden der Letzteren eigentliches Wesen ist. Besteht doch keinerlei specifischer Unterschied zwischen der Hervorbringung einer Tapete oder eines Kupferstiches, eines Teppichs sogar durch den Druck. Denn ist der Erfinder des Bildes, des Dessins ein Künstler, so braucht auch der Stecher desselben, wie des Dessins, ja selbst der Drucker ein größeres oder kleineres Maß von Kunstfertigkeit und Geschmack. Reproducirend, wie man diese Künste auch nennt, sind sie durchaus nicht immer, da unzählige Radirungen, Holzschnitte, Portraite, architektonische und sonstige Entwürfe, die durch irgend ein Druckverfahren vervielfältigt werden, durchaus als Original betrachtet werden müssen. So pflegten Ludw. Richter, Doré, Dietz u. A. ihre schönsten Erfindungen immer gleich auf den Holzstock zu zeichnen. Man konnte also in diesem Falle nur die Thätigkeit des Holzschneiders Reproduktion nennen, bei vielen Radirungen, Ueberdrücken 2c. findet aber auch sie nicht einmal statt.

Betrachten wir nun den Gang, den diese Künste seit der Wiener Ausstellung genommen, so läßt sich einige Veränderung nur in zwei Punkten nachweisen: der fortwährenden Zunahme des Farben- und des Photographiedrucks. Offenbar wird der letztere bald eine Menge anderer Druckverfahren, wie sie täglich auftauchen und verschwinden, allmählig ersetzen, besonders wenn es vollends noch allgemeiner wird, diese Platten mit der Schnellpresse zu drucken, dem Produkt also eine außerordentliche Wohlfeilheit zu ermöglichen. Haben sie doch jetzt schon ungeheure Vortheile vor den meisten anderen Reproduktionsmethoden voraus, obwohl sie die Schönheit und den weichen Ton, die Klarheit der tiefen Tinten der Photographie noch immer nicht erreichen. Wahrscheinlich auch nie erreichen werden, da dieser Ton dem oxydirten Silber verdankt wird, wo dann eine Oelfarbe ihrer geringeren Feinheit halber niemals jenen darin gleich kommen kann. — Dafür hat sie den Vortheil der Unzerstörbarkeit, während bei unsern heutigen Photographien der sichere Untergang nur eine Frage der Zeit ist. — Aber auch die Photographie selber dehnt sich auf immer größere Gebiete und Materiale aus, hat z. B. die Lithographie fast ganz verdrängt für alle Bilder, mit Ausnahme des einzigen Farbdrucks, also ein Gebiet, auf dem sie bisher noch wenig geleistet, obwohl durchaus nicht abzusehen ist, weßhalb es für den Photographiedruck nicht erreichbar sein sollte. Unter den verschiedenen Arten desselben scheint die sogenannte Albertotypie schon ihrer größeren Sicherheit, Bequemlichkeit und Wohlfeilheit halber — es ist bei ihr kein Aufkleben des Drucks auf ein zweites Blatt nöthig, wie bei der Photographie oder dem qualitativ besseren Woodbury-Verfahren — auch diesem letzteren wie allen anderen den Rang abzulaufen.

Ist nun das Oel-Aquarell- und Freskobild die höchste Form der Flächendekoration, kömmt in der Darstellung der farbigen Erscheinung der Natur am nächsten, so beginnen wir unsere Uebersicht billig mit seiner direkten Nachahmung durch den Farbendruck. Im Ganzen behauptet Berlin hier immer noch den ersten Platz und die Drucke von Gaillard, besonders die land-

schaftlichen Platten von Herzog, übertreffen selbst die von Ernst und Korn, Loeillot, Storch und Kramer, wie sie denn auch alles überragen, was mir von Pariser und Londoner Arbeiten dieser Gattung bekannt geworden. Aber auch die anderen sind sehr gut, hat doch die berühmte Arundel-Gesellschaft in London ihre Publikationen von der letztgenannten Firma besorgen lassen, die den Parnaß nach Rafael, sowie ein Bild von Filipp Lippi für sie bringt. Auch Troitzsch dort zeigt gute figürliche Bilder. — Dagegen haben wir die Pariser Drucker in Wiedergabe dekorativer Zeichnungen noch immer nicht vollständig erreicht, obwohl auch hier z. B. die Zettler'sche Publikation über die Schätze der reichen Kapelle in München gedruckt bei Brückner und Cie. ebenda einen sehr großen Fortschritt zeigen, das Beste nahezu erreichen, wie auch Obpacher und D. Wolf und Sohn in München Schritt halten.

Nächst Berlin leistet Wien am meisten im Bilderdrucke, so Hölzl, der eine Anzahl Defregger'scher Bilder, z. B. das letzte Aufgebot u. A., sehr geschickt wiedergibt. In Landschaftbildern liefern Reiffenstein und Rösch das Beste. Auch Czeiger bringt eine auffallend gute Reproduktion eines Bildes von Carpaccio. Eine gute Leistung dieser Art ist dann die bei Th. Ackermann in München herausgekommene, bei Loeillot in Berlin gedruckte Nachbildung der in Rom ausgegebenen antiken Odyssee-Landschaften, offenbar Arbeiten irgend eines antiken Stubenmalers, deren Unbedeutendheit allerdings in sehr komischem Gegensatz zu dem Wesen steht, das viele namhafte Kunstgelehrte davon gemacht.

Natürlich thut die Photographie dem eigentlichen Kupferstich besonders durch die direkten Reproduktionen von Bildern und Handzeichnungen nach solchen mehr und mehr Eintrag, da sie hier den Vortheil hat, entweder gar nicht oder nur einmal copiren zu müssen, während der Kupferstecher in der Regel erst eine Zeichnung nach dem Bild machen muß, also nach der Copie erst stechen kann, die er überdieß auch noch verkehrt sticht. Er wird also die Treue der Photographie so wenig als ihre ungeheure Unmittelbarkeit jemals erreichen können, und muß in diesem ungleichen Wettkampf nothwendig mehr und mehr den Kürzern ziehen. Deßhalb ist

denn auch unter den nicht sehr zahlreichen Stichen das Wachsen der Radirung besonders durch die Künstler selber sehr erfreulich. Die vortrefflichen Leistungen Unger's nach alten und neuen Meistern sind bekannt, und wir finden ihn durch eine große Auswahl vertreten. Neu sind die schönen, ebenso ähnlichen als frei behandelten Künstlerportraite Raab's in München, die derselbe gleich nach dem Leben mit großer Meisterschaft auf die Platte zu zeichnen pflegt. In der Landschaft haben Schönleber und Forberg reizende Sachen gebracht, und Otto Georgi aus Leipzig in sehr origineller Technik nach Art Ludwig Richters.

Es ist natürlich daß ich wie bei jeder anderen Gattung, so auch hier nur das Ausgezeichnetste und verhältnißmäßig Neue dieser massenhaften Produktion erwähnen kann. — Da fallen denn an Werken des Grabstichels noch Raab's Madonna Tempi, Trossins Vision des hl. Antonius nach Murillo, Vogel's Prinzessin von Taxis nach Van Dyk, Blätter von Doris Raab, W. Schmidt, Stang, Barthelmeß in Düsseldorf, Mohn und Planer in Dresden, Gust. Eilers in Berlin, Sonnenleiter und Klaus in Wien, Schultheiß Bankel, Deininger in München in die Augen. Unter den Holzschnitten sind die von Brendamour in Düsseldorf, Knesing und Hecht in München, Käseberg in Leipzig, Bürkner und Gaber in Dresden, dann die Landschaften von Roth, Otto und Norroschewitz in Leipzig, die Thiere von Specht in Stuttgart, besonders zu erwähnen.

Von den Stechern komme ich nun zu den Druckern und Photographen, die in der Hauptsache doch auch Drucker sind. Unter den Kupferdruckern ist Felsing in München, den Photographie-Druckanstalten die von Rommel in Stuttgart, Obernetter in München, Brauneck und Mayer in Mainz, Römler und Jonas in Dresden zu erwähnen, die alle ungefähr gleich gut sind. Letztere beide drucken angeblich auch schon mit der Schnellpresse. Besonders verdienstlich ist die Vervielfältigung alter Kupferstiche, wie sie die erstgenannten Zwei mit großem Erfolg betreiben, und dadurch die größten Meisterwerke der Kunst jedem zugänglicher machen. Ist der Strich beim Nachdruck auch nie ganz so rein, wie beim Original, so ist das doch nur für Kenner unterscheidbar.

Was nun die eigentlichen Photographien betrifft, so sind sie offenbar aus zwei Gesichtspunkten zu betrachten. Erstens dem rein künstlerischen, der sich in dem Maß des Geschmacks beim Arrangement von Portraiten, der Wahl des Standpunkts bei Landschaften und der Gesammtcomposition derselben, die ja oft aus mehreren besonderen Theilen, so Luft, Mittel und Vordergrund, Figuren zusammengesetzt ist, vor allem auch in der Wahl der Beleuchtung für beide ausspricht. Zweitens endlich nach dem Grade der technischen Vollendung des Abdrucks, wo dann die gewerbliche Seite vorherrschend ist. — Unter den sehr zahlreich ausgestellten Photographien selber nehmen für Portraite und Aehnliches Ernst Hanfstängl in Stuttgart, Angerer und Moriz Müller in Wien wohl die ersten Plätze ein. Ersterer besonders auch darum, weil er weniger oder geschickter retouchirt, als die meisten Anderen. Denn im Portrait ist dieses Retouchiren nach und nach zu einer wahren Pest geworden, die oft alle natürlichen Vorzüge der Photographie aufhebt, um an die Stelle der Natur und ihres herrlichen Lebens die oft sehr geschmack- und kenntnißlose Subjektivität, den süßlichen Idealismus des Retoucheurs zu setzen. Und so aus dem Spiegelbild der Natur eine leere Maske zu machen, aus der alles Lebensgefühl, aller urkundliche Werth glücklich hinausgepinselt worden sind, das ist nur zu allgemein. Es sollte daher das Ziel jedes Photographen sein, so wenig als möglich zu retouchiren, und der wäre offenbar der beste, der es am mindesten braucht. Welcher z. B. seine Damen, bei denen dieses Schmink- oder Faltenausbüglungssystem vorzugsweise zur Anwendung kömmt, so geschickt entweder im Helldunkel oder ganz vollen Licht beleuchtet, so weiche Halbtöne hervorzubringen versteht, überdieß das Alles so schnell abmacht, daß sie nicht Zeit haben, nervös zu werden, und dadurch an Reiz zu verlieren.

Obengenannte Herren haben nun diesen Fordernngen anscheinend am besten genügt, von denen die überhaupt ausgestellt. Unter den übrigens wenig zahlreichen Landschaftsphotographien sind die von Johannes in Partenkirchen (Oberbayern)

ob ihrer technischen Vollendung, die von Rückwardt in Berlin des großen malerischen Sinnes halber, der sich bei der Auswahl der Standpunkte ausspricht, wohl in erster Linie zu loben. — Indeß haben wir etwas eben so Treffliches wie die berühmten englischen Momentan-Photographien noch nicht aufzuweisen. — Viel Gutes bringt dann auch Böttcher in München in seinen Prospekten bayrischer Baudenkmale aller Zeiten und Gattungen. Sieht man da unter den Augsburger Blättern die herrlichen dekorativ-architektonischen Theile des Rathhauses, z. B. die berühmten drei Oefen, unstreitig die schönsten der Welt, so müssen wir neben diesen wundervollen, kunstgewerblichen Prachtstücken freilich gestehen, daß selbst das Beste, was wir in dieser Art hervorbringen, immer noch hinter dem zurückbleibt, was manche deutsche Mittelstadt an ihren öffentlichen und selbst Privatgebäuden in Fülle besaß, was man selbst in den Dörfern häufig genug fand. Unserer Kunstindustrie bleibt also immer noch ein ungeheures Gebiet zur Eroberung übrig. Einen weiteren Beweis dafür geben unter Anderem die photographischen Abbildungen der Burgunderteppiche im Besitz der Stadt Bern von Nikola Carlen dort, Römmler und Jonas Photographiedrucke des Dresdener Zwingers, andere Drucke von A. Frisch und Rückwardt in Berlin, ganz vortreffliche von Strumper u. C. Hamburg ꝛc. ꝛc.

Reproduktionen von alten Bildern bringt die photographische Gesellschaft in Berlin gut, noch besser sind ihre Nachbildungen moderner Originale. Weßhalb Hanfstängl hier nicht ausgestellt, der sie in beidem übertrifft, ist mir nicht bekannt.

Ich komme nun von den eigentlichen Technikern, zu der Wirksamkeit der Verleger, die sie benützen. Diese Unternehmer-Thätigkeit, die wichtigste von allen hat sich in verschiedenen Richtungen zu bewähren, wo sie durch keine andere zu ersetzen ist. Zunächst in der einsichtigen Auswahl der Unternehmungen, der geschickten Befriedigung vorhandener, der noch geschickteren Erzeugung neuer Bedürfnisse durch dieselben, an die sich das Auffinden neuer Absatzwege und Mittel naturgemäß anschließt. Dann in der taktvollen Auswahl der geeignetsten Kräfte zur Ausführung

des Unternommenen, oder dem verständigen Ablehnen, wie Ergreifen des von Künstlern und Autoren Dargebotenen. Ferner in jenem nicht geringen Maß von Geschmack und persönlicher Energie, die dazu gehören, um all diese in Bildung, socialer Stellung, Charakter und Tradition so außerordentlich verschiedenen Kräfte, die zur Herstellung z. B. eines einzigen Illustrationswerkes nöthig sind, zusammenzuhalten und so zu dirigiren, damit ein wirklich harmonisches Ganze erwachse, da, wenn ein einziger nicht auf gleicher Höhe steht, Alles dadurch geschädigt wird. Endlich in jenem edlen, großartigen und patriotischen Sinn, der den bloßen Geldgewinn gleichviel mit welchen Mitteln, nicht zur Hauptsache macht, sondern der auch einen idealen Hintergrund, die Hebung der Kunst und Cultur, das Wohl und den Ruhm der heimischen Produktion als Ziel verfolgt, ihnen im Nothfall auch Opfer zu bringen versteht, die sich wie alles, was man für das Blühen des Ganzen thut, auch in der Regel für den Einzelnen wieder fördernd erweisen. Diese Verlegerthätigkeit recht ausgeübt, kann unstreitig außerordentlich segensreich werden, und gewiß gehören diejenigen unter unseren großen Editoren, die sich ihrer Verantwortung wohl bewußt sind, diesem Berufe neue Bahnen eröffnet haben, zu den nützlichsten Gliedern unserer bürgerlichen Gesellschaft.

Wir haben deren immer besessen, ja es gereicht, Dank ihren Bemühungen, dem deutschen Buchhandel zur Ehre, daß er sich den beiden einzigen Rivalen, die er in der Welt hat, dem französischen und englischen aus sehr bescheidenen Anfängen heraus immer mehr als vollkommen gleichwerthigen, in einem Stücke sogar weit überlegenen Nebenbuhler an die Seite gestellt hat. Nämlich in dem für die Kunstindustrie vorzugsweise in Betracht kommenden Fach der Illustration. Hier hat nach der populären Seite hin allerdings noch mehr als nach der artistisch-buchhändlerischen unsere Produktion, Dank einer langen Reihe von unternehmenden Verlegern und einer Anzahl glänzender, künstlerischer Talente, sogar die aller anderen Völker nach vielen Seiten hin übertroffen, kann sich rühmen, einen Strom von Licht und Kenntniß, wie edler Erhebung des Gemüths ihrem

eigenen Volke, wie nach und nach der halben Welt vermittelt zu haben. Und hat zugleich einen der ausgedehntesten und lukrativsten Gewerbszweige damit geschaffen, dem sich im ganzen Bereiche unserer Kunstindustrie vielleicht bloß die Meubles-Fabrikation an materieller Bedeutung, wenn auch entfernt nicht an Nutzen für die Nation an die Seite stellen darf.

Obwohl nun manche dieser großen Firmen schon mehrere Generationen hindurch bestehen, Andere wenigstens den Inhaber gewechselt haben, so ist es doch sehr merkwürdig, wie sich der Geist des ersten Stifters gewöhnlich als maßgebende Tradition ein für allemal im Geschäft eingebürgert hat, sich überall abspiegelt. Wir haben Häuser, die sehr edel und großartig, mit einer gewissen Vornehmheit von jeher verfuhren, Andere, die immer bei allem Triebe sich nützlich zu machen, ein gewisses mesquines, kleinliches Wesen nie los werden können, wenn sie auch noch so großartige Unternehmungen machen. Das gilt besonders oft von solchen, die es durch „Schinden", wie der Kunstausdruck lautet, zu etwas gebracht haben, des idealen Elements bar sind.

Es ist das leicht zu erklären. Denn da nun schließlich der Chef doch bei jedem Einband sogar, bei der Auswahl der Künstler, wie bei der des Papiers, auf das ihre Werke gedruckt werden, gefragt werden muß, so spiegelt sich unfehlbar seine Persönlichkeit, sein Charakter, wie Geschmack in jeder seiner Publikationen noch viel sicherer ab, als der aller seiner Gehülfen, vom berühmten Maler bis zum Buchbinderjungen herab. Ist er aber im Geschäft aufgewachsen, so vererbt sich der traditionelle Geist auch sicher auf ihn, erzieht ihn wenigstens. Wer daher nur einigermaßen in dieser Art von Produktion bewandert ist, wird ein Werk gewöhnlich schon beim ersten Blick, als dieser oder jener Firma angehörig, erkennen.

Gehen wir nun zu den Einzelnen über, um zu sehen, wie sie ihren Beruf als Chorführer oder Kapellmeister verstehen, der den Ton anzugeben, das Ganze zusammenzuhalten und kräftig zu leiten hat.

Was die edle und geschmackvolle bis ins Kleinste harmonische Ausstattung betrifft, so möchten hier Bruckmann in München und Alphons Dürr aus Leipzig in erster Linie stehen. Nicht minder aber auch in der Auswahl der Künstler, da sie im Ganzen wohl das Ausgezeichnetste bringen. Dabei hat sich durch dieß System Bruckmann einen Weltruf errungen, verkauft in Amerika, England, Rußland sogar noch mehr wie in Deutschland selber. Während Dürr sich mehr darauf beschränkt, das Beste von dem zu nehmen, was überhaupt geboten wird, und uns so die Werke von Cornelius, Führich, Genelli, Schwind, Lud. Richter u. A. vermittelte, folgt aber Bruckmann meistens der eigenen Initiative, ruft hervor was er will. Er war es, der Kaulbach veranlaßte, sich auf die Illustration unserer Klassiker zu werfen, die einen so unermeßlichen Erfolg hatte. Ebenso bestimmte er dann Kreling zum Faust, Lindenschmidt und Andere zu jenen großen Galeriebildern, den Darstellungen der deutschen Dichter, Musiker, Gelehrten auf einem Blatt, veranlaßte Victor Müller und Steinle zu jenen so interessanten Illustrationen Shakespeare's. Nicht minder hat er dann Rottmann's Fresken, Preller's Odyssee in höchst gelungenen chromolithographischen Nachbildungen publicirt, den Letzteren zu weiteren Arbeiten gedrängt. Ueberdieß in seinem Italien und der Schweiz Reisewerke gegeben, welche, besonders das Erstere, die meisten anderen in Form und Inhalt, Gediegenheit der Bilder, wie des Textes, sehr weit übertreffen.

Schon früher ward er der Verleger des epochemachenden Werkes Semper's über den Styl, und so noch vieler Anderer. — Indeß stehen diese beiden Verleger in ihrer Tendenz auf das Beste keineswegs allein. Bei der Cotta'schen Buchhandlung ist es ein nun durch drei Generationen festgehaltenes System, immer nur Gewähltes zu bringen, wenn auch Illustrationswerke weniger dem Charakter ihres Verlages entsprechen. Dunker in Berlin, wie Wasmuth dort, eifern nach. Von dem Letzteren finden wir eine in Form und Ausstattung, wie Gehalt gleich vollendete Leistung in Ritter's malerischen Ansichten von Nürnberg. Zu den unternehmendsten gehört dann Grote, oder Müller ebendort, der nach-

einander Enhuber's liebliche Bilder, Ramberg's Hermann und Dorothea, wie Louise, endlich den Shakespeare von einer Anzahl bedeutender Münchner Künstler in mustergültiger Weise publicirte, und seine für die ungeheuerste Verbreitung berechneten illustrirten Klassiker-Ausgaben unermüdlich verbessert. — Solch Hineintragen der Bildung in die weitesten Kreise, Popularisirung der Wissenschaft 2c., verfolgt dann der Brockhaus'sche Verlag ebenfalls seit drei Generationen mit steigendem Erfolg.

Populären Verlag bringen nun besonders die so thätigen Stuttgarter Verleger in ihren wohl uneigentlich sogenannten Prachtwerken, die alle auf den deutschen Bürgerstand und auf mäßigen Preis, wie mäßigen Geschmack berechnet sind. — Indeß sind auch hier nach größerer Vollendung Strebende, wie z. B. Speemann. Einzelne freilich lassen kaum eine andere Absicht erkennen, als mit allen Mitteln Geld zu machen, inländischen und fremden Schund jeder Art mit den Hilfsmitteln der Reclame zu poussiren.

Sehr viel Verdienst erwarben sich dann jene Verleger, die wie Engelhorn und Speemann in Stuttgart oft mit großen Opfern künstlerische Publikationen, so die berühmte „Gewerbehalle“, dann die wohlthätige Zeitschrift Bucher und Gnauth's, „das Kunsthandwerk,“ oder wie Waldheim in Wien die Teirich's zur Hebung des Kunsthandwerks herausgeben, wie wir denn eine Anzahl Firmen haben, die sich vorzugsweise und oft mit großem Erfolg solchem technischen und streng fachmännisch künstlerischem Verlag widmen, unter denen besonders der so thätige, als geschmackvolle Seemann in Leipzig einen hervorragenden Platz einnimmt.

Im Ganzen kann man sagen, daß der deutsche Buchhandel jene alte verderbliche Praxis, die ohne alle Rücksicht auf nationalen Anstand, selbst mit den faulsten Mitteln und in der schäbigsten Art, bloß Geld zu machen sucht und das Schmeicheln der schlechtesten Neigungen des Publikums zum System macht, doch mehr und mehr aufgibt, und nach und nach eine sehr viel edlere einführt, als sie noch vor wenigen Jahrzehnten im Kunstverlag fast durchaus vorherrschend war. — Betrachtet man aber das

Ganze dieser Produktion der graphischen Künste, so ist es ein geradezu unermeßliches, das nicht nur Tausende, sondern selbst Hunderttausende von Menschen direkt und indirekt beschäftigt, einen so ungeheuren Einfluß auf die Bildung, wie den Charakter der Nation in der Gegenwart ausübt, wie kein zweiter Industriezweig es auch nur entfernt im Stande ist. Da er zugleich das Urtheil der Zukunft über dieselbe durch die Art, wie er es thut, sehr wesentlich mitbestimmt, so hat man deßhalb denn auch das Recht, wie die Pflicht, ihn für dieselbe verantwortlich zu machen.

III.

Schmuck und Schmuckgeräthe, Einbände 2c.

---

a. Oesterreich.

War die bisher besprochene Produktion durchaus gemeinschaftlich, ließen sich lokale Färbungen, Stammesunterschiede bei derselben kaum in irgend einer Weise wahrnehmen, so ist das bei der nunmehr zu besprechenden um so eher der Fall. Es zeigen sich da alle jene Unterschiede, welche die Verschiedenheit der socialen Verhältnisse, des Klima's, der Sitten und Anschauungen, wie des Stammescharakters nothwendig bedingen, wenn auch das Gemeinsame allerdings selbst hier durchaus überwiegt, alles denselben nationalen Charakter trägt. Aber wer wollte sich innerhalb desselben über die Verschiedenheit des Oesterreichers vom Preußen, Sachsen oder selbst des ihm doch stammverwandten Bayern, das Phantasievolle, Leichtblütige und Heitere, in der Kunst farbenfreudigere und sinnlichere, feinere und doch großartigere des Oesterreichers, über das einfachere, schlichtere, derbere aber gediegene des Bayern, das gemessenere, trockenere, strengere, aber auch edle und feine des Norddeutschen, speciell Preußen täuschen, wenn man sie mit einander vergleicht? — Da man nun um zu irgend bestimmten Resultaten zu kommen, die Vergleichung

nach Fächern unbedingt festhalten muß, so werden wir in Zukunft immer mit Oesterreich als dem kunstindustriell ausgebildetsten Staat voraufgehen, ihm Preußen mit Sachsen gegenüberstellen, und uns Bayern, sowie die übrigen süddeutschen Kleinstaaten, Elsaß und die Schweiz mit eingeschlossen, folgen lassen.

Da wir mit dem höchsten Wandschmuck, den Bildern und der Plastik, begonnen haben, so ist es nur natürlich, wenn wir nun mit dem übrigen Schmuck, dann den Schmuckgeräthen und zur Ergänzung der Produkte der vervielfältigenden Künste, den Einbänden und Einrahmungen fortfahren. — Da bei all diesen Artikeln die mannigfachsten Stoffe, Edelmetalle und Steine, wie sonstiges Metall, Glas, Porzellan, Leder und Holz so sehr vermischt werden, daß oft kaum zu sagen ist, welches denn eigentlich das maßgebende sei, so schien die gewöhnlich beliebte Eintheilung nach diesen Grundstoffen unräthlich. Weit wichtiger war das Maß der Stoffveredlung durch die künstlerische Arbeit überhaupt. Denn das ist ja gerade der stolze Triumph, das Bewunderungswürdige derselben, daß sie den angeblich natürlichen Werth des Rohstoffs oder Materials gänzlich aufzuheben, selbst dem gemeinsten den höchsten Adel, den unvergänglichsten Werth mitzutheilen, dem Pfund Thon, dem Stück der rohesten Leinwand einen noch viel höheren Preis zu verleihen vermag, als dem Pfund Gold, wenn den ersteren ein Michel Angelo zu einem unsterblichen Gebilde formt, wenn das zweite, ich spreche gar nicht von einem Raphael oder Correggio, sondern ein Knaus oder Defregger bemalt. Ja selbst, wenn den Leinenfaden nur eine geschickte Klöpplerin zu Spitzen verarbeitet! Unserem Volke zu zeigen, welch unermeßlicher Vortheil, welche Quelle des Reichthums und der Macht wie der Gesittung, in dieser Fähigkeit der Stoffveredlung durch die Kunst liege, das ist ja der Zweck unserer Ausstellung, wie vor allem dieser Arbeit.

Braucht man aber, wenn dieß so klar vor Augen liegt, erst noch besonders auf den schwer begreiflichen Widerspruch eines nationalökonomischen Systems hinzuweisen, das diese Stoffveredlung nicht nur in keiner Weise schützt und fördert, in seinen Zöllen

kaum einen Unterschied zwischen dem feinsten und dem rohesten Produkt macht, sondern auch durch solche Bauernanschauung, die nur das Material berücksichtigt, zum unzweifelhaft fast unüberwindlichen Hinderniß für die Verfeinerung unserer Industrie, wie die Veredlung unserer socialen Gewohnheiten wird. Das uns die Armuth und Rohheit mit Gewalt aufdrängt, indem es auf die „billige und schlechte“ Produktion förmlich Prämien setzt, da ganz gegen allen gesunden Menschenverstand der Zollschutz immer weiter abnimmt, ja gar nicht mehr in Betracht kömmt, je feiner die Arbeit wird, je mehr ihre Produktion also an Interesse für die Volkswirthschaft und Cultur gewinnt. — Daß ein Kind geschützt und geschirmt, mit Liebe behütet werden müsse, das hat der thierische Instinkt unsere Theoretiker gelehrt, ja selbst dem jungen Bäumchen gönnen sie einen Stock, der Blume die sorgfältigste Pflege, aber die keimende Kunstfertigkeit, dieses edelste Kind des menschlichen Geistes überläßt man schutzlos den benachbarten Wölfen, die denn natürlich nicht säumen, es zu zerreißen. Und diese rohe Proklamirung des einzigen Naturrechts — des Rechts des Stärkeren — mitten in einer tausendjährigen, in allen Ecken und Enden bedingten Civilisation und unter Nachbarn, die unserer Thorheit spotten und sie ausnützen, aber sich wohl hüten, sie nachzumachen, selbst wenn sie dieselbe heuchlerisch als Evangelium preisen, die heißt man ein System, und preist das als „Freihandel“, was uns unvermeidlich in Armuth und Noth, also in der größten Unfreiheit von Allem halten muß! —

Wie sehr jene angenehme Gewohnheit, die Welt aus der Tiefe der Spekulation heraus zu construiren, ohne nur die Augen aufzumachen, bei uns die Leute oft um die Fähigkeit richtig zu beobachten bringt, sehen wir aber nicht nur an jenem Fanatismus für den Freihandel, der in unseren wissenschaftlichen Kreisen steckt. —

Wir sehen es bei der Kunstproduktion nicht minder, wo z. B. ein berühmter Gelehrter, der sogar ein in vielfacher Beziehung hoch achtbares Buch über die Physiologie der Farben zur Aufklärung der Kunstindustriellen schrieb, dabei unter Anderm auf

das wunderbare Resultat kam, die Werthschätzung der Brillanten sei eigentlich eine imaginäre und in keiner Weise motivirt! — Jedes alte Weib, das sich so viel als möglich mit Brillanten behängt, um zwanzig Jahre jünger zu erscheinen, hätte ihn eines besseren belehren, ihm begreiflich machen können, daß es überhaupt gar nichts gebe, was so vortheilhaft für die Hebung der Frauenschönheit wäre, als diese Steine und etwa noch die Spitzen. Warum das nun? warum nehmen neben ihnen Gold und Silber, Edelsteine und Perlen, Seide und Glas den höchsten Rang unter allen Ziermaterialien oder schmückenden Stoffen ein? Weil sie die stärkste Fähigkeit haben Licht zu reflectiren, zu glänzen. Daß einige, wie Edelsteine und Gold, zugleich die intensivste Farbe besitzen, das kömmt dazu.

In der That bemißt sich der Werth der meisten Stoffe durchaus nach dem Grade der Leucht- und Reflexionskraft, oder mit anderen Worten der Politurfähigkeit und Feinheit derselben. Alles Licht zieht bekanntlich den Blick auf sich und zwar unwiderstehlich, da nun der Diamant diese Fähigkeit des Funkelns und Blitzens im höchsten Grade von allen bekannten Stoffen besitzt und zugleich als der härteste derselben am sichersten festhält, so wird er auch am theuersten bezahlt. Denn da alles Glänzende die Wirkung hat, das unmittelbar daneben befindliche, dunklere nicht mehr genau unterscheiden, es also matt, weich, sanft erscheinen zu lassen, so ist begreiflich der Diamant das sicherste Verjüngungsmittel, er macht unfehlbar die faltigste, gelbste Haut weich, die rosigste noch duftiger und die Juweliere dürfen daher nicht die geringste Besorgniß haben, daß er trotz aller deutschen Professoren jemals außer Curs kommen werde. — Die Schönheit des Colorits beruht auf der Abwechslung, so zunächst kalter und warmer, matter und glänzender Farben, dann von Licht und Dunkel, flimmernden und ruhigen Theilen. Das menschliche Angesicht ist eben darum von allen Bildungen, welche die Natur je hervorgebracht, die mannigfaltigste und die größte Menge der stärksten Gegensätze in sich harmonisch und wohlthuend konzentrirende, besonders bei Frauen und Kindern. Es vereinigt die

Reize aller Stoffe, die wir in der Industrie und Kunst, sowie der Natur sonst nur vereinzelt treffen, die Weichheit des Sammts auf den Wangen, den matten Glanz des Elfenbeins, der Perle in den Zähnen, der Seide in den Haaren, das unaufhörliche Funkeln der Brillanten in den Augen, wie das Schimmernde des Spiegels, des Wassers in ihrem feuchten Glanz. Und dazu die ungeheuren Contraste vom Dunkel im Augenstern und Haaren, wie dem Licht der Stirne, dem Rosigen des Mundes; das Alles aber trotz des unaufhörlichsten Wechsels der Formen dennoch nie hart neben einander, sondern immer weich vermittelt; kann man sich da wundern, wenn ein schönes Menschenangesicht und ein Brillant von allen Dingen in der Welt die Blicke am sichersten auf sich ziehen, und, wenn sie gar combinirt werden, es noch viel mehr thun? —

Der außerordentliche Werth aller glänzenden Stoffe in der Industrie, und folglich die Rentabilität jeder neuen Procedur irgend einem Stoff solchen Glanz zu verleihen besteht aber auch darin, daß ihre starke Reflexionsfähigkeit sie durch Spiegelung der grauen Lufttöne überall zart und harmonisch erscheinen, sich leicht verbinden, nie einen „Fleck“ machen läßt. Speciell die Seide dankt dieser Eigenschaft ihre große Beliebtheit, denn dieselbe Farbe, die an Wolle oder Baumwolle gemein aussieht, weil sie aus allen herausschreit, macht sich in Seide oft vortrefflich, weil diese nebenher immer auch die Farben der ganzen Umgebung reflektirt, also harmonisch zu ihr überleitet. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den Perlen, weil diese einen hohen Grad von Lichtfülle und Reflexionsfähigkeit mit einem sanften, matten Ton vereinigen, übrigens eben weil sie nicht den stechend harten Glanz, das lebendige Funkeln der Diamanten, sondern eher etwas Weiches haben, als Toilettenmittel weit nicht so brauchbar sind als diese, sondern wirklich pikant nur in dunkeln Haaren und Stoffen oder in Verbindung mit flimmernden Dingen, wie Silber, Gold, Steine als ihr Gegensatz wirken.

Dieß in Kunst und Industrie mit allen möglichen Mitteln zu erzielen gesuchte Flimmern nöthigt denn auch den Schmuck in

möglichst kleinen Flächen und scharfkantig darzustellen und die Steine so zu schleifen. Es ist auch der Hauptgrund des großen Reizes der Blonden, Spitzen, Stickereien, Guipüren, von denen die beiden ersteren überdieß noch die Weichheit matter Töne, wie den Glanz der Seide mit dem Flimmern verbinden, und da sie die darunterliegende Farbe immer durchschimmern lassen, sich ganz besonders zur Einrahmung, reizender Umhüllung und Verhüllung, Ueberleitung eignen, da sie alle harten Contouren aufheben, den Körpern, wo sie angebracht, etwas Aetherisches geben. — Vermöge seiner außerordentlichen Leuchtkraft, welche gleich den Edelsteinen die Farbe im hellsten Lichte und im Dunkel noch erkennen läßt, ist dann das Gold nicht nur zum Schmucke, sondern auch zu allen Arten von Einrahmungen und Umfassungen außerordentlich geeignet, da es bestimmter als jeder andere Stoff abgrenzt, und sich dennoch vermöge seiner Reflexionsfähigkeit mit jedem auch harmonisch verbindet, endlich wegen seiner außerordentlichen, kaum von gewissen Farbstoffen übertroffenen Theilbarkeit sich zu Ueberzügen und Verzierungen mehr als jeder andere Stoff eignet, da es überall die Blicke auf sich zieht.

Leuchtkraft und Reflexionsfähigkeit hat, wenn gleich in viel geringerem Grade auch das Silber, seine Farblosigkeit macht es aber zu Abgrenzungen und Verzierungen viel weniger geeignet, sein geringerer Werth wird schon dadurch erklärt, abgesehen davon, daß es seinen Glanz durch die Einwirkung der Luft, der Säuren ꝛc. viel leichter verliert. Daß in der coloristischen Ausnützung dieser verschiedenen Stoffe die Franzosen so viel geschickter waren, als wir und es in vielen, so besonders in Gold und Silber noch sind, das ist ein Hauptgrund ihrer industriellen Ueberlegenheit.

In einem Hauptstoffe haben wir und die Engländer es indeß bereits dazu gebracht, ihnen den Rang abzulaufen, — im Glas. Die letzteren durch ihr dem farbigen Glanz der Brillanten so viel näher kommendes, bewunderungswürdiges Material, wir durch die geschicktere Benützung seiner den Edelsteinen nahe kommenden Fähigkeit intensive, wie helle Farben leuchtend darzu=

stellen und zugleich die Umgebung zu reflektiren, also immer harmonisch zu bleiben, das herrlichste Farbenspiel, die Erzielung der reizendsten coloristischen Effekte möglich zu machen. Beim weißen Glas aber die größere Reinheit des unseren in einer stylvoll strengen Weise durch Schliff und Gravirung zu edler Schönheit auszunützen.

Dieselbe Rolle, die der Schmuck im engern Sinne bei Verzierung des menschlichen Körpers einnimmt und dabei alle die eben charakterisirten Materialien in Anwendung bringt, hat das Schmuckgeräthe im Gemach, an der Tafel oder sonst wie zu erfüllen. — Es soll die Blicke auf sich ziehen, glänzen und flimmern und dadurch alles Andere ruhig, weich und tief, behaglich und üppig, oder heiter und glänzend erscheinen lassen. Auch den Raum vermag es so zu vergrößern, indem es durch die Spiegel denselben sogar ins Unabsehbare vertieft, die Wände duftiger erscheinen läßt. — Eben weil sie alle diese Dinge zum erstenmale in ihrem natürlichen Zusammenhange, in ihrer gegenseitigen Bedingtheit zeigt, ist unsere Ausstellung ja so außerordentlich viel instruktiver für Arbeiter und Künstler jeder Art, wie wohlthuender und geschmackbildender für das Publikum als alle bisherigen. Man bedauert deßhalb nur, daß nicht in jedem Cabinet noch eine schöne Frau in voller Toilette als reizendster Schmuck desselben, auf den ja alles Uebrige berechnet ist, sitzt, das würde unser Studium noch ungleich belehrender und anziehender machen. — So aber sind sie wenigstens immer zahlreich genug in der Nachbarschaft der Diamanten und Perlen zu finden, um deren Wirkung auf solch verführerischem Untergrund wenigstens einigermaßen studiren zu können.

Das Interessanteste bringt Bacher in seinen wohl durch Castellani in Rom hervorgerufenen Nachahmungen antiken Schmuckes. Hat er auch in der Behandlung des Goldes nicht die ganze Schönheit des Tons, wie jener erreicht, so ist doch Form und Arbeit meist vortrefflich. Die Zeichnungen sind großentheils von den Architekten Girard und Rehländer, die sich in einer Menge von Compositionen für Metallwaaren aller Art hervorthun. —

Ganz kann ich die Schwärmerei für diesen antiken Schmuck indeß nicht theilen, er paßt im Grunde nur für Gold, verwendet aber die Steine viel weniger geschickt als die Renaissance. — In dieser Verwendung bringt recht Schönes Reitsamer in Salzburg, Haine in Graz, in Ketten aller Art Bolzani und Füßl in Wien, Brillantschmuck Augustin eben da. — Weitaus der bedeutendste Producent dieser Gattung ist indeß der berühmte Ratzersdorfer dort, von dem eine Reihe reizender Schmucksachen, so Brochen in Renaissancestyl, prächtige Gefäße aller Art aus Bergkrystall in Gold und Email gefaßt, mit Edelsteinen reich verziert, vorhanden sind. Am schönsten von diesen oft ein wenig bunten, den Renaissance-Arbeiten indeß überaus geschickt nachgeahmten Dingen, dürften wohl ein paar höchst pikant verzierte Schmuckschaalen sein, die auch sofort ihre Abnehmer fanden, und eine Schüssel mit Kanne aus vergoldetem Silber und emaillirt, mit Lapis Lazuli die Flächen zwischen den Gliederungen ausgefüllt.

Ueberaus schön sind dann die Niello- und Tula-Arbeiten von Kleeberg in Wien, so ein paar Schmuckkästchen, Brochen, wo Niello, Email, Gold und Edelstein zu höchst pikanten Wirkungen vereinigt sind. — Auch Lustig und Vidor bringen sehr hübsche Sachen dieser Art. Ungemein fein ist ferner ein Tafelservice in Chinasilber von Conrätz und Reuter in Wien, componirt von Otto Wagner, modellirt von Schindler und die Glastheile von Lobmeyr.

Ich wäre damit bei einer der glänzendsten Seiten der österreichischen Production, den berühmten Gläsern Lobmeyr's angelangt. Er vertritt die große böhmische Industrie dieser Art fast ganz allein und mit um so mehr Recht, als er unzweifelhaft deren Regenerator ist, welcher sie aus totaler Versunkenheit wieder emporhob und zu Leistungen brachte, die durchaus originell, denen keiner Zeit und keines Landes nachstehen, den meisten überlegen sind. — Gleich am Eingange der österreichischen Abtheilung placirt, schmückt diese Ausstellung das ganze Transept durch ihre so brillante als edle Erscheinung, in der kein Stück zu finden, das nicht Kunstwerth hätte.

Angeregt durch das österreichische Museum begann Lobmeyr in den fünfziger Jahren seine Reform damit, daß er zunächst die Vortheile des ungewöhnlich reinen böhmischen Materials geschickter ausnützte, die Form wieder besser stylisirte, und es darin wie in der geschliffenen Ornamentik zu einer nirgends erreichten styl-voll strengen Grazie brachte, die schon 1867 in Paris das größte Aufsehen erregte. Unterstützt von Storck, Hansen, Schmidt und fast allen besseren Wiener Architekten und Bildhauern verbesserte er gleichzeitig auch die gänzlich geschmacklosen Bronze und Silber-fassungen und stellte so mit Hülfe von Hanusch und Dziedzinski, Hollenbach u. A. eine Reihe Lustres, so unter anderem einen sehr großen nach Zeichnung von Storck, dann Gefäße aller Art her, welche die verständigste Benützung aller Vortheile des weißen Glases zeigen.

In diesem Genre ist das Service für den Kaiser ein Meister-werk der Zierlichkeit und Schärfe, von Formen, die absolut mustergiltig sind. Noch geschickter die Eigenthümlichkeit des Materials zu pikantester Brechung des Lichts ausnützend, ist eine von Schmidt componirte Kanne, Becher und Platte für das neue Rathhaus in Wien mit geschickt angebrachter Emaillirung und figürlicher Verzierung. Ihre Behandlung der Gothik könnte einem selbst diesen Styl lieb gewinnen lassen.

Hatte er sich schon früher damit beschäftigt, doch ohne noch gleich günstige Resultate zu erzielen, so warf sich Lobmeyr nach der Wiener Weltausstellung, welche ihm das wenig Genügende, besonders unserer Malerei auf Glas und Porzellain, so wie die nicht ausreichende Ausbeutung der coloristischen Reize, deren das Glas fähig, erst recht klar gemacht mit aller ruhigen Energie seines Charakters, auf die Verbesserung auch dieser Seite der Glastechnik. Jetzt hat er bereits hier eine Reihe der schönsten Erfolge aufzuweisen. So bringt er verschiedene Malereien auf Glas, besonders von Sturm, die in ihrer duftigen Zartheit kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Indeß ist diese Art der Glas-benutzung, wo sie in direkte Concurrenz mit dem Porzellain geräth, wie bei der unter den Franzosen so beliebten Verwen-

dung opaker oder undurchsichtiger Farben offenbar nicht das dem Material durch seine Natur angewiesene Feld, da seine Durchsichtigkeit und die dadurch ermöglichte ungeheure Intensität der Farbe, der Reiz mannigfaltigster Brechung und Spiegelung derselben offenbar sein specifischer Vorzug ist. Darin hat er denn auch in einer Reihe von Gefäßen das Möglichste geleistet und dabei durch Ueberspinnung mit einem Netz von Goldornamentation, dann besonders durch Nebeneinandersetzung von stumpfen um einen Grad wärmeren oder kälteren Tönen neben die glänzenden überaus glückliche Wirkungen erzeugt.

In aller neuester Zeit aber warf er sich auf die Erzeugung heller, irisirender Farben, wie sie die antiken Gläser zeigen, nur leider überaus vergänglich. Nachdem er erst die bekannten Opalgläser in besonderer Vollkommenheit erzeugt, gelang es ihm, rein irisirende in den verschiedensten Nuancen von weiß, lila, grünlich, gelblich ꝛc. in einer Schönheit darzustellen, von der man bis dahin kaum eine Ahnung hatte, die den ganzen Duft, das bezaubernd Leuchtende, magisch Spielende einer Seifenblase, fast noch überbietet. Mit Recht erregt dieses Produkt jetzt auf der Ausstellung allgemeines Entzücken. Dabei ist es weit entfernt von der Empfindlichkeit der antiken Gläser dieser Art, die es an Schönheit doch vollkommen erreicht, ja überbietet. Am wenigsten kann man sich mit den aufgestellten Spiegeln befreunden, deren Goldrahmen meist etwas Hartes in der Composition haben, nur ein in dem Kaiserpavillon aufgehangener entspricht besser den Anforderungen an das schwungvolle, bewegte, was man von diesem Geräth verlangen muß, das die Augen so sehr auf sich zieht.

Die gelassene aber durch nichts zu ermüdende oder zurückzuschreckende Energie des Mannes, die taktvolle und tief humane Art, mit der er die verschiedensten Künstler und Techniker zu seinen Zwecken zu vereinigen weiß, sie die höchste Kraft aufbieten macht, um seinen Anforderungen zu genügen die durchaus gentlemanische und doch liebevolle Art, die er dabei zeigt, kurz die eigenthümlichste Vereinigung des edelsten Idealismus mit

größter Aufopferung für die Sache, mit der feinsten Menschenkenntniß und persönlicher Anspruchlosigkeit machen diesen seltenen Charakter unstreitig zu einem wahren Muster eines Unternehmers und Reformators. Um so mehr, als seine ganze Produktion durchaus auf seinem eigenen feinen Geschmack, seinem bedeutenden dekorativen Talent beruht. — Ist doch ein sehr großer Theil seiner Erzeugnisse nach seinen Zeichnungen gefertigt, wie die Gesammtheit derselben seine eigene Persönlichkeit in merkwürdigem Grade abspiegelt.

In diesen Arbeiten wird Lobmeyr durch seinen Schwager Kralik, den Besitzer von mehreren der bedeutendsten böhmischen Glasfabriken überaus wirksam unterstützt, da er ihm die nach seinen Zeichnungen gefertigten Gläser liefert, so daß ihm selber in der Regel nur die Besorgung des Schleifens und Gravirens, der Montirung, des Bemalens und Ornamentirens derselben obliegt. Man kann dabei nur bedauern, daß sein Beispiel im Ganzen noch keineswegs so viel Nachahmung gefunden hat, als man glauben sollte.

Um so mehr hat sich dagegen die Thonwaarenfabrikation gehoben, die unter Einwirkung Storck's und Sturm's, die Gebrüder Schütz in Cilli mit großer Auszeichnung betreiben. Ihre Krüge, Blumenvasen, Teller ꝛc. mit Gold- und Lustrefarben zeigen einen sehr bedeutenden Fortschritt seit der Wiener Ausstellung und haben mich aufs angenehmste überrascht. So sind besonders die den fein gelblichen Ton des Elfenbeins nachahmenden mit Blumenornamenten in tief gedämpften Farben bemalten Vasen von einem außerordentlichen Reiz und zeigen einen feinen Farbensinn, den man in dieser Art von Produktion nirgends besser findet, selbst kaum bei dem berühmten Th. Deck in Paris. — Weniger Gutes wüßte ich von der figürlichen Email und Porzellainmalerei zu sagen, wo selbst Zasche in Wien noch immer viel zu bunt und schwer erscheint, nur in einzelnen Fällen besser wird. Dagegen bringt die große Fabrik von Fischer in Herend einiges Gute, wie Klammerth in Znaim eine sehr anerkennenswerthe Verbesserung der Steinzeuggefäße in Form und Farbe

zeigt. Weit größere Fortschritte macht die Emaillirung oder besser Schmelzmalerei, besonders wo sie wie gewöhnlich in Verbindung mit der Bronzeindustrie oder jenem, dem Alter nach berühmtesten Wiener Kunstindustriezweig, der sogenannten Maroquinerie oder Ledergalanteriewaaren-Fabrikation auftritt. Beide verdanken ihren großen Ruf, wie ihre Verbreitung auf dem Weltmarkt zwei aus dem einfachsten Arbeiterstand hervorgegangenen bayerischen Landsleuten, dem aus Ansbach stammenden, erst vor einigen Jahren gestorbenen Hollenbach und dem noch berühmter gewordenen Rieser August Klein.

Die Galanteriewaaren des Letzteren bilden unstreitig einen der glänzendsten Theile der Wiener Kunstindustrie, sind an Originalität, vor allem aber an eminent überraschendem Farbensinn, an äußerst geschickter Verwendung aller nur denkbaren Materialien zu den reizendsten Ziergeräthen so einzig in der Welt, daß dieser Bayer seinen Hauptabsatz nach Paris hat, seine Erzeugnisse ganz allein neben den Cristaux de Bohême als „Articles de Vienne" dort die höchste Achtung genießen.

Sie verdienen dieselbe unbedingt, denn es spricht aus ihnen ein durchaus schöpferischer Geist, ein ächtes Talent, sie haben alle etwas Gemeinsames, obwohl auch Klein die verschiedensten und ausgezeichnetsten Künstler benützt, Stork und besonders der leider so früh dahingegangene, hochbegabte Teirich, später sein Fabrikdirektor Palmberg ihm die Entwürfe zu seinen alle anderen in der Ausstellung an Farbenreiz ausstechenden Albums machten. In dieser Beziehung überbietet das Weltausstellungs-Album von 1873 für Erzherzog Karl Ludwig gemacht — mit Malachit und Gold auf Grund von gelblich-weißem Leder — dann das Gisela-Album, ferner ein Münchener Album für 1876, braunrother Sammt mit Silberverzierung, besonders aber ein anderes kleines für 1876, wie ein zweites von Teirich entworfenes in ihrer anziehenden und pikanten Verwendung der verschiedensten Materiale, an köstlichem Farbenreiz und Fülle ohne Buntheit, alles was ich bis dahin gesehen. Er ist der einzige, der die stärksten Farbencontraste anzubringen versteht, ohne je hart zu werden, weil er

konsequent jede starke Farbe durch eine verwandte aber mildere, oder auch noch glänzendere in sehr kleiner Quantität, mildert. So hat er hier die Umrahmung mit einem breiten, rothen Maroquinbande, das mit sehr zierlichen Goldverzierungen durchflochten ist, hergestellt. Um das Roth zu mildern, setzt er aber noch Rubine als Knöpfe darauf, deren Funkeln das Maroquin ganz sanft erscheinen läßt. Es umgiebt einen Grund von dunkel violettem Email mit weißlichen, denselben Ton ganz hell zeigenden Arabesken, also die stärksten Gegensätze, die man zu braunroth nur denken kann. Sie werden aufgelöst durch ein großes prachtvolles Wappen von Goldbronze in hautrelief und emaillirte Farben in der Mitte, welches wieder brillantes Roth, Hellblau, Weiß zc. aber in kleinen Quantitäten zeigt, so daß alle Farben der Umrahmung ihre pikanten Ergänzungen und Gegengewichte finden, das Ganze aber ein Concert von einer Kühnheit und Schönheit darstellt, wie man es im Glaspalast nicht zum zweitenmal findet und dessen Reiz durch die ganz verschiedene Textur all dieser Materialien außerordentlich erhöht wird. — Auch seine übrigen Artikel, so eine Cassette von Goldbronze, emaillirt, Ledergalanteriewaaren aller Art, Fächer, Buchbinderarbeiten zc. zeigen alle denselben Charakter, dieselbe starke eigenartige Persönlichkeit, die allem ihren Stempel aufdrückt.

Man ist bekanntlich meist noch viel geschickter sich selber anzulügen als Andere. So besteht eine der von den Führern der Socialisten am häufigsten in Umlauf gesetzten und von allen Faulen am bereitwilligsten geglaubten Täuschungen in dem Satze, daß der moderne Arbeiter der Uebermacht des Kapitals gegenüber es trotz aller Anstrengung aus eigener Kraft nie zu etwas bringen könne. Liefert das Leben der ungeheuren Mehrzahl aller bedeutenden und reformatorischen Industriellen den direkten Gegenbeweis dieses Satzes, indem sie fast alle aus dem Arbeiterstande hervorgingen, so ist doch selten ein Lebenslauf so geeignet, die unsäglich freche Lügenhaftigkeit dieser Behauptung so schlagend nachzuweisen, als der des Mannes, dessen eigene Mittheilungen der Skizze zu Grunde liegen, welche ich hier von seiner Thätig-

keit zu entwerfen versucht. Dieselbe hatte mich, wie Andere auf jeder großen Ausstellung seit lange mit Bewunderung erfüllt. War doch neben der Solidität und Zweckmäßigkeit die künstlerische Basis fast aller seiner Arbeiten jener schon erwähnte ausgesprochene feine Farbensinn, vereint mit einem gesunden Instinkte der die eigenthümlichen Reize eines jeden Materials höchst glücklich auszunützen und sie mit einander zu einem eben so pikanten, auffallend frischen und kräftig männlichen, als durch eine gewisse elegant behagliche Fülle wohlthuenden und dabei doch überaus harmonisch aussehenden Ganzen zu verbinden wußte, bei welchem das Leder, das der ganzen Industrie den Namen gab, in der Regel nur die Grundlage bildete.

Trotzdem ich nun aber die ganz einheitliche Wirksamkeit eines großen dekorativen Talents in diesen Waaren zu erblicken glaubte, so waren doch zufällig mehrere meiner Freunde gerade unter den Fachleuten, die ihn persönlich kannten, darin einig, Klein selber dasselbe rundweg abzusprechen und sein Geschäft für einen großen Organismus zu erklären, in dem lediglich die verschiedenen Werkführer die Stelle der Seele übernähmen. Dabei hieß es, er sei überhaupt wenig zugänglich, man könne nicht mit diesem groben Bayer verkehren, so wenig als mit seinem Landsmann Hollenbach 2c. Ich ließ mich dadurch Jahrelang wirklich abschrecken, eine Bekanntschaft zu suchen, da ich nicht ahnen konnte, daß diesem Urtheil ganz persönliche Motive zu Grunde lagen. Und doch lag klar am Tage, daß diese Behauptungen alle das Entstehen einer solch glänzenden Produktion gar nicht oder nur so erklärten, wie unsere modernen Materialisten das der Welt, als den Witz des Zufalls, der den kosmischen Nebel in Wasser und Festes zusammengerinnen läßt, wie saure Milch. Nachdem ich aus der früher gemachten Bekanntschaft mit Hollenbach das Trügerische solcher Meinungen kennen gelernt, so nahm ich mir doch vor, bei erster Gelegenheit einen Versuch zu machen, dieß industrielle Räthsel endlich zu lösen und ein persönliches Nähertreten mit dem Manne dennoch zu suchen. Dieses fand sich denn bei meinem nächsten Wiener Aufenthalt, wo Herr Klein auf eine

schriftliche Anfrage hin sich sogleich bereit erklärte, alle gewünschten Aufschlüsse und jede Einsicht in sein Geschäft zu gewähren.

Weit draußen in einer Seitengasse der Mariahilfer Hauptstraße kamen wir an ein endloses Gebäude, dessen Fronte nach rückwärts in verschiedene kurze Flügel ausläuft, die kleine Höfe bilden. Es enthält die unzähligen Werkstätten. Eintretend und von Hrn. Klein aufs Freundlichste empfangen, fand ich mich einem stark gebräunten, in allen Bewegungen kurzen und raschen, kräftig gebauten, schwarzlockigen Manne eher unter Mittelgröße, mit so glänzend funkelnden Augen gegenüber, wie ich sie sonst nur bei den ausgezeichnetsten Künstlern, bei Hans Makart und Ludwig Tieck, gefunden. Die ganze Erscheinung machte den Eindruck nicht nur einer ungewöhnlich reichen Phantasie, sondern vor allem der entschiedensten Kühnheit und Thatkraft. Allerdings wird der Verkehr mit ihm sowohl durch seine Schwerhörigkeit, als durch eine gewisse Rastlosigkeit erschwert, die es ihm um so mehr schwer macht, sich in lange Deductionen einzulassen, als offenbar die Sprache kein Werkzeug ist, das er mit derselben Meisterschaft handhabte, wie die meisten Andern, sondern er hier vielmehr die Unbeholfenheit der meisten Bayern und Schwaben theilt, die keine gelehrte Erziehung erhalten. Damit und aus einer gewissen Unlust mit eleganteren und gewandteren und am Ende doch oft weit unter ihm stehenden Leuten zu verkehren, war denn auch der Grund der ungünstigen Schilderungen alsbald erklärt, die ich so oft erhalten. Man hatte es hier mit einem kühnen selfmademan zu thun, dessen Jugend viel zu rauh und dornenvoll gewesen, um ihn, dem die Natur so viel bildende Kraft und technisches Geschick mit solch rastloser Thatkraft in die Wiege gelegt, auch noch zum Schönredner auszubilden. Das pflegt man in der Heimath der Dürer und Peter Vischer, der auch er angehört, überhaupt selten zu werden. Daß er aber eine Stahlfeder war, die den größten Mechanismus in Bewegung zu setzen vermochte, darüber blieb nach mehrstündigem Sprechen und Umherwandern in den von fleißigen Menschen wimmelnden Werkstätten sowohl

meinem Begleiter — selbst einem berühmten Industriellen — als mir auch nicht der mindeste Zweifel mehr übrig. Gerade diese unverwüstliche Frische findet man nur in den Tiefen des Volksthums. Ihm entsproßte ja der als Sohn eines armen Försters 1824 im Pappenheim'schen Orte Rothenstein geborene Klein, der nur den nothdürftigsten Unterricht erhalten hatte, ehe er in die Lehre zu einem Buchbinder und Cartonnage-Arbeiter in Nürnberg kam. Diese Lehrzeit hatte aber doch den Vortheil, ihn außer der Buchbinderarbeit auch sonst noch mit den mannigfachsten technischen Proceduren bekannt zu machen. — Bestechend hübsch, intelligent und strebsam, wie er es war, scheint er aber bei den armen Verwandten doch besonderen Antheil erweckt zu haben, da sie nach beendeter Lehrzeit mühsam ein paar Gulden zusammenbrachten, die gerade hinreichten, ihn auf einem Holzschiff 1842 nach Wien zu führen. Hier trat er zuerst bei dem Portefeuille-Fabrikanten Fleischer in Arbeit und erhielt nebst Schlafstelle 4 fl. wöchentlich Lohn. Er vertauschte ihn bald mit Habenicht, und ward Stückarbeiter, um mehr zu verdienen und zu lernen. Der gesunde Instinkt des Jünglings ließ ihn aber in der riesigen Stadt doch bald den einzigen Menschen herausfinden, der ihn wirklich wahrhaft zu fördern vermochte, — den vor Klein berühmtesten Maroquinerie-Fabrikanten, den Franzosen Girardet, der damals diese Industrie noch nicht lange zuvor von Paris nach Wien verpflanzt hatte. Unstreitig empfing Klein hier die ersten Impulse und bildete seinen Geschmack an den besonders durch ihre elegante Präcision ausgezeichneten Arbeiten des Mannes. Will man aber etwas mehr als das Gewöhnliche lernen, so muß man bei der durch die Mannigfaltigkeit des Materials allein schon bedingten großen Theilung der Arbeit, der Unzahl der technischen Proceduren, die in diesen Fabriken stattfindet, wechseln, um in allen Sätteln gerecht zu werden. So hungerte er oft lieber, um nur sich in recht vielerlei versuchen, Alles kennen lernen zu können. Bereits mit einundzwanzig Jahren fing er eben deßhalb auch ein eigenes Geschäft auf dem Schottengrund an und etablirte dort, nachdem ihm ein Bruder 70 fl. geliehen, ein sogenanntes „freies

Gewerbe". Und zwar in einer kleinen Stube für 3 fl. monatlich, die zur Hälfte durch ein Bett, zur andern durch eine Drehbank eingenommen ward. Denn er hatte nebenher die Beindreherei gelernt, um seine Portefeuille-Arbeiten aus Sammt mit gedrechselten Beinstäben u. A. verzieren zu können. Da die Kosten der ersten Einrichtung seine Ersparnisse aufgezehrt, so war er so arm, daß er, wenn ein Stück fertig war, dasselbe erst hausiren tragen mußte, ehe er ein zweites beginnen konnte. — Nachdem er so eine kurze Zeit seine Täschchen bloß stückweise verkauft, brachte er es doch dahin, deren erst zweie, dann bald ein Dutzend miteinander fertigen zu können. Bald nahm er sich ein zweites Zimmer und stellte ein paar Gehilfen an. Nach Verlauf eines Jahres hatte er deren schon zehn, war also bereits auch im Stande, seine Arbeit rastlos zu verbessern. Mit ihr kam er eines Tags zu dem bedeutenden Detailgeschäft von Martin und Bauer, um sie anzubieten. Der Chef, durch die Schönheit derselben aufmerksam gemacht, gibt ihm Aufträge und nach kurzer Zeit deren so viele, daß er bereits 16—18 Leute beschäftigen kann. Von nun an war sein Glück gemacht! Doch erst nach langen Kämpfen, denn da Bauer jetzt anfing, ihn in den Preisen herabzudrücken, so war er um unabhängiger zu werden bald genöthigt, selber nach Preßburg, Oedenburg, Graz, endlich nach Prag zu gehen, um sich Abnehmer zu suchen, was ihm auch gelang. Er errichtet nun ein eigenes Detailgeschäft und ist neben dem Münchner Breul der erste, der die schönen Auslagen mit großen Fenstern einrichtet. Dazwischen kam die Revolution von 1848 und machte ihn lange Zeit fast brodlos. Nichtsdestoweniger raffte er sich bald wieder auf und schon 1851 geht er zur Weltausstellung nach London, nicht um auszustellen, sondern um zu lernen und die unermeßlichste Anregung zu empfangen. Von dort besucht er dann Paris und Deutschland, um den Geschmack und die Bedürfnisse zu studiren. Während sein Vorbild Girardet aber nur einzelne Kunstwerke macht, so richtet er sich jetzt auf die Massenproduktion ein, und organisirt so erst diesen großen Industriezweig. Schon um 1855 stellt er dann in Paris mit so gutem

Erfolg aus, daß er dort sein eigenes Haus etablirt und von da an immer ein gutes Geschäft macht, das 1861 in London sich zu so durchgreifendem Erfolg steigert, daß er auch dort, wie in Amerika Commanditen etablirt. Am kolossalsten war indeß der Succeß seiner Erzeugnisse 1867 in Paris, wo ihm Kaiser Napoleon sogar alle mögliche Förderung anbot, wenn er sein Etablissement ganz dahin verpflanzen wolle. Klein war indeß ein zu guter Patriot, um darauf einzugehen, obwohl er auch jetzt noch die weitaus größte Masse seiner Erzeugnisse in Frankreich absetzt. Hoffen wir, daß die gegenwärtige traurige Stagnation aller Geschäfte in Deutschland ihn nicht doch noch dazu nöthige, dahin zu gehen, wo man solche Talente besser zu schätzen weiß, als dieß nur zu oft bei uns der Fall ist.

Ganz von dem zierlichen Klein verschieden war der große breitschulterige, wie ein Grobschmied aussehende Hollenbach, der seine ächt bayrische Derbheit bis zu seinem Lebensende unverbrüchlich festhielt. Auch er war als armer Broncearbeiter seiner Zeit nach Paris gekommen, ohne, der Sprache unkundig, dort Arbeit finden zu können. Erst als er mit dem gleichaltrigen, jetzigen Präsidenten des Ausstellungscomite's und Reichstagsmitglied, dem berühmten Erzgießer v. Miller, der ebenfalls simpler Geselle schon seit zwei Jahren in Paris weilte, zusammentraf, verschaffte ihm dieser Arbeit bei Denière, und dadurch Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Von da war er nach einigen Jahren eifrigsten Studiums, nachdem es ihm in München nicht geglückt, ziemlich mittellos nach Wien gekommen. Dort hatte er sich aber durch seine Energie und Geschicklichkeit bald bemerkbar gemacht und besonders die Aufmerksamkeit seines Landsmannes, des berühmten Architekten Van der Nüll auf sich gezogen, der damals eben im Arsenal und später bei der Oper große Mengen von Broncefabrikaten in Fenster- und Thürbeschlägen und Klinken rc. brauchte. Hollenbach war ganz der Mann, sie ihm in der besten Qualität zu liefern und so vergrößerte sich sein Etablissement bald so, daß er sich für Lustres und Candelabers aller Art die Zeichnungen wiederum von den ersten Künstlern machen lassen konnte,

die unter seiner Leitung so vortrefflich ausgeführt wurden, daß sie bald jeder fremden Concurrenz gewachsen waren. — Dabei blieb er selber aber wie er war, ja je feiner seine Arbeit wurde, um so gröber ward er, ohne daß ihm dieß bei seiner sonstigen Biederkeit und Solidität irgendwie geschadet hätte. Aber wehe dem Arbeiter, der eine Sache nicht auf's Beste machte, sich irgend eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen ließ! Bei einer solchen Execution traf ich ihn einst in größter Aufregung, als ich sein Etablissement zu sehen wünschte. Er ließ sich aber durch mein Eintreten nicht im mindesten stören und dann erst als er fertig war, gab er mir, noch voller Wuth wie er war, erst sehr ungnädig Gehör. Man habe ihn in München immer mißhandelt, hieß es, und diese Herren von der Feder verstünden dergleichen ja gar nicht zu würdigen. Erst als ich ihm durch meine Bemerkungen bewiesen hatte, daß dieß nicht der Fall sei, thaute er auf und ward nun bald eben so warm und gemüthlich, als er vorher schroff und abweisend gewesen war, führte mich selber zwei Stunden lang durch seine unermeßlichen Werkstätten, wies mir jede Procedur, und seine Augen leuchteten, wenn ich den Werth eines Stückes richtig erkannte, so daß wir als die besten Freunde schieden. Leider auf Nimmerwiedersehen!

Ohne diesen Stolz der Arbeit, diesen Idealismus, der es überall zum höchsten bringen will, geht es nun einmal nicht. So blieben auch seine Arbeiter trotz seiner Derbheit gerne bei ihm, weil sie fühlten, wie viel sie bei ihm lernten. Es ist sehr erfreulich, daß seine Neffen, an die das Geschäft nach seinem Tode überging, diesen edlen Ehrgeiz geerbt haben, und es im Geiste des Stifters tüchtig fortführen. So haben sie z. B. unstreitig an ihren großen Lustres, Candelabern und Beleuchtungsapparaten aller Art, die mustergiltig gearbeitet sind, besonders die Vergoldung so verbessert, daß sie jetzt der besten französischen an Feinheit gleichkömmt, ebenso die reizendsten künstlichen Broncirungen eingeführt u. a.

Neben ihren großen hauptsächlich für öffentliche Lokale berechneten Arbeiten zeichnen sich Hanusch und Dziedzinski durch

das reizendste Kleingeräthe in Bronce und Email aus. So ist ein großer Theil der Lobmeyr'schen Gläser durch sie montirt.

Besonders gelungen sind eine von Mohren getragene silberne Cassette, eine Uhr in Form eines von Atlanten getragenen Globus, ein Goldfischbecken im Kaisersalon, Uhr und Leuchter in deutscher Renaissance, erstere sämmtlich mit reizend figürlichem Schmuck von dem Sachsen Prof. König, dessen glänzendes Talent für die Kleinskulptur sich auch in mehreren Tafelaufsätzen und Gruppen hier und bei Lobmeyer's Broncen, von Hollenbach u. A. erprobt. Ueberall ist die Arbeit Hanusch's, Ciselirung, Vergoldung und Schmelz gleich trefflich.

Neben diesen beiden haben dann noch Lerl, Kitschelt, Röhlich und Pönninger, Böhm, Adler u. A. schöne Galanteriebroncen, Erzgüsse und sonstige Artikel in diesem Hauptfache der österreichischen Kunstindustrie. Letzterer bringt z. B. den hübschesten Photographierahmen mit einem allerliebsten Amor, der mit Pinsel und Palette vor demselben steht, als ob er mit dem Bilde eben fertig geworden wäre. So spiegelt sich das heitere Gemüth, die Verzierungslust des Oesterreichers, in der er so einzig dasteht, überall ab, obwohl ein überaus großer Theil dieser Industrie Deutschen aus dem Reiche gehört, wie wir bereits gesehen. — Ob es aber ein Compliment für unsere Wirthschaftspolitik sei, daß wir so viele unserer größten Talente dieser Gattung außerhalb unserer eigenen Grenzen suchen müssen, das ist vielleicht weniger sicher, als daß es ihren Werth deutlich genug illustrirt. — Unter denen die Einbände, Albums u. dgl. besorgen, ist dann noch besonders Groner mit einer Reihe prachtvoller Albums zu erwähnen, die hinter den Klein'schen nur wenig zurückbleiben, Panigl mit reizenden Etuis in Ledermosaik, Albums ꝛc., Wunder und Kölbl, Berg, Haas, mit prächtigen galvanoplastischen Reproduktionen ꝛc.

Ganz ausgezeichnet sind ferner noch die Schlosserarbeiten aus getriebenem Schmiedeisen von Gillar in Wien, die den Alten dieser Art in ihrer Ausführung kaum irgendwie nachstehen, in der Ausstellung unübertroffen bleiben, und die nach Zeichnungen von Riewel, Fellner und Helmer gegossenen Gitter und Treppen

wie Thore von Wilhelm. Auch Kitschelt, Milde, Tagleicht haben sehr schöne Schlosserarbeiten gebracht.

Der trefflichen Kleinkunst-Skulpturen König's habe ich schon gedacht, ich kann hier gleich noch eine in Holz geschnitzte Gruppe Ludwig Moroder's eines Grödener Schnitzers erwähnen, die uns eine sehr liebenswürdig empfundene und durchgeführte Himmelsmutter mit dem Sohne, von betenden Kindern und einer alten Blinden umgeben, zeigt. Die naive und doch stylvolle Anmuth der Composition wie der Ausführung verdient alles Lob.

Uebrigens ist der Reichthum dieser Produktion und die bereits erworbene technische Geschicklichkeit derselben bereits so groß, und treten durch die Ausscheidung fast alles Mittelmäßigen so vortheilhaft hervor, daß ich die österreichische Kunstindustrie noch nie so glänzend vertreten gefunden habe als hier, wo sie noch viel brillanter aussieht als vor drei Jahren in Wien selber. — Findet man z. B. bei den Münchenern oft ebenso vortreffliche, ja noch bessere Arbeiten in dieser oder jener Specialität, so sieht man doch augenblicklich, daß das mehr die Geschicklichkeit eines einzelnen ausgezeichneten Künstlers als etwas ist, das auf einer großen Produktion fußt, aus ihr hervorgegangen wäre.

b. Preußen.

Beim Betreten der preußischen Abtheilung, wie denen der übrigen deutschen Staaten, fällt einem sogleich die große Ungleichheit der Produktion auf, das Gute, Neue, Stylvolle hat noch keineswegs so ganz allgemeine Verbreitung gefunden, ist noch lange nicht so gründlich durchgedrungen wie in Wien, wo im österreichischen Museum ein Mittelpunkt von solcher Stärke gegeben war, daß er seinen bildenden Einfluß überall hin auszudehnen vermochte, was das Berliner Gewerbemuseum offenbar noch nicht einmal annähernd so weit gebracht hat. Dazu müßten die Leistungen seiner Schule viel eminenter sein, ihm überhaupt viel größere Mittel zu Gebot stehen, als dieß der Fall scheint. Nichtsdestoweniger sieht man auch hier den richtigen Weg wenig-

stens eröffnet durch die außerordentliche Strebsamkeit der jungen Berliner Architektenschule. Sieht man doch in dem Cabinet Sputh etwas von solcher Eigenthümlichkeit, gediegener Pracht und Harmonie, wie selbst die Wiener derselben als Ensemble nichts von gleichem Werthe entgegenzusetzen haben. Von hier aus, nach den Principien, die dieß hervorgebracht, muß also die Besserung konsequent durchgeführt werden, wie sie in Wien auch mit der Einwirkung der großen Architekten begann.

So ist es denn eigentlich bloß jener Unterschied von zehn oder fünfzehn Jahren, der uns von Wien trennt, die es durch die Stadterweiterung und ihre riesigen Aufgaben vor uns voraus hat. Und durch den so viel größeren heimischen Bedarf. Ohne Zweifel ist Berlin eine viel kapitalreichere Stadt als Wien, die Finanzen des preußischen Staats sind ganz anders im Stande als die Oesterreichs, aber die traditionelle Kargheit und Sparsamkeit der Regierung eines ursprünglich überaus armen und von der Natur wenig begünstigten Landes übertrug sich auch auf die Privaten, wie das Gegentheil in Wien. Dieses lebt, wohnt und kleidet sich unendlich viel besser, verbraucht dreimal mehr Luxusgegenstände. Es gibt auch heute weit weniger Leute, die ein eigenes Haus, eigene Paläste, also auch solche, die Lust haben, etwas auf ihre Wohnungen zu verwenden in Berlin als in Wien. Luxuriöse Wohnungen hat man sich überhaupt erst seit 1866 dort einzurichten angefangen.

Wie also hier alles erst im Keimen ist, sieht man gleich im Eingang der preußischen Abtheilung, wo das Vortrefflichste und sehr viel weniger Gutes überall durcheinander gemischt sind. Indeß hat dieß noch einen anderen Grund. Man nahm in Berlin die Münchener Unternehmung zuerst offenbar zu leicht, von Seite der Industriellen sogar noch mehr als von Seite der Regierung. Erst der unermüdlichen Thätigkeit des Vertreters der letzteren, des Geheimraths von Lüders gelang es dann, als er bei seiner Ankunft hier die über alle Erwartung wachsende Bedeutung des Unternehmens sofort erkannte, nachträglich noch die ärgsten Lücken auszufüllen. Er hat das mit einer Energie ge-

than, ist mit einem immer wachsenden Eifer und einer Einsicht auf das Neue des Gedankens eingegangen, die man nicht nur manchen anderen Regierungscommissairen, sondern auch sehr vielen Industriellen hätte wünschen mögen, deren hartnäckiges Widerstreben gegen das Prinzip der Ausstellung es war, welches die jetzt noch bestehenden einzelnen Anomalien meistens verschuldet. Sicherlich hätte der intelligente und pflichteifrige, preußische Beamtenstand nicht besser vertreten sein können als durch ihn. — Dennoch war und blieb die Zeit zu kurz, als daß nicht eine Menge der besten Firmen gar nicht oder nur mangelhaft vertreten geblieben wären. Aus Privatbesitz kam vollends fast nichts, während von Wien fast nur die Silberschmiedekunst ausblieb.

Gerade diese ist aber in Preußen sehr glänzend vertreten. Sy und Wagner, Humbert und Heyland, Vollgold und Sohn haben sehr reich ausgestellt und darunter viel Treffliches. So hat der letztere, dessen Produktion am meisten Streben zeigt, einen Schmuckkasten mit Email und Bronze, Pokal und Schmuckschale, Jardiniere auf einem Sockel mit Figuren aus Bronze u. A. m. gebracht, die sehr tüchtig sind, uns auch eine geschickte Behandlung des Tons beim Silber zeigen.

Besteht der Hauptunterschied, welcher zwischen dieser Produktion, wie jener des gesammten übrigen Deutschlands und der österreichischen stattfindet, fast allein im geringeren Farbensinn, einem etwas trockeneren, schärferen Wesen, das sich selbst in der Formenbildung oder in Benützung bloßer Licht- und Schattenwirkungen, wie sie besonders durch die Art des Vortrags in jeder plastischen Technik entstehen, ausspricht, so findet man dieß selbst in den meisten Silberwaaren ausgesprochen. So bei der großen und vielfach vortrefflichen Ausstellung von Sy und Wagner. Das bedeutendste Kunstwerk derselben ist wohl der große Schild, welcher dem deutschen Kronprinzen bei seiner Vermählung 1858 vom Adel der Rheinlande dargebracht wurde. Dieser Zeit gehört denn auch die ganze Technik und — glücklicherweise — der Cornelianischen Schule die von Fischer und Stilke besorgte wohlthuend stylvolle Composition. — Um so schlechter, fast so elend als die

Sache, die er feiert, ist der dem König Franz von Neapel gefertigte Schild. — An dem großen Tafelaufsatz für Ravené sind Teller, Fruchtschaalen und Weinkühler am besten und schön, Anderes ist es minder, weil überall ein festes Stylgefühl fehlt; die Behandlung des Metalls, speziell der Vergoldung, die wie Messing aussieht, ist am wenigsten befriedigend. Nicht mehr ist es die von Stier besorgte Composition zweier Candelaber aus Silber, die einem die ganze unausstehlich halb romantisch halb klassizistische Richtung der Kunstperiode Friedrich Wilhelm IV. vor die Seele ruft, wie sie sich noch im neuen Museum, hoffentlich zum letztenmal, ausprägte, und einem keinen andern Wunsch einflößt, als daß sie für immer vorbei sein möchte. — Lauter superkluge Intelligenz, ja Gelehrsamkeit und nicht ein Funken schöpferischer Kraft! Da sieht das junge künstlerische Berlin seit 1870, das mehr an Semper und der Renaissance, weniger an Schinkel anknüpft, doch sehr viel hoffnungsvoller aus.

Unstreitig hat dann diese ältere Berliner kunstindustrielle Produktion noch den Fehler, sich viel zu sehr an die französische anzulehnen, den sie auch heute noch nicht ganz los werden können. Dieß zeigt sich auch bei Humbert und Heylandt, die meist Rococo bringen, ganz so, wie es die Franzosen einst aufgewärmt, damit kommt man aber schwerlich weiter, und was sie sonst noch zeigen von eigener Composition, schmeckt auch nach diesen Vorbildern.

In dieser Beziehung muß man unter den Prachtgeräthen der von Hausman in Renaissancestyl componirten, von Schleißner in Hanau ausgeführten Cassette, die von der Bürgerschaft dieser Stadt dem Fürsten Bismarck geschenkt ward, immer noch einen weit höheren Kunstwerth zuerkennen, trotz mancher unbestreitbaren Mängel. Aus Ebenholz bestehend, mit Metallbeschlägen und Einfassung, mit Cameen, Juwelen, Email und figürlichem Schmuck verziert, ist das meiste daran, einzeln für sich betrachtet, sehr schön, und nur die Totalwirkung des Ganzen läßt jenen feinen Farbensinn vermissen, der die viel weniger kostbaren Klein'schen Arbeiten so unwiderstehlich macht. Das Werk erscheint in seiner Buntheit überladen, weil die drei dominirenden Hauptfarben

schwarz, roth und gold nicht durch verwandte Töne vermittelt, dann die Miniaturen zu kalt, hart und bunt sind, das Bronzerelief des Deckels in der Mitte endlich viel zu roh erscheint. — Nichtsdestoweniger ist die Arbeit im Ganzen überaus achtbar, weil gerade das, was der lebendigen Produktion gehört, die wir hernach bei den Hanauer Juwelieren sehen, am besten ist.

Bei diesen ist eine sehr bedeutende Hebung des Geschmacks unverkennbar, so bringen Schönfeld, jr., eine sehr hübsche Brillantbroche, dann Bracelet und Broche, Bissinger Söhne Brillanten in Brochen, Kurr-Schüttner recht gute Cameen, nur leider oft nach herzlich schlechten Originalen, Voltz-Bier antiken Schmuck, Weishaupt Söhne ein antikes Collier, Zeuner eben solche Broche und Bracelet, dann ein Diadem mit Perlen und Cameen sehr gelungen, Hertel und Sohn Tabatièren, Gebr. Dingeldein Broche und Ohrgehänge, die alle bei bedeutender Geschicklichkeit, Stylgefühl und Farbensinn, kurz unläugbar großen Fortschritt zeigen.

Dem Hanauer verwandt ist das von Krupp in Offenbach nach Entwurf von Schmädel und Schönhammer in München gefertigte deutsche Reichsalbum. Stylvoll und gut componirt, sind doch die Metalltheile nicht fein genug unter sich wie mit dem viel zu trist gefärbten Leder des Grundes verbunden, als daß das Ganze nicht etwas hart erscheinen sollte, da die Vermittlung fehlt. — Auch müßte die Metallarbeit doch noch besser sein.

Sehr hübsch ist ein großes Album von gepreßtem farbigem Leder von Mangold in Berlin, überall guten, wenn auch nicht überraschenden Farbensinn zeigend, vornehm und solid aussehend.

Daneben fehlt es dann auch an Fabrikanten, die Silber noch immer wie Blei behandeln, nicht. — Allerliebst heiter sind die Schmelzarbeiten auf aller Art Kleingeräthe oder Nippes aus Bronze von Sußmann und Ravené, diese Produktion ist kerngesund, wenn auch ein wenig phantasiearm.

Daß sonst so wenig Schmuck vorhanden, aus Berlin nur Schluttig mit Juwelen, läßt entweder auf zu große Lücken in dieser lebendigen Produktion schließen, oder es weist vielleicht auch darauf hin, wie sehr gerade die höheren Stände Norddeutschlands

noch immer dem Vorurtheil für alles Pariser Fabrikat huldigen und dadurch der Industrie des Landes, das sie nährt, den Boden unter den Füßen wegziehen. — Bei solcher Verläugnung ihrer ersten und natürlichsten Pflichten, darf man sich denn freilich nicht wundern, wenn diese Klassen in keinem Land so unbeliebt sind, als bei uns, in keinem die Scheidewand zwischen den Produzirenden und Genießenden so gefährliche Risse zeigt. Bei ihrem etwaigen Zusammenstürzen möchten aber gar leicht diejenigen, welche sie immer noch zu erhöhen streben, nur Rechte und keine Pflichten kennen, sehr leicht unter den Trümmern begraben werden.

Zu den gesundesten Zweigen gehört die große Berliner Bronze- und Zinkindustrie, vorzüglich in Beleuchtungsapparaten und anderen Geräthen. So Ende und Devos, die eine Reihe Kronleuchter, Gaslustres ꝛc. von gutem Geschmack bringen. Auch die vormals Spinn'sche Fabrik solcher Gegenstände, dann Otto Schulz dort, bringen hübsche Sachen, ebenso Lampen in guter Qualität Stobwasser und Cie., die jetzt auch zur Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Gegen dergleichen Metamorphosen möchte man sich aber doch aufs entschiedenste erklären, sobald die Produktion in irgend einer Art künstlerisch ist. Da gehört ein Unternehmer hin, der in jedem Sinne die Seele des Ganzen ist, am besten ein Arbeiter, der sich durch sein Talent aufgeschwungen, wie dieß von den großen österreichischen Kunstindustriellen, den Haas, Isbary, Lobmeyer, Hollenbach, Klein, Hanusch ꝛc. fast ohne Ausnahme gilt. Ein Betriebsdirektor mit einer Aktiengesellschaft, die nur auf große Dividenden sieht hinter sich, die kommen ganz gewiß nicht vorwärts.

Sehr hübsche, fein und charakteristisch durchgeführte, trefflich gearbeitete Vögelgruppen als Wandverzierung, bringt dann A. Haagen und Cie. in Berlin, Zimmermann in Hanau versilberte Schaalen und Kästchen, Wild und Wessel in Berlin Candelaber und Lampen aus Bronze mit Porzellantheilen, an denen die Malerei das geringste, das Uebrige oft recht hübsch ist, auch Kramme u. A. m. Sehr bedeutend ist die Produktion der Zinkgießerei von Pohl in Berlin in Figuren aller Art, ebenso die von Czarnikow u. Cie. Noch besser die Eisenindustrie, wo die

Stollberg-Wernigerode'sche Gießerei in Ilsenburg wahrhaft bewunderungswürdige Abgüsse nach alten Mustern aller Art bringt, die eigene Produktion dagegen scheint schwach zu sein. Um so besser sind die Güsse der Gesellschaft Mägdesprung-Neudorf, selbst Copien des Hildesheimer Silberfundes, — aber auch ihr von Kureck und Elster dort componirtes Kleingeräthe ist meist sehr tüchtig und die Thiergruppen des Ersteren gut und lebendig, dabei wahrhaft bewunderungswürdig gegossen. — Was die große Eisen- und Bronzegießerei Lauchhammer von eigenen Erfindungen bringt, ist nicht schlecht und auch nicht gut. — Sehr bedeutend ist die Schmiedeisenproduktion, und das große Gartenthor aus Schmiedeisen, welches den Eingang links vom Transept schmückt, ist ein Meisterwerk der Breslauer Baubank, welches der Composition des Architekten Leyenthal wie der Ausführung des Schlossermeisters Fleischhauer alle Ehre macht, in Bezug auf Originalität der Ersteren sogar alle Wiener Arbeiten übertrifft. Auch Schlosser Köppen in Berlin bringt einen schönen Candelaber, trefflich ausgeführt u. a. m.

Weniger Gutes wüßte ich von der Produktion in Glas und gebrannter Erde aller Art zu sagen. Hier gibt die Porzellainmanufaktur in Berlin im Ganzen nichts irgend Bedeutendes, und kaum in der Malerei zeigt sich einiger Fortschritt, etwa in einer Cassette mit Bildern nach Claude und dann einem Rococo-Kaffee-Service, es ist aber offenbar weder Leben noch Triebkraft in der Anstalt. — Weit Erfreulicher sind die Majoliken von Ravené, Ende und Ewald, in gutem gediegenem Geschmack und nur noch ein wenig jener fröhlichen Leichtigkeit der Alten entbehrend, wie sie eben nur bei einer großen Produktion zu erlangen möglich.

Um so eminenter sind die Spiegel Heckert's aus Warmbrunn. Seine drei Salonsspiegel mit geschliffenen Rahmen aus einzelnen Spiegelstückchen sind Meisterstücke kühner und schöner Erfindung, lassen alle anderen in der Ausstellung hinter sich. — Dagegen hat die berühmte Schaffgott'sche Glasfabrik Josephinenhütte in Warmbrunn leider nur sehr unbedeutend ausgestellt, übersponnene Gläser in Venetianer Geschmack und ein paar Vasen in chinesischem,

beides ist aber entschieden gut. — Eine recht hübsche Specialität sind dann die Photographien auf Porzellain von Leixner in Waldenburg, Schlesien. Lobenswerth Oefen und Kamine von Bertram in Woldeck, Brauns in Hannover. — Gut sind auch noch die steinernen Krüge der Thonwaarenfabrik von Merkelbach und Wieck in Gränzhausen.

Man sieht aber, daß ich vom Goldschmuck sehr rasch bis zu den Steinkrügen herab und jetzt mit den berühmten Fußböden der Thonwaarenfabrik von Villeroy und Boch in Mettlach vollends auf die platte Erde herunterkomme. Dafür sind ihre Mosaikplatten auch in ihrer Art unübertrefflich, in Dessin und Farbe wie Dauerhaftigkeit. Nicht ganz in demselben Grade kann man dieß von den Terracotta-Gefäßen rühmen, die in der Form meist gut, auch in der gedämpften Farbe nie verletzen, dafür aber allerdings einförmig, und wie sie glasirt auftreten, doch ziemlich reizlos werden, ohne gerade schlecht zu sein.

Von der großen Rührigkeit, der wir aber nun alsbald in den deutschen Kleinstaaten begegnen werden, ist unläugbar hier in der preußischen Ausstellung nicht so viel zu bemerken, als man wohl wünschen möchte. Ich weiß dieß doch nur den obenerwähnten Verhältnissen zuzuschreiben, da eine Großstadt wie Berlin sicherlich noch weit mehr Kräfte besitzt, als wir hier zu sehen bekommen haben, selbst wenn auch ihre gewerbliche Thätigkeit mehr der Groß- als der Kunstindustrie zugewendet sein sollte.

c. Sachsen.

Eine recht hübsche und besonders charakteristische Ausstellung hat Sachsen, die der industriellen Thätigkeit wie Intelligenz des kleinen Staates alle Ehre macht, und die zugleich in vielen Erzeugnissen das bei aller berühmten Höflichkeit doch dem Meißner Porzellain sehr ähnliche, zwar glatte, aber auch kühle, nüchternverständige, unbeugsame Wesen des Stammes merkwürdig wiedergibt. Da ich das Porzellain nun schon einmal erwähnt habe, so will ich auch gleich dabei bleiben, um so mehr als die

Fabrikate der berühmten Meißner Fabrik unähnlich ihrer Berliner Kollegin für die ganze Ausstellung mehr oder weniger den Ton angeben. Unläugbar hat auch sie nur Fortschritte gemacht, indem sie zurückging — auf die Formen des als „Vieux Saxe“ so berühmten Porzellains der Rococozeit, das sie jetzt im Ganzen etwas besser darstellt als früher. Denn indem sie die noch vorhandenen Formen beibehielt, hat sich die Malerei der Feinheit der Alten auch wieder näher gebracht, wenn sie dieselbe gleich keineswegs auch nur annähernd erreicht. Das kann der Copist nun einmal nie. Aber wie sonderbar einen dieß halb philiströse, halb liederliche, gründlich frivole Zeug anmuthet, aus dem uns das ganze schönpflästerlich geschmückte Maitressenwesen der Auguste, und das kindisch-greisenhafte der Zeit so süß entgegenduftet! Welch Glück für uns, daß ihr der alte Fritze den Puder ausgeklopft! Wie widern diese verliebten Schäfer und die als kokette Schäferinnen verkleideten Baronessen einen an. Da ist ein Kaffeegeschirr mit Rosablümchen, wo einem ein ganzer Himmel von Cichorie aufgeht und man die Dresdner Kaffeebasen, die uns Willibald Alexis im Cabanis so reizend gemalt, im Jupon wie im seidenen Frack schnupfend und klatschend darum sitzen zu sehen meint, wenn man seine so graziös ausgebildeten und tänzelnden Formen nur ansieht. Und die Spiegel und Vasen mit Gruppen, an denen sich die Blümchen so anmuthig emporranken, was duftet das Alles nach Louis XV. und Hirschpark und deutschen Affen darin, was ist das zierlich, freundlich, bequem, höflich, aber auch gründlich ausgelebt, gedankenlos und unmännlich! — Dann kommen wieder nach dieser ein Jahrhundert zurückdatirten Produktion steife Vasen im Empirestyl, als Zeugen der Schmach und Schande und Fremdherrschaft, welche die unausbleiblichen Folgen solcher Entartung waren, dießmal übrigens mit sehr guten Blumen bemalt, die der Fabrik alle Ehre machen. Endlich die Schilling'schen Gruppen der Tageszeiten u. a. Erzeugnisse der Dresdner Bildhauerschule in Biscuit, edel und wohlerzogen, zierlich, wie voll stiller Trauer in solcher Gesellschaft zu stehen, mit der sie dennoch eine leise Verwandtschaft so wenig verläugnen können, als der Morgen

mit dem vorigen Abend. Die kühle Glätte des Materials thut ohne Zweifel das ihrige dazu, das Akademische, was in dieser Plastik, wo alles Berechnung und Abwägung, nichts naiver Naturlaut ist, noch mehr herauszuheben. Vielleicht ist es auch das rythmische Gesetz, welches die einen im Menuetschritte, die andern im Polonaisentakt sich bewegen läßt, was diese Rococo-Schäfer und diese klassischen Genien einander so verwandt und doch wieder so gründlich verschieden erscheinen läßt. Um den das Ganze durchaus beherrschenden Eindruck zu vollenden, der uns das einstige, wie jetzige Sachsen wiederspiegelt, muß ich noch gleich ein Dutzend gut bemalter Oefen und Kamine erwähnen, welche an den Wänden herumstehen und durch ihre Glasur den Eindruck der kühlen Glätte, des Glitscherigen noch vermehren. Sie sind vortrefflich und machen der sächsischen Ofenfabrik in Cöllen bei Meißen, sowie Seydel und Sohn in Dresden alle mögliche Ehre, haben auch solch großen Absatz, daß sie selbst die Antipoden erwärmen.

Es folgt nun allerhand Schmuckgeräthe, Prachtalbums und Cassetten von Pachtmann in Dresden nach Zeichnungen von Graff, recht hübsch mit sichtlicher Einwirkung der Klein'schen Produktion, doch ohne den glänzenden Farbensinn des Letzteren, immer ein wenig glatt, hart und scharf, wie das durch die ganze jetzige sächsische Produktion zieht. Denn auch die im Ganzen vortrefflichen Büchereinbände von Herzog und Frizsche in Leipzig zeigen das gleiche zarte und wie zerbrochenes Porcellan schneidige Wesen, obwohl sie, wie gesagt, beide sehr achtbare Arbeiten bringen. Aber es fehlt der feinere Farbensinn, der die vermittelnden Töne zu den Gegensätzen von hochrothem Grund mit schwarzen von Goldverzierungen umgebenen Lettern brächte u. dgl.

Um den Eindruck zu vermehren, kommen dann noch die Erzeugnisse der sächsischen Serpentinstein-Aktiengesellschaft Zöpplitz dazu, wo das Glatte und Kalte durch dieses härteste aller Materiale und sein grünschwarz noch so vermehrt wird, daß neben diesem Kamin, Tischchen, Vasen rc. mit ihren farbigen Steineinlagen, die alle so ernst und vornehm aussehen, die reich und oft

sehr talentvoll colorirten Oefen mit ihrer schillernden Glasur noch einen ganz lustigen Eindruck machen. — Dann erscheint wieder altitalienischer, besonders antiker Goldschmuck von Strube in Leipzig, sehr gut, aber auch mit ein wenig zu geometrischen Figuren in seinem Linienspiel, und ein Elfenbeinkrug mit Silberfassung von Ehrichsohn in Dresden auf ellenlangem Untersatz und daher unglücklichem Profil, aber gut gearbeitet. Endlich zwei weiße Damast-Tischtücher mit farbigen Kanten auf den Tischen, auf welchen die Meißner Kaffee-Service stehen, von Joseph Meyer in Dresden. Auch hellblau und rosa, wie die Service, passen sie wunderbar in die ganze Produktion mit ihrer ein wenig spröden, aber unläugbar gebildet und wohlerzogen aussehenden Grazie, zeigen dabei eine sehr achtbare Technik, wie Geschmack. — Sie vollenden das Bild einer Industrie, in welcher, wie verschieden, ja reich und mannigfaltig sie auch sonst sei, doch alles ein wenig nüchtern, verständig, unnachgiebig, alles glatt, kühl und ohne den Reiz sinnlichen Naturells, aber auch ohne jede Rohheit und darum doch sehr wohlthuend nebeneinander steht, weil eine bestimmte, sehr achtbare Stammeseigenthümlichkeit sich darin ausspricht, Leben und Berechtigung verleiht.

d. Bayern und die übrigen süddeutschen Mittel- und Kleinstaaten.

In dieser Produktion steckt unendlich viel Talent und ächt künstlerischer Sinn, vielleicht sogar am meisten schöpferische Kraft, dagegen ist sie verhältnißmäßig selten zur eigentlichen Industrie geworden, hat sich nur ausnahmsweise auf großen Verbrauch und also auf die leichte Vervielfältigung der Muster eingerichtet, wie dieß bei der österreichischen kunstindustriellen Produktion fast durchweg der Fall ist. München speciell erzeugte unübertreffliche Schmucksachen und Geräthe, sie bleiben aber meist ganz individuelle Kunstwerke, die jene starke Einwirkung des Publikums noch vermissen lassen, welche die Dinge erst verkäuflich, zum Handelsartikel zu machen vermag. In dieser Beziehung sind sogar

Württemberg und Baden Bayern voraus, wo man bei aller Häufigkeit großer künstlerischer Begabung doch nichts seltener findet als talentvolle Unternehmer, welche den reichen künstlerischen Kräften aller Art, die das Land besitzt, eine gesunde Thätigkeit zu vermitteln vermocht hätten. Diese haben sich bis jetzt nur im eigentlichen Kunsthandel gefunden, wo denn auch München eine kolossale Entwicklung in wenigen Jahren gehabt hat, die es selbst Wien und Berlin vollkommen gleichstellt, Düsseldorf weit überlegen sein läßt. — Kaufmännische Regsamkeit zeigt sich bloß noch in Nürnberg, — aber was hätte man nur mit unseren Holzschnitzereien im Gebirg, mit den Töpfereien und Webereien in Niederbayern 2c. schon alles anfangen, wie hätte man diese Produktionen heben können, wenn tüchtige und intelligente Unternehmer vorhanden wären! — Nichtsdestoweniger ist unläugbar, daß seit zehn Jahren hier Vieles geschehen sei, wenn auch gleich die jetzige Zeit so außerordentlich schwer auf unserer gesammten Kunstproduktion lastet, daß ihr Untergang fast unvermeidlich erscheint, wenn man sich in Deutschland nicht bald zu einer gänzlichen Umkehr des wirthschaftlichen Systems bequemt, ehe es zu spät ist.

Die Nation der Denker und Träumer, der Doctrinaire und über ihre eigenen Füße stolpernden Weltweisen beschäftigt sich aber nur höchst ungern mit ihren eigenen vitalsten Interessen, man sehe zum Beleg dafür nur unsere großen und kleinen Blätter an, wie armselig sie in dieser Beziehung sind, während sie niemals müde werden, uns genau auf dem Laufenden mit den geistigen Bewegungen der Californier und Südseeinsulaner oder den Handelsinteressen des innersten Afrika's zu halten, mit einer wahrhaft unerträglichen Breite über die diplomatischen und militärischen Vorgänge weit hinten in der Türkei oder in der Wiener Hofburg zu kannegießern. — Entspräche das nicht bis zu einem gewissen Grade dem rathlosen passiven Wesen der Nation, der im Grunde geduldig und genügsam wie sie ist, nichts besser convenirt als stillbescheidenes Hindämmern und Gott einen guten Mann sein lassen, so wäre solches doch offenbar nicht möglich. Wahr=

lich, wir haben uns in vielen Stücken viel weniger geändert, als wir uns gerne einreden möchten, und wenn Goethe seinen Faust heute in München schriebe, statt vor hundert Jahren in der freien Reichsstadt die weder frei noch reich war, so brauchte er ihn nicht um ein Jota zu modificiren.

Gehen wir nun zu den einzelnen Erzeugnissen über, so finden wir gerade im Bereich des Schmuckes eine Reihe Leistungen ersten Ranges von so bedeutendem, absolut künstlerischem Werth, wie wir sie bis dahin kaum irgendwo unter ihres Gleichen gefunden haben. Was die Herren Kreling, Franz Seitz, Friz v. Miller, A. Heß u. A. in diesem Genre componirt, vor allen anderen Halbreiter, Franz Joseph Seitz, Fortner, Heusinger u. A. ausgeführt, das sind großentheils Meisterwerke der Kleinkunst, die sich neben denen der Alten, den Dinglinger und Jamitzer u. A. sehr wohl sehen lassen dürfen. — So finden wir von Halbreiter eine Anzahl Frauenschmuckgegenstände aus Gold und Juwelen, Armbänder, Brochen mit Diamanten, dann aus Gold und mit Rubinen, die sämmtlich im Styl des sechzehnten Jahrhunderts überaus sinn- und phantasiereich, voll Stylgefühl componirt, in der Ausführung von einer seltenen Schärfe und Präcision, wie feinem Formverständniß und Geschmack zeugen. Es dürfte an diesen Meisterwerken kaum irgend etwas erinnert werden können, als daß sie die Metalle, besonders das Silber, zu stark oxidiren, weßhalb das Ganze immer wohl einen durchaus harmonisch wohlthuenden, aber niemals einen leuchtenden funkelnden Eindruck macht. Die Vorzüge des Metalls sind also nicht vollständig ausgenützt, während das die alten Kunstwerke dieser Art durchweg thun, man bei ihnen nie findet, daß das Silber z. B. dunkler dargestellt sei als das Gold und so die Totalform dadurch zerschnitten wird. Ebenso ist die ganze Ciselir-Technik darauf berechnet, überall und auf die mannichfachste Art das Flimmern, Funkeln und Leuchten bei den Edelmetallen zu erzeugen, weßhalb sie denn auch viel seltener als die Modernen glatte Flächen lassen. Hier in dieser malerischern und sachgemäßern Technik liegt ihre einzige Ueberlegenheit, wie man bei einer Vergleichung mit den

nebenan befindlichen alten Meisterwerken der Kleinkunst sofort sieht. — Doch kann das der Freude an diesen vortrefflichen Werken so wenig Eintrag thun, als die Betrachtung, daß wir hier allerdings nicht sowohl Kunstindustrieartikel, die nun beliebig vervielfältigt werden könnten, als reine Kunstwerke vor uns haben, eine Einwendung, die freilich den Werth des Produkts nur erhöhen kann. So ist denn ein von Heß sehr glücklich componirter, von Halbreiter wiederum vortrefflich ausgeführter Pokal und ein sechsarmiger Leuchter in vergoldeter Bronce ebenfalls ausgezeichnet und nur die Vergoldung des letzteren läßt zu wünschen übrig. — Noch interessanter und mannigfaltiger sind die von Friz v. Miller ausgeführten Kleingeräthe. So Schmuckschalen in Bronce und Silber, Römer in Silber gefaßt, und ein Hochzeitskästchen in Gestalt eines Häuschens, um dessen vier Wände sich ein Zug von Geschenke bringenden Kindern zieht, in Silber auf Goldgrund ausgeführt, wie man in der ganzen Ausstellung von anmuthiger Erfindung und wunderbar gefühlter Ausführung der kaum zollhohen Figürchen nichts mehr findet. Man würde es auch bei den Alten in dieser Feinheit vergeblich suchen, dagegen würden es diese unfehlbar viel effektvoller gemacht haben, so daß es schon von weitem die Blicke auf sich gezogen hätte. — Ebenso schön ist Frauenschmuck aller Art, fast immer mit sinnvollen Figürchen verziert, dann Elfenbeinkrüge in Silber gefaßt, Büffelhörner und endlich als größtes Meisterwerk von Allen ein von den Adeligen der Stadt München der berühmten Sängerin Frl. Stehle zu ihrer Hochzeit geschenktes Juwelenkästchen von Ebenholz mit Email, Elfenbein, Silber- und Broncefassung. Je zwei Nixen an den vier Ecken tragen die durch Cariatiden-Pilaster gegliederten, an den Ecken über ihnen abgeschrägten Gehäuse, so daß über ihnen je eine sich schmückende Frauengestalt zu sitzen kömmt. Die Füllungen bestehen theils aus Email mit Amorinen, theils in' Goldgrund mit darüber gelegten Bronce-Verzierungen. Auf dem Deckel sind zwei Amorinen gelagert, welche die beiderseitigen Wappenschilder der Braut und des Bräutigams mit einander verknüpfen.

Die Schönheit und Sinnigkeit mit der das alles erfunden, die wunderbare Präcision mit der es ausgeführt ist, verdienen das höchste Lob und machen das Kästchen zu einem Meisterwerke ersten Ranges. Obwohl man auch hier vielleicht einwenden muß, daß der Meister, abermals um eine ruhige Wirkung zu erzielen, die Edelmetalle so durch Oxydation verdunkelte, daß das Ganze eigentlich immer nur in der nächsten Nähe gewürdigt, ja sehr leicht übersehen werden kann. Ist mir dieß doch selber begegnet, dem die hohe Meisterschaft desselben erst hier in Vergleichung mit Allem was derartiges noch sonst geboten wird, allerdings sofort einleuchtete. Da der Künstler alle diese Gegenstände selbst erfunden und ausgeführt, so ist auch eine Einheit und Harmonie in Allem, wie sie kein zweitesmal gefunden werden. — Ganz wunderlieb ist dann noch ein altdeutscher Pokal und eine Frauentasche, charmant componirt von Fr. Seitz und reizend modellirt von Fr. v. Miller, die Ciselirung von Maden, Wiedemann, Herberger.

Ich wäre damit bei jenen glänzenden Erfindungen von Direktor Franz Seitz angelangt, dem so verdienstvollen Ordner unserer Ausstellung und unserem phantasievollsten Dekorateure, bei denen die Ausführung von den verschiedensten Künstlern besorgt wurde. So von dem ausgezeichneten Silberarbeiter Franz Harrach vier Tafelaufsätze, alle vortrefflich reizend gemacht, und nur zu stark oxydirt, dann ein sinnvoll barok als Schiff mit aufgespanntem goldenem Segel und prächtiger figürlicher Verzierung an Haupt und Stern gestalteter Nautilus-Becher, um den grüne Rheinweingläser als Wellen sich drängen; wiederum ein mit Rosen bekränzter Pokal, prächtig erfunden und ausgeführt und nur in der Färbung durch die neben dem Silber und Gold angebrachte Emaillirung etwas zu bunt. Endlich ein Album, dessen Deckel als festlich verzierte, von vier Karyatiden getragene Portal-Architektur gestaltet wird, unter der die Widmung als bekränzte Aufschrift, wie man sie für triumphirend Einziehende anbringt, gebildet ist. Alles sinnvoll gedacht und schön ausgeführt und nur wiederum durch die zu glänzende Emaillirung etwas bunt, aber voll Styl

und Charakter. — Die bedeutendste dieser Leistungen ist dann das dem Prinzen Carl, ihrem langjährigen Führer von der bayrischen Armee dargebrachte Album, ein Meisterstück in jeder Beziehung, wenn auch die Vereinigung so vieler künstlerischer Kräfte nicht die gleiche Harmonie möglich machte, wie sie einfachere Kunstwerke allerdings leichter erreichen. — Auf einem Kranz von in Laubwerk spielenden, Schilder mit dem Namen der Schlachten, die der Gefeierte mitgemacht haltenden Knaben, aus Elfenbein durchbrochen, vortrefflich gearbeitet von Hirt, liegen in den Ecken darüber je zwei silberne Krieger-Figuren als Wappenhalter. Innerhalb desselben finden wir vier Medaillons, die mit Darstellungen der Hauptschlachten gefüllt sind, in welchen der Prinz die Armee geführt. Zwischen ihnen, die von Franz Adam in ihrer Art vollendet ausgeführt sind, füllen dann prachtvoll in Stahl von Max Jos. Seitz gearbeitete Trophäen den Raum aus, während Victorien die Ueberleitung zur Widmungsschrift in der Mitte bilden. Sie ist nicht eben zum Vortheil des Ganzen mit all den Orden, die der Prinz besessen, im Email ziemlich genau ausgeführt, umgeben. — Wirkt dieß dem Künstler offenbar von den Bestellern oktroyirte Mittelstück entschieden zu unruhig und bunt, wie alle sonstige Emailarbeit auch, passen dann die ganz modernen Schlachtenbilder in ihrer Dürftigkeit der Form und Farbe nicht dahin, wo man nur Kampfscenen nach Art des Rubens erwarten konnte, so ist doch alles Uebrige trotz dieses Embarras de richesse so vortrefflich, daß man ihm eben so wenig als den Miller'schen oder Halbreiter'schen Arbeiten etwas Aehnliches von gleichem Werth im Glaspalast an die Seite zu setzen findet. — Besonders sind der Elfenbeinkranz, wie die Trophäen ganz geniale Erfindungen. Auch ein Römer in Gold, Silber, Email und Glas, ist sehr schön ausgeführt, noch mehr ein zweiter Nautilusbecher, als Schiff mit Metallfassung und prächtigen Figuren von Heusinger gearbeitet. Zwei allerliebste Juwelenkästchen und anderes Geräthe bringt dann noch Winterhalter, mit Wappen und Verzierungen von Max. Jos. Seitz.

Ich komme nun zu den Kreling'schen Prachtgeräthen, so einem Tafelaufsatz aus Silber nach seinen Zeichnungen von

Silberarbeiter Winter und den Schülern der Kunstgewerbeschule angefertigt. Dann einem Familienpokal ebenfalls von Winter. In beiden durchaus eigenthümlichen Geräthen spricht sich die überquellende, anmuthig spielende Phantasie des Künstlers in solcher Liebenswürdigkeit aus, die Ausführung ist zugleich so tüchtig, daß auch diese Kunstwerke gewiß zum Eigenthümlichsten und Vollendetsten gehören, was vorhanden. So sehen wir bei dem für den berühmten Eisen-Industriellen Hr. v. Kramer-Klett bestimmten, im Renaissancestyl ausgeführten Tafelaufsatz, den Untertheil nach Art der alten Sakramenthäuschen, getragen von einer Anzahl prächtig erfundener Ingenieure und Metallhandwerker, über diesem Untersatz dann die Gestalten der Städte, wo der Gefeierte seine größten Werke ausgeführt — als Verkünderinnen seines Ruhms. Sie umgeben eine Schale, auf welcher ein prachtvoller Pokal sich erhebt, dessen Trägerin das auf einem Waggonrad stehende Glück ist, während den Deckel Blumen und Arabesken bekränzen. Ueberaus sinnvoll und malerisch bewegt, trefflich ausgeführt wie das Alles ist, macht es einen prächtigen und dabei durchaus originellen Eindruck — ist ein ganz modernes Kunstwerk selbst durch eine gewisse Magerkeit der Formen. — Weniger zu loben ist wiederum die zu glanzlose, nach unten allerdings absichtlich abgetönte Behandlung des Silbers. Viel besser in dieser Beziehung ist dann der Pokal für die Tucher'sche Familie, ebenfalls so reizend erfunden, als wiederum ausgeführt u. a. m. — Diesen Arbeiten reihen sich die von Silberschmid Wollenweber in München nach den Zeichnungen Schmädels gefertigten Pokale, Tafelaufsätze ꝛc. um so eher würdig an, als die figürlichen und ornamentalen Theile derselben gewöhnlich auch von den besten Künstlern des Fachs, von Halbreiter u. a. gemacht sind. So bei dem vortrefflich componirten Pokal der Münchner Universität, wo wir auf dem Deckel die Figur des Stifters, um den Untersatz die allegorischen Figuren der fünf Fakultäten sehr hübsch erfunden und ausgeführt finden. — Als ein Muster guter Behandlung des Silbers kann dann ein Tafelaufsatz für Graf Luxburg gelten, wie ein anderer für Frl. Radeke auch viel Schönes zeigt. — Ueber-

haupt gleichen sich die Arbeiten dieser Münchner Kleinkunst alle untereinander in dem, was den Berlinern fehlt, einem bestimmt ausgebildeten, eben so eigenthümlichen als wohl motivirten specifisch deutschen Styl, der in freier und selbstständiger Weise bei unserer alten nationalen Kunst und nicht bald bei Franzosen, bald bei der Antike und Gott weiß wo anknüpft. Gerade deßhalb bleiben diese trotz allen Talents und Geschicks, ja selbst trotz eines sehr achtbaren Strebens nach einer gewissen Größe und Fülle, die den Münchnern allerdings fehlt, dennoch charakterlos. Man läßt sich eben in der Kunst selbst Magerkeit immer noch eher gefallen als dieß.

Wollenweber hat auch eine Anzahl weiterer Silbergeräthe mehr industrieller Art ausgestellt, die aber alle doch die gute stylbildende Einwirkung jener Arbeiten erkennen lassen. — Juwelenschmuck bringen dann Merk, darunter eine große Broche, Gold mit Email oder Lapis Lazuli sehr schön in Form und Arbeit, der Steinschmuck ist meist zu bunt. — Theilweise sehr schön bringt diesen Rottmanner, anderes ist wieder weniger gut, beide erreichen die Grazie Ratzersdorffer's noch nicht, während auch Leigh einige hübsche Arbeiten dieser Art, Ring eine gute Uhr in vergoldeter Bronce bringt. Westermayr in München hat dann einen guten Pokal in Silber nach Zeichnung von Neureuther, überdieß lebendig erfundene, sehr geschickt gemachte Thiergruppen aus getriebenem Silber. Bälz in Nürnberg eine charmante Blumenvase mit Blumen in Filigran.

Meisterstücke ersten Ranges von trefflicher Metallarbeit sind dann die des verstorbenen Fortner, so ein Degengriff und Dolch; wenn er bei einem Altarschränkchen aber eine vortrefflich erfundene und ausgeführte Madonna in eine Nische von Elfenbein stellt und dieselbe so stark oxydirt, daß sie so schwarz aussieht, wie die Muttergottes von Einsiedeln, so kann man solche totale Verkennung der Bestimmung des Metalls nur mit Bedauern sehen.

Auch Gaßner in Mindelheim bringt hübschen Frauenschmuck nur mit zu viel glatten Flächen, wie so viele Andere. Gerade dafür ist aber das Gold nicht da. Er hat auch Kirchengeräthe

aus Silber- und Goldbronce, die dann in besonderer Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit Harrach bringt. So einen großen Reliquienkasten byzantinisch mit Figuren in getriebenem Silber, eine gothische Monstranz, sehr geschickt behandelt u. a. m. Auch Kronenbitter und Rockenstein stellen gute Arbeiten dieser Art aus Silber, vergoldet und emaillirt, dann aus vergoldeter Bronce dar. — Recht zahlreich sind auch die Bronce- und Messinggeräthe, besonders die Beleuchtungsgegenstände, Leuchter und Lustres aller Gattungen. So von Riedinger in Augsburg und München, zum Theil recht gut nach Zeichnungen von Seder, Rau, Töpfer u. a. Dann nach solchen von Schmädel und Schönhammer vortrefflich erfunden und gemacht, Hergl einen Kugellustre, andere von Assendorf, Herberger, Hörner, Zang, Aurbacher, Rockenstein, Schreiber, Dießl, obwohl die Schönheit und der Reichthum der Wiener Arbeiten dieser Art selten erreicht wurden. Lichtinger bringt Zinngeschirr, Maffei kleine Broncen. Habe ich damit die theilweise so eminenten Münchner Metallarbeiten erschöpft, so muß doch constatirt werden, daß diese Produktion gerade nur so lange vortrefflich bleibt, als sie einzelne Kunstwerke zu Tage fördert, aber mittelmäßig wird, so wie sie zur Industrie werden soll. —

Es bleibt nun noch einiges der Gattung aus Schwaben, Baden und der Schweiz nachzuholen. So von Föhr aus Stuttgart ein silberner Pokal der Schützengilde, an dem nur die schlechte Figur stört, ebenso einen der Baugewerkgenossenschaft, dann die Collectiv-Ausstellung der Gmünder Gold- und Silberwaarenfabrikanten, wo unter den Silbersachen die des Domin. Kott einen erfreulichen Fortschritt zu größerer Reinheit der Form und Stylstrenge zeigen, während bei den Bijouterien Millauer durch einige gute Brochen doch Strebsamkeit zeigt. Das bedeutendste bringt die Fabrik galvanoplastischer und gegossener Silber- und Broncewaaren von Erhard und Söhne dort, darunter sehr hübsche Imitationen alter und auch neue Sachen, Geräthe und Kästchen aller Art. Nur die Behandlung des Silbers erscheint noch sehr mangelhaft, es ist fast immer viel zu stark oxydirt. — Auch Ritter in Eßlingen bringt eine sehr hübsche Bowle.

Das Metall geschickter zu behandeln, seinen Reiz verständiger als fast alle Deutschen auszubeuten ist das Hauptverdienst der großen Carlsruher Filiale von Cristofle und Comp. aus Paris. Durchaus den Charakter ihrer Pariser Produktion festhaltend, bieten sie einen ganz belehrenden Anlaß zur Vergleichung. Der eigentliche Kunstgehalt dieser meist silberplaquirten oder vergoldeten Tafelgeräthe ist bis auf ein paar Fruchtschalen mit reizend gearbeiteten Kindergruppen als Trägern, auffallend gering, um so größer die Geschicklichkeit der Mache. So sind zwei pompöse Candelaber ein fast widerwärtig rohes Mittelding von Rococo und Empire, dagegen japanesische Gefäße in Zellenschmelz sehr geschickt gemacht, das Email von feinem Ton, wie überall sonst ꝛc. Persische Leuchter, Kanne und Schale von Briot, galvanoplastische Nachahmungen des Hildesheimer Silberfundes sind alle vortrefflich, ein Service von Gläsern, trotz der Mangelhaftigkeit des Materials doch durch die Feinheit der Colorirung sehr ansprechend, auch die Tula-Arbeit ist gut, wie die Renaissance-Broncen. Kurz die große technische Geschicklichkeit und der feine coloristische Geschmack wissen selbst eine gewisse Armuth der Erfindung und Schwäche des Stylgefühls fast vollständig zu verdecken, und uns im Ganzen einen wohlthuenden Eindruck zu hinterlassen, obwohl man über die Ermattung des eigentlich schöpferischen Vermögens keinen Augenblick im Zweifel bleibt. — Aber eben deßhalb ist hier technisch sehr viel zu lernen, wenn auch durchaus nichts nachzuahmen.

Von Metallarbeiten bringt dann Baden nur noch einiges von Siebenpfeiffer in Pforzheim. So massiv goldene Schmuckgegenstände, meist Brochen u. dgl. in Blatt- und Blumenform, die einen sehr erfreulichen Fortschritt zu stylvollerer Behandlung dieser Gegenstände zeigen und in der Arbeit untadelhaft, sehr geschickt gemacht sind, wenn man sich auch über die Schönheit der den Franzosen nachgeahmten Vielfarbigkeit des Goldes streiten mag. Auch ein Buchdeckel in Silber ist sehr geschickt gearbeitet. Weniger wird man sich mit einem viel zu naturalistischen Tafelaufsatz: „die deutsche Eiche" darstellend, zu befreunden vermögen.

Daß aber von den 120 Pforzheimer Fabrikanten ein einziger ausgestellt, wie von den Stuttgartern auch, unter denen selbst so geschickte, wie Mayer und Pleuer weggeblieben, das muß man sehr bedauern. Um so mehr, als die Hanauer, die den Verstand gehabt haben, dieß nicht zu thun, es gewiß nicht bereuen dürfen. — Aus der überhaupt nur sehr dürftig vertretenen Schweiz endlich habe ich nur Tafelgeräthe von Miller in Biel aus Weißmetall gefunden, das aber recht gut und charaktervoll in seiner Art ist.

Ich komme nun zu den Terracotten, Gläsern, Porzellan ꝛc. aller Art.

In der Glasfabrikation stehen wir hinter der durch Lobmeyr's Anstrengungen so gehobenen böhmischen oder vielmehr wienerischen nur zu weit zurück, wie denn Steigerwald in München — fast der einzige Aussteller — beinahe nur Altes, längst Gesehenes und nur im Fach der geschliffenen Gläser einen schwachen Schritt auf den Lobmeyr'schen Weg zeigt. Dagegen haben wir im Bereiche der Majoliken eine sehr bedeutende Erwerbung durch die Annexion der berühmten Fabrik von Utzschneider und Comp. in Saargemünd, Lothringen zu verzeichnen. Obwohl einem Bayern gehörig, ist das Etablissement doch durchaus französisch, aber allerdings im besten Sinne, zeigt eine eben so eminente Technik, als besonders glänzenden Farbensinn in seinen Produkten, die schwerlich irgendwo in der Welt übertroffen werden dürften und viel zu denken geben. So ist ein Tischchen prächtig mit einer Waldlandschaft von einem Franzosen bemalt; indem man sich aber darüber freut, frägt man sich doch unwillkürlich, warum fällt denn keinem hiesigen Unternehmer ein, dergleichen bei unseren Künstlern zu bestellen, während wir doch mindestens fünfzig haben, die das Ding eben so gut und besser zu machen im Stande wären! Das gehört freilich ins Kapitel vom mangelnden Unternehmungsgeist.

Dann zwei Vasen in mattem Silber mit Vögeln reizend bemalt, auch hier hätten wir Leute, die das eben so gut könnten, wie die Dek'schen Malereien in Paris, aber weder Künstler noch

Unternehmer denken daran. Das Schönste daneben sind ein paar mit Ornamenten in Renaissancestyl und reizendem Farbensinn bemalte Vasen, dann welche in Schwarz mit Blumen, andere persisch, kurz, es ist eine Gesundheit in dieser Produktion, die uns wie die sächsischen Oefen vor Allem zeigt, daß sie einen großen Absatz bereits besitzt, durch ihn von allem Kränklichen abgebracht worden ist, ich will nur wünschen, daß sie sich auf dieser höchst ehrenvollen Höhe zu erhalten im Stande sei, unter der Weisheit deutschen Zollsystems. — Indeß hat sie bereits einen sehr begabten Rivalen an der Fabrik von Schwarz in Nürnberg gefunden, deren ausgestellte Majoliken überaus verdienstlich, zum Theil sogar besser colorirt und geformt sind, als die gleichartigen der Utzschneider'schen Fabrik, und dabei durchaus eigenthümlich. Dafür sind sie noch viel einförmiger, wird Schwarz aber erst im Stande sein, zur höchsten, d. h. figürlichen und landschaftlichen Verzierung eben so geschickte Künstler zu verwenden als jene, so dürfen wir uns freuen, in einer Industrie, in der wir noch vor wenigen Jahren so gut wie nichts leisteten, bereits jeder fremden Concurrenz gewachsen zu sein, mindestens auf gleicher Höhe mit den Ginori oder Minton zu stehen. Denn auch Keller-Leuzinger in Carlsruhe bringt recht hübsche, durchaus aparte Majoliken. Dagegen ist die berühmte Fleischmann'sche Anstalt in Nürnberg wenigstens auf der Ausstellung hinter ihrer jüngeren Concurrentin in Farbensinn zurückgeblieben, wenn sie dieselbe auch an Mannichfaltigkeit übertrifft. Noch viel mehr gilt dieß von der einst so berühmten Nymphenburger Porzellanfabrik, die einen traurigen Rückgang zeigt. — Auch sonst ist nicht viel Rühmliches von unserer deutschen Porzellanmanufaktur zu melden, und nur Schiltz-Magnus in Straßburg bringen einige geistreich und leicht mit Blumen colorirte Service, und auch alles Andere ist gut und mit Schick gemacht. Brenner, Barth und Liebmann in Schney bringen wenigstens in ihrer anspruchlosen Art gute Sachen. — Hinwieder kann ich unserer Münchner Porzellainmalerei das Compliment machen, daß sie ab und zu unbestreitbare Fortschritte zu einer gesunderen und leichteren Technik zeige, das

jämmerlich geistlose Pimpeln und Tüpfeln der alten Zeit, wenigstens theilweise mit einem freieren und großartigeren Vortrag zu vertauschen anfange. — So bringt Thallmeyer hier zwei Vasen mit Gemälden nach Kaulbach'schen Compositionen, die einen sehr schönen Ton haben, kühl und grau und sehr viel leichter als das frühere pesante Wesen.

Auch die altberühmte Anstalt von Schmid in Bamberg bringt einige gute Sachen, wenn auch in alter Technik, eben so Deininger hübsche nach der Natur gemalte Portraits, Wimmer und Comp. eine ganze Anzahl Copien nach alten und neuen Oelgemälden, die oft ganz leidlich, immer aber glatt ausgetüpfelt sind. Trotz einiger solchen seltenen Ausnahmen ist es aber dennoch nicht zu verzeihen, daß gerade diese Technik, die so sehr auf leichten, freien und breiten Vortrag angewiesen wäre, mit derselben in ganz Deutschland, Wien mit eingeschlossen, immer noch genau auf dem Standpunkt stehen geblieben ist, den vor fünfzig Jahren neben ihr das Aquarell wie die Miniatur, und selbst die Oelmalerei einnahmen. Was aber einem Meyerheim oder Kaltenmoser von damals gestattet war, kann man ihr Angesichts der Meisterwerke eines Passini oder Menzel unmöglich verzeihen. Beide Arten von Technik, Aquarell und Porzellan oder Glas haben das Eigenthümliche, daß sie das Eine durchs Auftrocknen, das Andere durchs Brennen sich sehr wesentlich verändern, also eine ungewöhnlich große Uebung zum Malen erfordern und doch die Oelmalerei in der Feinheit der Betonung niemals erreichen können, wo sich die Farbe durchs Auftrocknen kaum irgend verändert, also eine viel feinere Stimmung möglich ist, als in jeder anderen Technik. Sie sind daher nicht auf das Rivalisiren mit ihr, sondern auf geistreich freien Vortrag und die Benützung der großen Lichtfülle des Materials angewiesen, das ja immer durchscheint, während der Grund in der Oelmalerei nur verhältnißmäßig selten dazu gebraucht wird. Das Porzellan wäre also auch der vollkommenen Unzerstörbarkeit, des niemals Nachdunkelns oder Nachgilbens des Materials halber, sowie des glatten, gläsernen der Farbe selber, die fast alle Töne glänzend

macht, vor allem auf Darstellung feiner grauer Töne, großer Helligkeit angewiesen, wie das die in solchen Dingen so viel findigeren Franzosen auch thun, während unsere Deutschen größtentheils am Alten kleben bleiben. — Immer ist es aber beschämend für uns, daß die Porzellanfabrikation, die noch im vorigen Jahrhundert bei uns mit an der Spitze stand, in Meißen, Berlin, an verschiedenen Orten Süddeutschlands so Ausgezeichnetes hervorbrachte, jetzt so gänzlich heruntergekommen ist. Denn weder leistet die Berliner Regierungsfabrik irgend Erhebliches mehr, noch auch die Dresdener, die sich fast ausschließlich auf Reproduktion ihrer alten Muster beschränkt, deren Feinheit sie aber doch nie erreicht. Die Privatanstalten sammt und sonders waren noch mehr heruntergekommen, und so die ganze Lieferung besserer Waare ohne allen Widerstreit den Franzosen überlassen. Und doch handelte es sich hier nicht um Erringung von etwas Neuem, sondern nur um Erhaltung von etwas, was man schon besaß. — Es ist das unstreitig die Schuld jener Staatsanstalten, die wie auch die schon eingegangenen in München und Wien ihrer Verpflichtung, Muster des guten Geschmacks, Bildner guter Arbeiter zu sein, aber auch in gar keiner Weise nachkommen, — und jetzt endlich sich sogar neuerdings von den Privatanstalten überholen lassen, wie denn weder Berlin noch Dresden etwas so Gutes von Malerei bringen, als die zwei Vasen Thallmeyer's, die mir zu dieser Betrachtung Anlaß gaben.

Noch bleiben mir einige Elfenbeinschnitzereien, so von Schwabe in Nürnberg charmant humoristisch mit großem Talent dargestellte Amoretten, dann von Perron in München ein Schachspiel, auf welchem wir den deutschen Kaiser mit seinen Paladinen auf der einen, Napoleon III. mit Frau Eugenien und anderen oft mehr berüchtigten als berühmten Damen und Herren gegenüber finden, ob seines guten Humors zu erwähnen. Auch sonst hat der Letztere vielerlei ausgestellt. Noch gelungener ist eine Kanne in Elfenbein mit Gold, auf welcher J. Hirt einen Bachuszug, wohl das beste in diesem Fache, trefflich dargestellt. — Auch Zimmermann in Müchen u. a. m. haben mancherlei Gutes in dieser Technik, wie in Meerschaum.

Großartiger ist dann noch der Fabrikbetrieb dieser Elfenbeinindustrie in Geißlingen, von wo Gebrüder Kauzmann mancherlei recht Hübsches bringen, und nur die Eleganz des Vortrags, wie die Wahl der Muster noch oft zu wünschen übrig läßt. Warum lassen sich die Herren nicht die prächtigen Abgüsse Kreitmayr's aus der Elfenbeinsammlung des bayerischen Nationalmuseums als Muster der Behandlung kommen?

In Terracotten bringt Graßl in München mancherlei Gutes, in Papiermaché Beer ebenda hübsche Thiere, so einen Hirsch in Lebensgröße. Ganz ausgezeichnet durch außerordentliche Feinheit sind die Abgüsse aller möglichen Geräthe und Kunstwerke von Kreitmayr, dem oben erwähnten Gypsformator des National-Museums, der auch sehr bemerkenswerthe Leistungen in einer wetterbeständigen, Feuer, Wasser und Eis, ja selbst dem Zerbrechen widerstehenden von Walz in Pforzheim erfundenen Gußmasse bringt, welche durch diese Eigenschaften der Aufmerksamkeit aller Decorateure ꝛc. in hohem Grade werth ist. — Auch die Steinzeug-Manufaktur von Zinkl, Then und Comp. in Regensburg bringt in ihren Krügen ꝛc. manches Gute, — des herrlichen Materials der oberpfälzischen so mannigfaltigen als unvergleichlichen Granite, wie es Grimm aus Schwarzenbach u. A. zeigen, als einer sehr bedeutenden Industrie nicht zu vergessen. Dann sind der Cement-Produkte mancherlei, so finden wir einen recht guten Neptun als Wasserspender von Kroher u. C. in München, Dykerhoff und Widmann in Karlsruhe und Biebrich bringen ein ganzes Sortiment von Figuren und Büsten. —

In Leder- und sonstigen Galanteriewaaren ist die Produktion Süddeutschlands sehr dürftig vertreten. Offenbach z. B. außer dem schon erwähnten Album so gut wie gar nicht, aus München hat Eschenbach technisch sehr geschickte, im Geschmack dagegen nicht durchgängig zu lobende Arbeiten gebracht, von denen eine Staffelei mit trefflicher Mappe und reizendem Relief von Wagmüller, eine Schreibgarnitur in emaillirter Bronze, mehrere Albums mit Malereien von Eugen Adam, alle eine sehr achtungswerthe Tüchtigkeit zeigen. Bemerkbar sind auch die hübschen Einbände von

Andresen aus Rom, eine Uhr in Goldbronze von Jagemann in München, Pausinger's hübsch gemalte Fächer, eben solche in Seide von Spring in Stuttgart mit guten Lakirungen, dann Albums und andere Maroquinerien mit Bronzereliefs von Bühler, Feucht und Comp. ebenda, Friedel und Comp. mit guten Holzgalanteriewaaren, an denen nur die Malereien viel zu schlecht sind. — Daß in all diesen Dingen aber noch sehr viel geschehen müßte, um speciell mit diesen Galanteriewaaren auf den Standpunkt der Oesterreicher zu kommen, braucht wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

IV.

Meubles und ganze Zimmer.

Meubles sind Theile der Zimmer-Architektur, werden von ihr bestimmt, oder sollen es wenigstens sein, weßhalb ich sie denn auch gemeinsam mit dieser bespreche. Daß wir viele solch' ganzer Zimmer haben, ist meines Wissens ein Fortschritt, den wir erst dieser Ausstellung verdanken. In Paris waren deren allerdings in einzelnen Separat-Pavillons, in der Ausstellung selber aber meistens nur einzelne Wände, oder wenn vollständige Cabinete, fast nur Tapezierarbeit zu sehen. — Auch in Wien waren förmliche Architekturen nur in den speciell errichteten Gebäuden, dem Kaiser-Pavillon u. a. vorhanden. — Hier nun treffen wir dem Programm entsprechend deren eine ziemliche Anzahl, und noch weit mehr ganze Zimmereinrichtungen mit Tapeten und allem Zubehör, wenn auch ohne eigentliche Architektur. —

Ueberaus wohlthuend ist die große Einheit des Geschmacks, der sich bei sonst denkbar größter Mannigfaltigkeit vom Handwerkerstübchen bis zum Kaisersalon überall ausspricht. Außer einem einzigen, sehr verunglückten gothischen Zimmer, gehört fast alles der deutschen oder italienischen Renaissance, dem Rococo wenig und dem Style Louis XVI., werden nur hier und da, wie von Pallenberg u. A. mehr versuchsweise, als im Ernst einzelne Opfer dargebracht. — Diese wachsende Uebereinstimmung begünstigt die

Stylbildung ausnehmend, und so ist denn auch hier gerade in den Meubles selber, wenigstens in den Wandmeubles, den Credenzen, Kasten, Piano's, Kaminen und Oefen, Spiegeln und Tischen aller Art, ein Wachsthum des Stylgefühls ganz unverkennbar.

Hat sich das einzelne Stück also mit der Zimmerarchitektur in Uebereinstimmung zu setzen, so hat es aber auch den Forderungen des Materials, aus dem es besteht, welches, wenn es Holz ist, stärkere Ausladungen, feinere Profilirungen und Gliederungen erlaubt, endlich der Bestimmung der es dient zu gehorchen, letztere mit Sicherheit und Schönheit auszusprechen. Als ein vorspringender Theil der Wand, als eine Fortsetzung ihrer Architektur muß dasselbe offenbar reicher ornamentirt sein als diese, die Blicke auf sich ziehen, ohne doch allzustark zu sprechen, wie dieß den Schmuckgeräthen, Bildern und der Plastik, dann der wechselnden Staffage von Blumen und Menschen allein zukömmt. In all diesen Beziehungen ist nun der Fortschritt besonders nach der Seite der farbigen Erscheinung hin zu konstatiren. Der ganze Charakter ist durchaus solider, also ein wenig ernster, aber auch behaglicher insofern geworden, als das beste nicht auf jene für Miethwohnungen berechnete vergängliche Tapezier- und Dekorateur-Arbeit hinausläuft, sondern die Ansprüche an wirkliche, oft sogar sehr reich gegliederte Architektur im weitesten Sinne zu befriedigen sucht. — Die einzelnen Meubles aber haben sich in einer specifisch-coloristischen Beziehung, d. h. in sorgfältigerer Ausnützung des Mittels stumpfer und glänzender Töne, durch die verschiedene Anwendung der Politur oft sehr verbessert. Bei Verbindung mit Silber, Gold, Elfenbein und anderen sehr leuchtenden Materialien ist dieselbe unerläßlich, um durch ihre Lichter und Lufttöne eine Verbindung herzustellen, während das gar nicht Poliren oder doch nur mit Wachs zu mattem Glanz einlassen, eigentlich nur für schlechtes Material paßt, da wo man den Eindruck des Schlichten, Derben, Ernsten machen will. Da der Wechsel zwischen matten und glänzenden Tönen aber die Lebendigkeit steigert, so sollten wo Füllungen von dunklerem Holz, Intarsien und dergleichen vorhanden, diese mindestens immer polirt sein.

Ist die Tapete vollends reich, so scheint ein unpolirtes Meuble todt. —

Auch die zumeist reizende Verzierung mit Schnitzerei, Arabesken, Thieren und Figuren zeigt eine sehr merkliche Hebung, und besonders tritt dieselbe, wie gesagt, in der Verwendung der Farbe überhaupt, nicht nur bei den Hölzern und ihrer mannigfaltigen Combination unter sich und mit anderen Stoffen, sondern auch speciell der Tapeten, Gobelins, Meublesstoffe aller Art hervor. — Man studirt also entschieden mehr auf Totalwirkung, auf Stimmung des Ganzen, und zeigt dabei ein Wachsen feineren Geschmacks, besserer Brechung der Farben und Ausnützung des Helldunkels, Vermeidung zu frivoler, schillernder und rosiger Töne.

In dieser Beziehung ist nun eine Vergleichung der beiden ausgezeichnetsten Leistungen der Gattung, der von der Wiener Ausstellung her bekannten Kaisersalons, und des ganz neuen Cabinets Sputh auf der preußischen Seite überaus interessant, und man muß gestehen, daß sie sehr zum Vortheil des Letzteren ausfällt. Denn trotz der geringeren Kostbarkeit des Materials und der Armuth an Schmuckgeräthen macht dasselbe doch einen weit großartigeren und künstlerisch edleren Eindruck solider, in keiner Weise aufdringlicher, oder gar frivol duftender Pracht.

Wir kommen damit zunächst wieder auf eine weitere Variante von den früheren Ausstellungen, wie aller übrigen Rubriken der unseren. Nirgends nämlich ist der Vorrang Oesterreichs vor dem übrigen Deutschland so problematisch, als hier im Fache der Meubles, der Zimmer-Dekoration. Da möchte er, wenn überhaupt vorhanden, nur schwer zu erweisen sein. Denn wenn auch hier Oesterreich das farbenfreudigere, zierlichere, im Einzelnen ab und zu technisch noch ausgebildeterer bleibt, so ist es dafür auch durchweg etwas moderner im Vergleich zum ernsteren künstlerischen Geschmack des übrigen Deutschlands, seiner größeren Stylstrenge, und erhält so ein sehr markantes Gegengewicht, das es wohl eleganter und heiterer, ja selbst liebenswürdiger und wärmer, aber weder vornehmer, noch so interessant und nachhaltig erscheinen läßt.

a. Oesterreich.

Wir sehen das eben Gesagte vielleicht am prägnantesten im Salon der Kaiserin, der durch seine süßliche, an der Decke aber zu rohe Malereien, zusammen mit dem fein wässerig gebrochenen Blau des Haas'schen Seidenstoffes und den Goldleisten trotz der kunstvollen Geräthe Hanusch's und des schönen Kamins von Lavigne, wie des Lobmeyr'schen Spiegels, trotz aller feinen Farbenharmonie dennoch eher aussieht, wie es sich für das Gemach einer Freundin, als für die Gemahlin eines großen Monarchen ziemt. — Selbst bei dem viel gelungeneren Kaisersalon, wo z. B. die Decke von Schröffel und Bühlmayer ein Meisterwerk von solider Pracht und Feinheit, auch der Kamin sehr schön componirt ist, die Sammttapeten Giani's an den Wänden so wenig zu wünschen übrig lassen, als die Meubles von Michel und Schindler, fehlt doch noch jene mächtige architektonische Gliederung und jener tiefe Ernst der Gesammtfärbung, die allein majestätisch aussehen, dagegen bei Sputh in weit größerem Maße vorhanden sind. Allerliebst ist hinwiederum das Cabinet Schenzel für einen vornehmen Garçon, prächtig gemacht, in allen Theilen harmonisch und solid im Deutsch-Renaissancestyl durchgeführt mit einem beneidenswerthen Farbensinn, bis auf das zu helle Kaffeebraun der Stühle und Vorhänge. Die Passementerie von Lukhschanderl und Chwalla ist besonders gut, wie die Auswahl der von Haas gelieferten indischen Stoffe und Teppiche.

Die zierlichsten und artistisch vollendetsten Wandmeubles findet man bei Schönthaler, der nicht nur die Politur mit am richtigsten verwendet, sondern wo auch die figürliche Verzierung der Meubles einen so hohen künstlerischen Reiz hat, wie man ihn sonst meist vergeblich sucht. Ein Glasschrank mit prächtigen figürlichen Intarsien und freistehenden geschnitzten Figuren, dann ein solcher mit Kariatyden, ein Pianino nach Entwurf von Hansen, ebenso ein Damenschreibtisch und Altärchen daneben, alles in reizender, leise antikisirender Renaissance, sind Muster edler Zierlichkeit. Ueberaus geschickt sind dabei die geschnitzten Figuren

matt, die Intarsien und die Füllungen aus Nußbaum-Maserholz, sowie die Leisten aus Ebenholz aber stark polirt, um die Schönheit des Materials zu zeigen, das Relief des Ganzen zu vertiefen, — und durch diesen Wechsel von matten und glänzenden, sowie Halbtönen den lebensvoll anmuthigsten Eindruck aufs Auge hervorzubringen. So können einem diese Meubles die ganze liebenswürdige, fröhlich schalkhafte Grazie des Wienerthums personificiren. Auch eine Tischplatte mit japanesischem Zellen-Schmelz und ein Marmortisch mit vergoldeten Füßen im Empirestyl, dann eine Rococo-Thüre in weiß mit leise colorirten Arabesken von wunderbarer Zartheit der Ausführung zeigen die Vielseitigkeit des Künstlers, wie mancherlei behagliche Stühle die trefflichen Stoffe Giani's. Stimmung hat das Ganze natürlich nicht so wie einheitlicher durchgeführte Cabinete. — Unmittelbar nach Schönthaler rangiren auch Ludwig's Meubles; so ist eine Speisezimmer-Einrichtung aus schwarz gebeiztem Holz, mit Elfenbein eingelegt, eben so elegant als schön in der Ausführung, obwohl dieselbe durch Insassen eines Zuchthauses, die erst abgerichtet wurden, ausgeführt ward. Noch interessanter sind ein Kleiderkasten und Nachttisch aus vielfarbigem Holz mit prächtigen Arabesken-Intarsien in den Füllungen und schwarzen Leisten, ein Muster von eleganter Behandlung und geschickter Abwechslung in der Politur. — Ganz anders ist dann der Charakter der Meubles, wie einer großen Wandverkleidung im Deutsch-Renaissance von dem berühmten Dübell. Wie Schönthaler heiter und leicht, so ist dieser eher ernst und schwer, aber auch monumental in allem was er macht, hat durchaus seinen eigenen Styl voll Grandezza.

Bei ihm steht auch ein ob seiner wunderlieb geschnitzten Arbeit in den Füllungen bemerkenswerther Schmuckschrank von Prof. Hesse, mit einer Bronzegruppe von König oben, welche die Toilette machende Venus, der Amor den Spiegel vorhält zeigt, während in den Ecken des Schranks als Karyatiden vier Psychen stehen, die geheimnißvoll den Finger an den Mund legen. Dieser allerliebste, schalkhaft sinnige Gedanke ist nun auch eben so gelungen und graziös ausgeführt als componirt.

Neben dem Schönthaler'schen finden wir dann den Salon Gläser mit prächtigen Lustres von Hanusch und der Produktivgenossenschaft der Bronzearbeiter Wiens. Es ist bemerkenswerth, daß wir diese Genossenschaften doch schon mehrfach als vollwichtige Concurrenten, z. B. auch in München als Rahmen- und Möbelfabriken auftreten sehen, und es wäre nur zu wünschen, daß der Versuch die schlechten Zeiten auszuhalten im Stande wäre. Das übrige Ameublement ist von Dübell, die sehr schönen Majolikakamine von Erndt. Es folgt der allerliebste Pavillon Fix, ein lauschiges Damenkabinet, in welchem dieser Tapezier die Hauptarbeit übernommen, Giani wundervolle Seidenstickerei zu Tischdecken und sonstige prächtige Meubelsstoffe geliefert hat. Der schönen Sessel von Schuh, prächtiger Spiegel von Kölbl und Thren, guter Meubles von Fischer und Bamberger, ist nur zu erwähnen, um zu den mannigfachen Klavierformen Bösendorfer's zu kommen, der diese für die Kunst so schwierige Aufgabe auf die verschiedenste Art zu lösen gesucht hat. Unter den vorhandenen wäre wohl ein Flügel in Amaranth und Ebenholz sehr reich verziert, dann ein Pianino in Weiß mit Gold am meisten zu loben. An beiden kann man in Vergleichung mit anderen nicht polirten recht sehen, wie unentbehrlich die Politur überall wird, wo der Eindruck großer Eleganz hervorgebracht, oder eine Verbindung mit Gold und Elfenbein hergestellt werden soll.

b. Preußen und Sachsen.

Wenn irgendwo, so kann, wie schon erwähnt, Preußen im Bereich der Architektur und Meublirung erfolgreich mit Jedem concurriren. Da ich nach dieser Seite hin jenes Glanzpunkts der preußischen Ausstellung, des Pavillons Sputh schon erwähnt, so ist es nun an der Zeit, ihn näher zu besehen. Vorne durch eine Balustrade aus Serpentin und Portièren von stark gebrochenem Blau abgeschlossen, wird die rechte Wand durch eine große Doppelthüre ausgefüllt, der links ein eingelegter Zierschrank entspricht, schwarz mit Metallintarsien und ein ebenso verzierter ebenholzener

Tisch in der Mitte, nebst Stühlen aus Nußbaumholz. Die beiden Ecken sind breit abgeschrägt und enthalten unten wieder Thüren, so daß man zu jeder Seite der Mittelwand zwei andere daneben sieht, was sehr angenehme Linien gibt. Ein von zwei schönen erzenen Kariatiden hinten und zwei eben solchen Atlanten vorn getragenes, sehr starkes Gesims leitet dann zu der gewölbten, reich mit Arabesken in Hautrelief verzierten Decke von in zwei Farben bronzirtem Stuk über. Die Einrahmungen der Thüren, dann diese selber, wie das Gesims, sind aus unpolirtem Nußbaumholz ebenfalls mit feinen Metallintarsien und machen durch die Schönheit der reichen Profilirung wie des matt braunen Tones einen sehr guten Eindruck, erinnern, wie der ganze Baustyl überhaupt, sofort an die herrlichen Säle im oberen Stock des Dogenpalastes. Wie dort wird auch hier die Mittelwand fast ganz von einem großen Kamine aus röthlich violettem glänzenden Marmor eingenommen, mit bronzenem Auffatz, an dem man nur die schöne Skulptur jener vermißt. Er, sowie die trefflich nachgeahmten Gobelins von Meurer über den Thüren zu beiden Seiten des Kamins, dann die matt blauen Tapeten und Vorhänge, endlich das Schwarzgrün der Serpentin-Balustrade und der Meubles bilden so ein sich durchs ganze Zimmer fortziehendes, überaus wohlthätig wirkendes Gegengewicht von prächtig variirten kalten Tönen gegen die große, vom braun des Getäfels sich bis ins Mattgelb des Erzes der Kariatiden und des Auffatzes, dann der im Fond orange, in den Reliefs wieder gelblich bronzirten Decke gebildeten Masse von warmen Farben. Zusammen, da sie beide gedämpft und tief sind stellt das ein so überaus glückliches, feierlich ernstes und wohlthuend reiches Farbenconcert her, wie ich es nur höchst selten gefunden. Es ist von solcher Gewalt, daß man darüber alle etwaigen Mängel der einzelnen Theile, selbst den schlechten Bodenteppich und die ganz unharmonische Parkettirung vergißt. Dazu kömmt freilich noch, daß die Formen der Architektur sehr mächtig gegliedert sind, etwas überaus Reiches und Großartiges haben. Dabei funkelt im ganzen Zimmer nichts, als der glänzend polirte schmiedeiserne Kamineinsatz und seine

Garnitur mit Goldrändern, hinter der man das tiefste Dunkel oder das flackernde Feuer sieht, was zusammen mit den harten und kalten blitzenden Lichtern des Einsatzes und dem Flimmern des groß geäderten Marmors rund herum so energisch die Blicke in die Mitte des Ganzen zieht, daß es äußerst wohlthätig wirkt, alles Andere weich macht. Ich möchte jeden Bauhandwerker und Künstler einladen, sich über die coloristischen Mittel, durch welche solch imponirende Wirkung mit verhältnißmäßig geringem Aufwand erzielt wird, einmal genaue Rechenschaft zu geben, wie ich es hier zu thun versucht. Jedenfalls macht sie den Fabrikanten der einzelnen Bestandtheile, die solch harmonisches Resultat erzielt, den Herren Erzgießer Castner, Tapezier Fischer, Zimmermaler Richter, Marmorwaarenfabrikant Schleicher, Kunsttischler Ziegler ꝛc., vor allem aber dem Architekten Sputh, als Componisten und Kapellmeister dieses Concerts, die größte Ehre.

Es thut mir leid, daß ich von den übrigen Cabinetten Preußens nicht so viel Vortheilhaftes sagen kann, sie gehen nirgends weit über die gewöhnlichste Tapezier-Arbeit hinaus; nur eines, das gothische des Bauraths Oppler in Hannover, leistet als Unicum, wie es das in jedem Sinne ist, wirklich das Aeußerste, um einem die völlige Unbrauchbarkeit der Gothik für moderne Zimmereinrichtung durch seine unglaubliche Rohheit aufs Evidenteste zu demonstriren. — Man sehe sich besonders die Thüren und die Lambris an und frage sich, ob es möglich gewesen wäre, noch mehr in Geschmacklosigkeit zu leisten. — Auch die Meublesfabrikation von Pohl in Berlin hat mit ihren Erzeugnissen in einem Herrenzimmer durch Verschwendung von Amaranthholz, das seiner grellen Farbe halber nur mit äußerster Oekonomie angewendet werden sollte, ein eben so mißliches Beispiel von Farbensinn als mit den als Palmenstämmen gestalteten Schäften der Eckfäulchen derselben, eines von zweifelhaftem Formensinn, trotz geschickter Ausführung, gegeben. Wie man nun vollends in amaranthen Füllungen goldgelbe Intarsien mit schwarzer Einfassung machen kann, das geht über menschliche Begriffe. — Man muß solche Verirrung leider den Architekten] zuschreiben,

denn von demselben Meublesfabrikanten finden wir neben an im Cabinet eine große Thüre mit so vortrefflicher Intarsienarbeit, das Ganze aus den verschiedensten Hölzern so fein und vornehm, reich und harmonisch zusammengestimmt, so meisterhaft ausgeführt, selbst die Politur so geschickt behandelt, daß man gar nicht begreift, wie derselbe Mann zwei in ihrem künstlerischen Werth so durchaus antagonistische Dinge schaffen konnte. Auch ein Silberschrank von Groschkus gegenüber, aus Nußbaum und Kastanienholz, ist eben so schön gemacht, als zur Erhöhung des Reliefs und der Lebendigkeit in der Politur gut abgewechselt. — Daneben begreift man dann freilich die Geschmacklosigkeit von den Tapetenfabrikanten des Cabinets nicht, welche die an sich schöne Imitation von Cachemirmustern durch eine Gliederung unterbrechen, die man sich nicht geschmackloser denken kann.

Um so angenehmer muthen uns die beiden Cabinette des berühmten Meublesfabrikanten Pallenberg in Köln an. — Ich glaube nicht, daß wir in der gesammten Meublesfabrikation, das was unseren Mitteln, unserem Material und unserem nationalen Charakter am besten entspricht, irgendwo vollendeter erreicht finden. Phantasie und schwungvoll in der Erfindung, überaus solid und tüchtig in der Ausführung, voll großartigen Stylgefühls und niemals süß oder flunkerig, macht diese, meist der deutschen Renaissance angehörige Produktion den allerbesten Eindruck. Selbst noch wenn sie sich in den Styl Ludwig XVI. oder in das Rococo verirrt, um zu zeigen, daß sie auch das könne, bleibt sie immer noch monumental, behält den großen Zug, der durch alles durchgeht. — So ist ein mächtiger Spiegel mit Rahmen aus Silberbronze ein wahres Meisterstück schwungvoll reicher Erfindung, unbedingt der beste im ganzen Glaspalast, drei andere matt vergoldet mit reichem Laubwerk oder Renaissanceverzierung nicht minder, und besonders die der Oesterreicher, die alle eine gewisse Steifigkeit nicht los werden können, weit überbietend. Diese verdanken sie dem oft bedenklich in ihre Produktion hereinspielenden antikisirenden Element, dessen moderne Nachahmungen fast immer erkältend wirken. — An dieser Pallenberg'schen Produktion nun habe ich

bloß eine Ausstellung, daß das Figürliche am schwächsten ist, wie man z. B. an einem großen, im übrigen vortrefflichen Büffet, sehen kann. Sehr gelungen sind dann auch noch die Kamine, verschiedene Consolen, ein Tisch mit Mosaikplatte u. A. m. — Störend wirkt dagegen der rohe rothe Hintergrund, der es zu keiner rechten Stimmung kommen läßt, da er auch viel zu dunkel ist. — Nächst diesem Höhepunkt unserer dekorativen Kunst ist nun noch das Cabinet der Herren Kaiser und Großheim in der Mitte der preußischen Ausstellung zu erwähnen, welche eine von Lessing vortrefflich ausgeführte Stukdecke und Vertäfelung, dann noch einen hübschen, wenn auch etwas schweren eichenen Büffetschrank in norddeutscher Renaissance von M. Schuls, endlich eine sehr edel componirte und gemalte Gobelin-Nachahmung von Ewald zeigt. Das Ganze aber ist schon um des viel zu bunten und schweren Ofens halber, der die der Aktiengesellschaft für Ofenfabrikation in den Cabinetten 19 und 20 trotz seines viel größeren Reichthums lange nicht erreicht, doch weit hinter der edlen Ruhe und Würde des Sputh'schen Cabinets zurückgeblieben. Von einzelnen Stücken wären dann noch gustose Kamine von Licht, wunderbar schöne Füllungen von Springer in Breslau, eben so edel erfunden als ausgeführt, einige Meubles von Vogts, Rahmen von Maßmann in Kiel, Anderes von Jaquet in Frankfurt, Holzeinlagen von Roschke zu erwähnen, um das Bild einer noch ab und zu unsicheren, aber im rascheſten Aufschwung befindlichen, höchst bedeutenden Produktion zu ergänzen.

Sachsen eifert wenigstens dem Beispiel der Berliner tüchtig nach, zeigt aber schon in seiner bunten Aufstellung wenig Sinn für Harmonie, und so tritt wie in allem Anderen auch in den Meubles Türpe's, den besten vorhandenen, dieser ächt deutsche Charakterzug jedes Ding nur für sich, nie in seinem Zusammenhang mit dem Ganzen, aufzufassen, dieser Individualisirungs- und Absonderungstrieb, der sich durch unsere ganze Geschichte zieht, hervor. — So ist ein Sopha kühn erfunden und vornehm in der Färbung, aber unbequem, dann ein Tisch in Schildkrot und Bronzeverzierung mit vergoldeten Füßen und eine Uhr in

Messing mit Malereien, beide so brillant und bunt, daß sie, trotz der prächtigen Arbeit, fast in jedem Zimmer zu laut schreien würden. Anderes ist ruhiger und Alles wie gesagt trefflich gemacht. Es kommen dann Pianino's von Franke in Ebenholz mit etwas fadenartiger Verzierung, dann ein Büffet von Friedrich mit schöner Schnitzerei, ein überladener aber phantasievoller Jagdschrank von Schneider, Leipzig u. A. m.

c. Bayern und das übrige Süddeutschland.

Wohl Niemand hatte von den Münchnern so bedeutende Leistungen erwartet, als sie uns dieselben vorführen. — Wie der Schmuck sprechen sie in ihrer Gesammtheit den allem glänzenden Schein, ja selbst einer gewissen Eleganz abgeneigten, derben und tüchtigen, phantasie- und gemüthvollen Charakter des Volksstammes in merkwürdiger Weise aus. Da man nun dasselbe im Grunde auch von den Oesterreichern, Preußen, den Sachsen, ja selbst den, wenn auch weniger verführerischen Schwaben sagen kann, so dürfen wir uns schon gratuliren, in dieser Ausstellung mehr als je vorher unser eigenstes Wesen zu Tage gefördert zu haben, von der ewigen todten Nachahmung weg, endlich einmal naturwüchsig und lebendig geworden zu sein. — Und wahrlich sehr viel achtungswerther dabei auszusehen, als wenn wir die Affen jeder fremden Mode machen, so daß zuletzt, wie bei alten Schauspielern, kein Mensch mehr weiß, welchen Charakter wir denn eigentlich hätten. — Aber lachen muß ich doch, wenn ich mich in Gedanken aus dem Erkerstübchen des Herrn Pössenbacher in einen süß duftenden Salon des Herrn Fourdinois versetze, wo Alles so wunderschön, so elegant und gewählt ist, daß ein gewöhnlicher, ehrlicher Mensch schon gar nicht mehr hinein paßt, sondern nur eine Königin oder Kokotte. Dennoch nimmt auch Pössenbacher im vorausgehenden eigentlichen Salon noch einen fast zu starken Anlauf zur Annäherung an moderne Zierlichkeit, der freilich etwas derb ausfällt. Im Eintreten finden wir uns einem Portal von schwarz gebeiztem Holz gegenüber, mit fürchter-

lich derb prunkenden, aber nichts weniger als stimmungsvollen rothen Vorhängen, und einer Passementerie von äußerst zweifelhaftem Werth. Ueber dem Portal eine in Oel gemalte Superporte mit spielenden Kindern von Echter, allerliebst erfunden, aber so zopfig süß gemalt, daß sie aus allem heraus fällt. In der Ecke ein sehr schön erfundener und ausgeführter Kamin aus Bronze mit Figuren und Aufsatz von Schachinger, der sehr tüchtig gemalt ist. Auch die anderen Meubles des Zimmers sind hübsch, das Ganze hat aber eigentlich doch keine Stimmung, die Farben stehen roh und unvermittelt nebeneinander. Um so reizender ist das daranstoßende Erkerstübchen in deutscher Renaissance, mit einer liebevollen Zierlichkeit durchgeführt, die dem Fabrikanten alle mögliche Ehre macht. Obwohl er auch hier wieder einen schlechten Farbensinn dadurch zeigt, daß er die Polsterung aus schreiendem purpurrothem Sammt wählte, während hier zu dieser Masse braun des verschiedenfarbigen Holzes offenbar ein Gegengewicht von tief gedämpftem blau gehörte, wie es z. B. Dübell sehr gut, aber auch das Cabinet Sputh, Schönthaler u. A. immer bringen. — Auch an Wohnlichkeit und coloristischem Reiz würde es durch eine mäßige Anwendung der Politur schon darum gewinnen, weil ihre Lichter und feinen Töne eine bessere Verbindung der einzelnen Theile herstellen würden, was mattes Holz nie kann. — Nichtsdestoweniger ist das heimliche Stübchen ein Juwel, um den man den künftigen Besitzer wohl beneiden darf.

Ihm gegenüber kommen wir dann in das Cabinet Steinmetz jr., ebenfalls in deutscher Renaissance als Speisezimmer gedacht, rund herum getäfelt mit sehr schön erfundenem Buffet, Trumeau und prächtig gegliederter, mit Malereien geschmückter Decke wie Parketboden. Ueber der Vertäfelung jener rund herumlaufende von Wagner gemalte Kinderfries, den ich schon besprochen, welcher den artistischen Schmuck des Ganzen mit Recht ausmacht. Weßhalb das sonst überaus harmonische eben so ernste, als ächt künstlerisch gemachte Zimmer durch einen so abscheulichen Ofen entstellt werden mußte, dessen schreiendes Grün einen häßlichen Fleck im Ganzen macht, sieht man wirklich nicht ein, denn

offenbar gehörte hierher wiederum ein Grünblau, aber nicht Spinatgrün. Ueberdieß soll ein solcher Ofen eine starke, vielfach auf kleine blitzende und flimmernde Lichter und tiefe Schatten eingerichtete Wirkung haben, wie sie z. B. einer von Schmidt in Bogenhausen bei München recht gut zeigt und auch in der Farbe passender wäre. Daß in der Zusammenstimmung aller dieser Zimmer derartige Verstöße vorkommen, die jedem Maler augenblicklich auffallen, ist in München, wo so viele treffliche Coloristen weilen, doppelt auffallend. — Abgesehen von diesem so leicht zu corrigirenden Verstoß ist aber das Cabinet Steinmetz ein Meisterstück, dem einstweilen nur die passende Meublirung durch Tisch und blaue Polster-Stühle, wie die Dübell'schen fehlt, um den reizend behaglichsten Eindruck zu machen, wie man ihn nur in gewissen Sälen des Dogenpalastes wiederfindet, denen es das Motiv seines prächtigen Frieses entlehnte.

Ueber den Saal weg gelangen wir von ihm in die altdeutsche Bürgerstube des Architekten Seidl, die mit großem Geschick uns ein solches Gemach vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts mit allen seinen Einzelheiten wiedergibt. Wenn sie aber zu dem Braun der Vertäfelung und der Decke, dem Dunkelgrün des hier vortrefflichen Ofens von Graf, den oberen Theil der Wände in weißem Kalkverputz herstellt, so ist das wiederum eine jener herben Farbencombinationen, die uns bei allen Münchnern so auffallen. Möglich, daß es unsere biedern Altvorderen so machten, obwohl ich sehr daran zweifle, da dieser Verputz keineswegs eine Leidenschaft des sechzehnten, sondern des vorigen Jahrhunderts war, den es unzähligen Räumen octroyirte, die vorher mit Fresken oder Ornamenten bemalt waren. — Mir ist es wenigstens nicht gelungen, eine solche weiße Wand, die so hart vom Braun der Täfelung absticht, gemüthlich zu finden, so vortrefflich gelungen alles Andere bis ins Detail der Fenstergitter und des Tischzeugs herab auch unstreitig ist.

Von der reichen Spätrenaissance in der vergoldeten Decke und Portal bis in die übermüthigste Barokzeit in Rahmen, Consolen und reizend componirtem Pianino führt uns dann das

pompöse Radspieler'sche Cabinet, wo noch ein prächtiger Spiegeltisch, wie solcher Rahmen durch den Reichthum der Erfindung die Blicke fesseln. Hier sind nun Gold und braunes Holzwerk durch eine blaue Wand passend verbunden, leider ist der Ton beider, weil das Holz nicht polirt, die Wand eben so wenig aus irgend einem gepreßten Sammt oder Lederstoff mit feinem Ton und zartem Farbenspiel besteht, sondern roh getüncht ist, die Wirkung eine zwar richtige, aber des Zusammenhangs durch die Spiegelung und Lichtreflexe entbehrende, so daß sie auch hart wird, obwohl alles Einzelne sehr tüchtig den gewissen wilden Uebermuth und Prunk darstellt, wie man ihn in vielen Schlössern weltlicher und geistlicher Dynasten jener Zeit noch heute findet, und zudem die spanische Wand mit den Amoretten von Langenmantel und der Gobelin von Wintrich sehr gut passen.

Es folgen nun im großen bayerischen Saal eine Anzahl einzelner Wände und Ecken, die als geschickte malerische Zusammenstimmung noch einen fast größeren Werth haben. So das große Kreling'sche Buffet, im Besitz des Königs, ein wahres Meisterstück deutscher Renaissance, aufs reichste mit prächtig erfundenen und geschnitzten Figuren, reizenden Füllungen und Intarsien so schön geschmückt, wie kein zweites Meuble im Palast, obwohl auch hier die Polirung der Füllungen und damit die Erzielung weiteren Reizes versäumt ward. — Belegt mit den Gold- und Silberplatten und Prachtgeräthen der galvanoplastischen Anstalt des bayerischen Gewerbemuseums und einzelnen Kreling'schen Prachtpokalen und Gläsern, mit einem Hintergrund von gemalten Gobelins und Brokaten vom letzten Künstlermaskenball macht dieses von Direktor Fr. Seitz überaus geschickt arrangirte Stück Dekoration einen wunderschönen Eindruck. Es war's denn auch, welches recht eigentlich den Sieg des neuen Ausstellungsprincips entschied, uns Alle sofort zu seinen unbedingten Anhängern gewann, als es zuerst vor allen Anderen fertig ward. — Der Saal ist auch jetzt noch, Dank ihm und Anderen, kaum weniger glücklichen Stücken, das interessanteste von allen größeren Gemächern trotz seiner Ueberfüllung mit allen möglichen Dingen. Er ent-

hält noch eine Anzahl anderer sehr achtungswerther Meubles, so ein Renaissance-Buffet von Degelbek in Nürnberg, Kreling'sche Schule, in manchem sehr anfechtbar, aber doch durch den Reichthum und die Phantasiefülle gewinnend. Daß das vollständige Unpolirtlassen immer etwas Rohes, Unfertiges gebe, dem Holz sein schönstes Farbenspiel raube, kann man dann an einem sonst sehr achtbaren Buffet von Prugger in Landshut sehen. — Ueberhaupt wäre all unseren Fabrikanten überaus zu empfehlen, die Ausstellung auf solche harmonische und coloristische Wirkungen hin zu studiren, wo eigentlich nur die Oesterreicher einen bestimmt ausgebildeten sicheren Geschmack und Farbensinn zeigen.

Natürlich bildet die Rahmenfabrikation einen Haupttheil der Münchner Produktion. Nie ist mir an einem eklatanten Beispiel deutlicher geworden, wie unerläßlich die Sicherung des heimischen Marktes für jede Industrie sei, um sie exportfähig zu machen, und wie bald sie es werde, wenn diese erste Bedingung, gleichviel auf welche Weise, erfüllt wird. Bei den Rahmen geschieht dieß nun ganz naturgemäß, weil der Künstler so viele Separat-Anliegen hat, daher der persönlichen Verhandlung mit dem Vergolder nur schwer oder gar nicht entbehren kann. So hat sich denn indem einzelne, wie Radspieler, Püttrich u. a. diesem Bedürfniß mit besonderem Geschick entgegenkamen, eine große Industrie von Rahmenfabrikanten aller Art gebildet, die nicht nur Tausende nährt — der Erstgenannte hat allein gegen achtzig großentheils verheirathete Arbeiter, sondern die auch sehr viel, sogar nach Paris und Wien, wie St. Petersburg und Berlin exportirt, ganze Zimmer- und Kircheneinrichtungen aller Art in Verbindung mit unseren Tischlern und Dekorationsbildhauern übernimmt, was ohne jenes Fundament des heimischen Verbrauchs weder jemals möglich geworden wäre, noch bei seinem Aufhören fortbestehen könnte.

Allerdings hat unsere Malerei selber lange vor ihren Vergoldern exportirt, ohne irgend welchen Schutz zu genießen und ohne Zweifel würde nichts mit größerem Hohngelächter von ihr aufgenommen werden, als wenn man ihr Schutzzölle antrüge,

wie sie bekanntlich die Nordamerikaner auch für sie eingeführt. Aber die Kunst hat einen Schutzzoll, der viel sicherer als jeder andere wirkt darin, daß sie in ihren Gebilden die Ideale und Neigungen ihres Volkes, seine Anschauung und Gefühlsweise mit einer Sicherheit abspiegelt, die einer fremden niemals zu erreichen möglich ist, sie daher immer vorziehen lassen wird, sobald sie nur einigermaßen leistungsfähig geworden ist. Sie dazu wieder zu machen, dazu haben nun in Deutschland die viel geschmähten Kunstvereine, die ja auch meistens nichts anderes sind als eine Sicherung der heimischen Produktion, unstreitig am meisten beigetragen, indem sie ihr zuerst wieder ein ganz bestimmtes sicheres Absatzgebiet verschafften. Hätten wir eine monumentale Kunst wie die Alten, die in der Kirche eine unermeßliche Beschützerin besaßen, so wäre dieß natürlich noch in viel höherem Grade der Fall. — Der Maler braucht also schon darum so wenig einen Schutzzoll, als der Bäcker oder Fleischer. — Er braucht ihn aber auch deßhalb nicht, weil sein Beruf auf einem ganz persönlichen Talent beruht, das zu seiner Ausbildung verhältnißmäßig überaus geringer Mittel bedarf, in der Ausübung, weder an ein irgend bedeutendes Betriebskapital, noch an die Mitwirkung einer großen Zahl von Gehülfen aller Art geknüpft ist, wie jede Industrie. Diese aber zu bilden und zusammenzuhalten, die Kapitalien für einen Großbetrieb aufzubringen, unzählige kostspielige Versuche und Erfahrungen zu machen, bis man fremder von Alters her geschützter Concurrenz, die das Zutrauen, die Meinung der Welt, geübte Arbeiter, einen festgestellten Geschmack, eine sichere Technik, ungeheure Kapitalskraft für sich hat, die Spitze zu bieten vermag, das erfordert in der Industrie colossale Mittel, lang dauernde Opfer und Anstrengungen. Es ist daher ohne jenes Gegengewicht gegen diese Vortheile, das in der Sicherung eines bestimmten und regelmäßigen Absatzes durch zweckmäßige Schutzzölle liegt, unmöglich zu erreichen. Und ist auch gerade in der Kunstindustrie, weil sie besonders gut ausgebildete Arbeiter erfordert, nie und nirgends erreicht worden. — Denn wenn man von einer schweizerischen,

oder selbst englischen Kunstindustrie spricht, so ist das ein abgeschmackter Humbug. Die erstere hat sie überhaupt nicht, sondern nur eine Hausindustrie, die auf die Wohlfeilheit des Taglohns und den großen Vortheil überall vorhandenen Triebwassers und sehr geringer Abgaben gebaut ist. Englands Kunstindustrie aber, so weit sie überhaupt existirt, hat lediglich den im patriotischen Sinn, dem ganz specifischen Geschmack der Engländer begründeten überaus großen heimischen Markt für sich, ist ihrer ungeheuern Preise halber absolut unfähig zum Export, den sie auch gar nicht besitzt. — Wir aber haben ihn thatsächlich überall schon jetzt, wo wir einen durch Zölle oder lokale Verhältnisse geschützten heimischen Markt, also einen regelmäßigen und sicheren Absatz besitzen, wie dieß bei unseren Vergoldern, die mich zu dieser Abschweifung veranlaßt, der Fall.

Unter ihnen nimmt nächst Radspieler, Pütterich den ersten Platz ein, der sich wie der erstere auch vom einfachen Arbeiter, zwar nicht zum Landtagsabgeordneten, Rathsherrn ꝛc., aber doch zum Chef eines großen Etablissements aufgeschwungen. — Er bringt meist Rahmen u. A. in Barok- oder Renaissancestyl, derb, aber phantasievoll und immerhin imponirend, dann schwarze, reich geschnitzte Spiegel, Blumentische u. A. m. Hübsche Meubles finden wir dann noch von Ziegele und Hauk, schwarz gebeizt, mit groß und frei componirten figürlichen Elfenbeineinlagen, so einen Schrank nach Entwurf von Schmädel und Schönhammer, dann eine Anzahl vergoldete Prunkgeräthe aus der k. Residenz nach Entwürfen von Fr. Seitz, Hofmann und Steinmetz in wild üppigem Barokstyl, ausgeführt von Pössenbacher und Radspieler, in ihrer Art alle bedeutend. Dann das Cabinet mit Naturholz-Tapeten von Boos in Baisweil bei Kaufbeuren, die einen angenehmen Eindruck machen, obwohl mit diesem Material offenbar noch viel mehr anzufangen wäre. — Von Hieber in Augsburg ein hübsch geschnitzter Rahmen, von Ballin in München ein Prachthimmelbett, sehr tüchtig, auch Till, Rau, besonders aber Wachter ꝛc., bringen hübsche Meubles, letzterer ein sehr schönes Buffet, denen noch einige gut gelungene Pianino's von Schramm,

Ehret, Mayer nach Entwürfen von Dennerlein u. A. m. zuzuzählen sind.

Aus dem Reich der Töne, das sie uns sogar mehr als billig eröffnen, wären wir denn glücklich in die Abtheilung für kirchliche Kunst gelangt, wo die Mayer'sche Kunstanstalt dominirt, umgeben von einer großen Anzahl ungefähr gleichwerthiger Concurrenten. Ich wüßte nichts, was einen widerwärtigeren Eindruck machte, als diese Industrie, die sich's zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, von allen Fortschritten unserer Zeit in Technik, Colorit, organischer und harmonischer Gestaltung, von edler Würde und Einfachheit, wie sie sonst überall im Glaspalast vorhanden, zu abstrahiren und nicht die mindeste Kenntniß davon zu nehmen, wie die katholische Kirche unserer Tage leider selber. — Bunt und geschmacklos bemalt, alles unächt, Surrogat und Pfuscherei, ist von der Frömmigkeit der Heiligen bis zum Material der Skulpturen und Altäre alles erlogen und conventionell. Es ist einem rein unbegreiflich, wie anständige Künstler zu solcher fabrikmäßigen Verhöhnung aller ächten Kunst ihren Namen herleihen mögen. — Und doch hat gerade diese Art von „kirchlicher Kunst" einen ungeheuren Absatz in die ganze Welt und ruinirt den Geschmack derer, welche in diesen Papiermaché-Meisterwerken ihre Ideale verehren, noch vollends, weil sie nicht besser, aber auch nicht schlechter und viel billiger ist, als ihre Concurrenten anderswo. — Daß aber die Kirche, welche einst die erhabene Pflegerin des Schönen überall war, jetzt so tief herabgekommen, um solch Zeug zu konsumiren, das nur für Fetische paßt und das sie noch vor einem Jahrhundert mit Verachtung zurückgewiesen hätte, das zeigt uns besser als alles Andere, wie weit sie, die einst Trägerin des Ideals war, heute selbst hinter den allereinfachsten Forderungen aller künstlerischen Bildung zurückgeblieben, da sie sich zur Mitschuldigen solch gemeiner Speculation in so colossalem Umfange macht.

Mitten in der bayerischen treffen wir dann noch die badische Meublesproduktion, ziemlich unerheblich vertreten von Stövesandt durch allerlei Arbeiten von zweifelhafter Zeichnung, dann von

Ziegler und Weber durch einen Bücherschrank von guter, aber wie Stövesandt etwas eintöniger Arbeit, endlich noch schwarze Meubles von Winter und Sohn.

Weit bedeutender tritt Hessen in den beiden Cabinetten Bembe's aus Mainz auf, die sowohl in Bezug auf Harmonie im Ganzen, als in Betreff der schönen Composition und Durchführung des Einzelnen dicht nach Pallenberg rangiren, — ihm in Manchem, wie z. B. einem ebenso trefflich componirten, als ausgeführten Schenktisch vollkommen ebenbürtig zur Seite stehen. — Besonders sind die Figuren an demselben sehr gelungen, nur der starken Farbe des Hintergrundes halber, der ihre schwache versinken läßt, kommen manche Meubles nicht zu voller Geltung. An allen ist übrigens die Arbeit vortrefflich, und nur in dem großartigen phantasievollen und zugleich ächt nationalen Zug der Composition bleibt Bembe hinter dem Concurrenten zurück.

Auch die württembergische Meublesfabrikation ist offenbar einer der werthvollsten Zweige der schwäbischen Produktion, obwohl sie von jenem großartigen Wesen noch viel weiter entfernt, in ihrem Geschmacke noch unsicherer ist, und durch die ungeschickte Verzettelung vollends oft um die Wirkung gebracht wird.

Es thut mir leid, daß ich die Vorwürfe, die ich der württembergischen Aufstellung als der weitaus schlechtesten und geschmacklosesten von allen bei der Eröffnung gemacht, auch jetzt nicht zurücknehmen kann. Hat sie sich doch mit einer Hartnäckigkeit ohne Gleichen gegen das Princip des Ganzen immerfort gesträubt, obwohl sie im Einzelnen Manches verbesserte. Schwaben hatte von allem Anfang an dreimal mehr Platz in Anspruch genommen, als es anständig auszufüllen im Stande war — fast soviel als ganz Preußen oder Oesterreich und konnte sich eben so wenig entschließen, sowohl davon abzugeben, als irgend eine dringend nothwendige Sichtung des Mitgebrachten vorzunehmen. So spiegelt es jetzt die ganze Hartnäckigkeit und Anmaßung deutscher Kleinstaaterei in Verbindung mit ihrer völligen Ohnmacht ab. — Wenn man ein Beispiel von haarsträubender Geschmacklosigkeit sehen will, gegen die eine Bauernkirchweih noch

wohlthuend wäre, so betrachte man einmal den Pavillon Ade, in dem ein Fabrikant von Kassenschränken seine Erzeugnisse aufgestellt, und mit Bouquets von deutschen und württembergischen Fähnlein für Kinder rührend geziert hat. — Oder den riesigen Holzkasten, in welchem ein Dutzend wollene Decken in allen sieben Regenbogenfarben prangen. Wenn man deßhalb in Stuttgart mir Animosität gegen die Schwaben vorwarf, der ich selber einer bin und allerdings kein besonderes Vergnügen darüber empfinde, uns in dieser Art prostituirt zu sehen, so lese man doch, was Andere zu einem Urtheil berechtigte, wie z. B. Direktor Lessing darüber geschrieben! Noch komischer ist der Vorwurf der Verletzung des Gastrechts. Hat man einen mit lauter feinen und anständigen Leuten zu Tisch geladen, und ihm unvorsichtig erlaubt, drei Plätze für sich zu belegen, und er kömmt nun in Hemdärmeln und legt die Beine auf die Stühle, während Damen, wie die neun Musen sich stehend in allen Ecken herumdrücken müssen, so ist doch sicherlich nicht der, welcher sich ihrer annimmt und dergleichen rügt, sondern der, welcher es thut, der Verletzer des Gastrechts.

Natürlich kann dieß nicht hindern, im Einzelnen sehr viel Tüchtiges anzuerkennen, so von Gerson und Weber, welche schwarze Meubles mit Elfenbeinfüllungen reizend verarbeitet, ebenso ein Buffet mit farbigen Holzeinlagen, dem nur ein starker Farbengegensatz fehlt. — Auch Schöttle in Stuttgart bringt hübsche Meubles und Parkette, nur entstellt er die Sessel durch abscheulich grünsammtne Polsterung. Huber und Sonnentag haben ebenfalls gute schwarze Meubles und bringen überdieß durch matte Ornamente eine angenehme Abwechslung hinein. Ebenso Wirth Söhne, die eine ganze Garnitur Sitzmeubles brachten. Weber hat einen hübschen Spiegel, Brassart deren mehrere, Brauer, Keller einzelne gute Meubles, dann Schiedmayer und Schilling hübsche Piano's, Abele technisch sehr tüchtige Holzgalanteriewaaren u. A. m.

Von Eisengüssen sind hier noch die des Eisenwerks Wasseralfingen als technisch sehr ausgebildet zu erwähnen, obwohl die großen Geräthe, Candelaber und dergleichen gewöhnlich irgend

einen jener Geschmacksmängel haben, die man bei allem Talent in Schwaben doch am häufigsten trifft. Sehr hübsch ist eine eiserne Treppe von Kuhn in Stuttgart, und ein Pavillon aus Zink von Leins. — Harmonie, Eigenthümlichkeit oder einen bestimmten Charakter entwickelt diese Produktion der süddeutschen Kleinstaaten eigentlich doch selten, dazu ist sie jetzt noch zu vereinzelt und zu sehr außer der großen Strömung nationalen Lebens, die sie aber ohne Zweifel auch bald mit sich fortreißen wird.

V.

Gewebe und Bekleidungsstoffe.

Wir schließen die Besprechung der modernen Kunstindustrie mit den Erzeugnissen textiler Kunst, der wir billig die Tapeten und andere Surrogate derselben zum Behufe der Flächenverzierung anreihen. — Ihre Vertretung ist deßhalb ungenügend ausgefallen, weil die eigentlichen Kleiderstoffe fast ganz wegblieben, so hat z. B. von der reichen Elberfelder oder Mühlhauser Industrie kein einziger Fabrikant ausgestellt, ja aus Elsaß selbst nicht einmal der Photograph Braun aus Dornach. Da die reicheren Kleidungsstoffe recht sehr Gegenstand der Kunst sind, so ist das zu bedauern, obwohl sich auf der anderen Seite nicht läugnen läßt, daß sie sich schwer mit dem Princip unserer Ausstellung, jedes Ding wo möglich so zu placiren, wie es gebraucht wird, hätten vereinigen lassen. — Einen so um erfreulicheren Fortschritt haben wir dagegen im Fache der Wand- und Bodenbekleidungen überall zu constatiren, ja man kann sagen, daß er kaum irgendwo so bedeutend gewesen. — Und zwar trifft derselbe fast ganz Deutschland, da Oesterreich, welches nach dieser Seite hin schon Bedeutendes leistete, wenig Neues gebracht hat, wenn auch das Alte in unveränderter Trefflichkeit. Es dürfte sich übrigens bei der geringen Masse des Ganzen empfehlen, unsere Revue hier wieder gemeinsam, wie bei der Kunst abzu-

halten, und bei dem feinsten Schmuck dieser Art, den Blumen, Spitzen und Stickereien anzufangen, mit den Gobelins und Meublesstoffen fortzufahren, und mit den Teppichen und Tapeten als der Wand- und Bodenbekleidung zu schließen. Ersteres um so mehr, als diese ganze Produktion mehr als jede andere von den Blumen- und Pflanzenformen beherrscht wird.

Unstreitig gehören die Blumen auch zu den wirksamsten Mitteln des menschlichen, vor allem weiblichen Schmuckes, wie sie sicherlich der früheste waren. Es ist leicht, für solche Bevorzugung die Gründe nachzuweisen. Sie sind im Grunde nur vergrößerte Edelsteine, haben ebenfalls den Beruf durch kleine glänzende Farbenpunkte, die an den richtigen Stellen angebracht werden, das Ganze zu beleben und zu verjüngen, da ihre energische und bunte Pracht die Carnation ruhiger und zarter erscheinen läßt überall Leben und Bewegung steigert. Sie sind also ein Mittel des Contrastes. Eben deßhalb sind auch die unruhigsten oder leuchtendsten und zugleich kleinsten als Schmuck die besten. So sind am verbreitetsten die Rosen ihrer Verwandtschaft mit dem Teint halber sowohl als auch, weil sie zu den leuchtendsten und zugleich im Innern glühendsten und flimmerndsten gehören, die Pensee's, Veilchen, Nelken, Astern, Immortellen u. a. ihrer intensiven Farbe in kleiner Quantität halber, wie das Blattwerk als wohlthuender Gegensatz. Die Blumen verbinden aber auch besser als irgend ein anderes Mittel, da man bei einem Bouquet, Kranz u. dgl. fast nie angeben kann, wo es anfängt und wo es aufhört. Gerade dazu werden sie also im Leben wie in der Kunst beständig gebraucht. Was spielen da die Blumen- und Fruchtschnüre für eine Rolle! Oder als Einzelschmuck, um durch ihren Glanz und ihre Verkettung von einem Theil auf den anderen überzuleiten. Ihres Glanzes halber werden sie dann immer da angebracht, wo man hinsehen soll, um den Kopf herum, am Busen, oder an großen Kleidflächen, um sie zu beleben. Die Colibris und andere Vögel, die auch ihrer intensiven Farbenpunkte halber getragen werden, haben ganz denselben Zweck. Und selbst die Strauß- und andere Federn,

erstere besonders deßhalb, weil ihre außerordentliche Weiße und Leuchtkraft den Teint farbig, ihr Wogen und Zittern ihn zart macht, und die Blicke auf sich zieht.

Bei den Blumen wirkt überdieß die Ideenassociation, die sie hervorrufen, der Gedanke an die Sprache, die sie reden, und jener gewissen Bedeutung mit, macht sie zu einem Mittel der Charakteristik, da man aus der Wahl der Blumen, die sie trägt, sehr leicht den Geschmack wie Charakter der Trägerin kennen lernen kann, oder wenigstens das, wofür sie gehalten sein will. Die Verwendung der Blumen als Frauenschmuck ist aber besonders darum so allgemein, weil ihre große Mannichfaltigkeit erlaubt, immer diejenigen auszusuchen, die als Supplementar- oder Contrastfarbe für das Haar, die Carnation ganz besonders vortheilhaft wirken.

Denn es ist ja bekannt, daß bei der Auswahl der Kleidungsfarbe, wie des Schmuckes, zwei Rücksichten ganz maßgebend sind. Erstens, daß das Auge die Farbe, die in großer Quantität gebracht wird, immer mehr oder weniger auf die in nächster Nähe befindlichen kleineren Flecken überträgt, so daß z. B. auf einer grünen Wiese, im Wald Jedermann einen grünen Schimmer bekömmt, in einem intensiv blauen Zimmer alles blasser wird. Weßhalb denn rothe Damen grüne Kleider tragen, solche mit gelblichem Teint blaue oder schwarze. Eben so bekannt ist, daß wenn man neben eine sehr lichte Farben-Nüance eine sehr intensive Farbe von verwandter Qualität in kleiner Menge setzt, jene leise Farben-Nüance fast ausgelöscht wird. Dazu dienen also die Blumen, wie denn z. B. eine Brünette mit gelbröthlichem Teint am sichersten Hochroth, Kornblumen oder Granatblüthen trägt. Solche Auswahl hat man aber bei Edelsteinen lange nicht so in der Gewalt, abgesehen von dem geringen Preis der einen und dem hohen der anderen. — Auch besitzen wir gar keine Edelsteine, die eine so intensive Farbe besäßen, als z. B. blaue oder rothe Kornblumen, Gentianen, die an jedem Saatfeld zu finden sind. — Die Blumenindustrie gehört deßhalb unstreitig zu denjenigen, die sich wie in der ganzen Welt, so be-

sonders in Deutschland, mit am glänzendsten gehoben, obwohl sie leider gerade hier wenigstens quantitativ am allerschwächsten vertreten ist. Nährt sie doch in München selber einige Tausend Menschen, während nur zwei Fabrikanten ausgestellt. So trägt denn auch die Anstalt der Gräfin Baudissin in Wien, übrigens selbst einer Deutschen aus Holstein, unstreitig den Preis davon durch eine Blumengruppe, die wirklich in Bezug auf geschmackvolles Arrangement und überaus feine Ausbildung der kleinsten Reize, des zartesten Farbenspiels, besonders an den Blättern aller Art, Erstaunliches leistet, sich selbst zur Zimmerdekoration in ungewöhnlichem Grade eignet und auch die Pariser Blumen an zarter Schönheit noch übertrifft. — Dagegen ist diese Art der Aufstellung in großen Massen, wie sie von den Blumenfabrikanten meist beliebt wird, eigentlich dem Hauptzweck, der Verwendung als Frauenschmuck, nicht günstig und es würde sich die Aufstellung von Wachsbüsten mit Bouquets ꝛc., wie sie die Friseure haben, zu dem Ende mehr empfehlen. — Neben den Meisterwerken der Gräfin, die aus allen möglichen Stoffen, auch vegetabilischen, bereitet sind, hat auch Frau Fanny Schippich ein sehr hübsches Bouquet gebracht. Aus München Witt solche, die ebenfalls viel Verdienstliches haben. Daß auch keiner der Aussteller auf den Gedanken gerieth, sie wenigstens in Kränzen und kleinen Bouquets auf schwarzem, braunem oder ganz hellem Grund, wie sie doch am meisten getragen werden, zu bringen, wundert mich und ist zu bedauern.

Nächst den Blumen sind, theilweise aus denselben Gründen, die Spitzen und Stickereien eines der wirksamsten Schmuckmittel. Vor allem zur weichen Ueberleitung und Abgrenzung, zum Durchscheinen und Errathenlassen. Diese köstliche Erfindung scheint durch ihr unbestimmtes, unfaßbares Wesen, ihr sanftes Flimmern alle Erdenschwere aufzulösen, alles Harte zu mildern, sie geben der Erscheinung etwas Aetherisches, rücken sie außer den Bereich der gemeinen harten Wirklichkeit, wo sich die Dinge hart im Raume stoßen, und ziehen durch das Flimmern, die ewige zitternde Bewegung doch immer wieder die Blicke an, was nun

einmal ein Hauptzweck jedes Schmuckes ist. — In großer Schönheit und Mannigfaltigkeit hat sie Richter aus Dresden, sowohl in Seide als Zwirn und in der mannigfaltigsten Form mit der Hand gearbeitet, gebracht. Auch große, sehr harte, guipureähnliche Dessins, wo durch die kleinen harten Formen um den Hals herum die Haut einfach und weich erscheint, man kleine Fältchen kaum mehr bemerkt. — Dann Kliegl und Sohn in Wien, Prag und Stuttgart ganz magnifique, besonders meisterhafte Taschentücher. Auch Stramitzer in Wien bringt deren sehr schöne und mannigfaltige, speciell nach altdeutschen Mustern, ebenso Korb in Graslitz in Böhmen überaus hübsche Taschentücher. Letztere bringt dann ebenfalls von großer Feinheit Schlatter-Brüngger in St. Gallen, und Stickereien Therese Dalhof in Wien und M. Benkowitz. — Sämmtliche Fabrikanten thäten aber wohl, sich die alten Spitzen in Bezug auf Dessins, geschickte stylvolle Verwendung der Pflanzen-Motive, vor allem aber die Technik zur Erzielung malerischer Wirkungen noch besser anzusehen. Hier thut es der Fleiß, die unermeßliche Arbeit durchaus nicht allein, im Gegentheil wirkt das Talent, welches durch eine leichtere Behandlung das lockere, ätherische des Stoffes nicht verloren gehen läßt, noch besser. So umschreiben und trennen die Alten fast durchgängig die großen Blumengruppen, ganz so wie die indischen Shawls durch schwarze oder braune Contouren, so durch solche Bänder, die sehr große Löcher haben und dadurch auf dunklem Grunde als ebenfalls schwarze Bandstreifen erscheinen.

In das gleiche Genre gehören natürlich die übrigen gestickten Weißwaaren, so die Vorhänge, von welchen der Letztgenannte ebenfalls technisch gute gebracht, auch Bion und Tschumper, eben so besonders Näf in St. Gallen bringen hübsche Arbeiten der Art, dann recht gute mit ganz vernünftigen Dessins, nicht den ewigen schlecht stylisirten Blumen, Beck und Salzmann in Ulm. Eine reizende Specialität im Fache des Glänzenden und Flimmernden sind dann noch die Fabrikate aus Glasfäden von J. Brunfaut aus Wien. Besonders Hutfedern von außerordentlichem Glanz, dann eine weiße Mantille, die Seide und Silber

weit übertrifft, und sehr gut stehen müßte. Schuhe, Sophakissen u. a. m.

Im Fache der Weißwaaren habe ich nun zwar schon verschiedene vorweggenommen, doch kämen noch die Decken und Damaste, wie ich deren auch schon bei den Meublirungen erwähnt. In Leinen kommen deren dann noch ziemlich viele vor, so eine sehr glückliche, gepreßt mit hellblauen und weißen Verzierungen auf sehr zartem Orangegrund, vortrefflich componirt von Sodoma in Wien, ausgeführt von Meinels Erben dort. Eine andere aus der Tischzeugfabrik von Regenhart und Raymann, von Storck trefflich componirt, mit prächtiger Bordure in italienischer Renaissance, reich und bewegt, hellblau auf weiß dürfte ungefähr das beste in diesem Genre sein. — Die Bielefelder oder württembergischen Fabrikanten, so Carl Faber in Stuttgart, Pichler in Urach, schicken mancherlei in Leinendamasten, Westermann Söhne im ersteren sehr hübsche Sachen in kleineren Stücken, wie sie zu dem Unsinn kommen, durch drei anscheinend vollkommen gleiche, überdieß herzlich schlecht componirte, riesige Tischtücher mit abscheulichen Wappen in der Mitte, eine große Wand auszufüllen und so wieder einmal eines der abschreckendsten Beispiele von der Geschmacklosigkeit deutscher Aussteller zu geben, wie es nur noch in der schwäbischen Abtheilung seines Gleichen findet, das weiß Gott!

Wir kommen nun von den weißen zu den farbigen, besonders teppichartigen Geweben.

Bekanntlich sind die ächten und nachgemachten Cachemir-Shawls jetzt eigentlich aus der Mode, werden derartige Stoffe fast nur mehr für Schlafröcke u. dgl. gebraucht. Nichtsdestoweniger ist anzunehmen, daß sie, wie schon oft, wieder in dieselbe kommen, weil sie zu viele gute Eigenschaften haben, als daß dieß nicht der Fall sein sollte. Für die Industrie schon darum, wei sie sehr theuer sind, was immer ein Motiv ist, sie wieder einzuführen. Aber auch aus rein ästhetischen Gründen. Der Shawl ist eine Art idealer Gewandung, welche die Geschickte außerordentlich vortheilhaft zu verwenden weiß, sie ist

überdieß ganz nach Bedürfniß ebenso leicht abzulegen als aufzunehmen, erlaubt unerschöpfliche Modificationen in Form und Stoff, bietet also der Erfindungskraft ein unbeschränktes Feld. Der Cashemir selber trägt sich dann überaus angenehm ꝛc. Ebenso vortheilhaft ist das indische Princip, ihn aus lauter kleinen Farbflächen, die zusammen eine große bilden, herzustellen, da ihn die Combination so vieler Töne zu einer Art von neutralem Kleidungsstück macht, in einen fein gebrochenen, vornehmen und doch lebendig vortretenden, die Augen wiederum durch das Mittel des Flimmerns auf sich ziehenden Stoff verwandelt. In dieser Beziehung ist er mit den indischen Teppichen durchaus verwandt, wie denn die mannigfaltigste Ausnützung dieses künstlerischen Mittels des Flimmerns die ganze orientalische, vor allem mohammedanische Industrie beherrscht, da diese ja die Natur nicht unmittelbar in ihren Gebilden nachahmen durfte. — Das Flimmernde in der bildenden Kunst entspricht aber durchaus dem Triller in der Musik, der ja selbst beim Vogelgesang die Rolle des höchsten Reizmittels spielt. — Eine zweite Eigenthümlichkeit der Shawlfabrikation besteht in der Darstellung großer Dessins, die mit den Körperformen in gar keiner Beziehung stehen, wie die am meisten üblichen Palmetten eigentlich gar keinen Gedanken haben, sondern durch Falten gebrochen, nur ein angenehmes, jede Ecke so viel als möglich vermeidendes Linienspiel darstellen.

In diesen Beziehungen erfüllen die nachgemachten Cashemire von Hlawatsch und Isbary alle Forderungen, die man an das aufgestellte Schema einmal stellen kann. Besonders haben sie in der Composition große Fortschritte gemacht, die bereits von einer gewissen Selbstständigkeit zeugen. So bringt das schönste der ausgestellten Stücke einen das Ganze zusammenhaltenden Kern von Schwarz, von dem aus dann die Hauptform der Ornamente energisch in derselben Farbe umschrieben wird, während die kleineren Theile durch verschiedenes Blau eingerahmt werden. Indeß vermag ich nicht abzusehen, weßhalb alle diese Shawls als Grundfarbe nun immer ein gebrochenes, entweder ins Orange oder Purpur spielendes Roth haben müssen, wenn das nicht

etwa mit der Haltbarkeit dieser Farbstoffe zusammenhängt. Isbary bringen ein Tuch, auf welchem helles Grünblau vorherrscht, das mir entschieden am sympathischsten wäre.

Was sonst noch von Shawls vorhanden, steht hinter den Isbary'schen entschieden zurück, doch bringt Thieben aus Wien wenigstens recht Mannigfaltiges, Lieb schöne Entwürfe.

Wie der Shawl zweifellos aus dem Teppich heraus sich entwickelte, von jeher mit ihm ziemlich ähnliche Principien der Ornamentation hatte, so wollen wir jetzt auch gleich zum letzteren und den übrigen Dekorationsstoffen übergehen. Sie sind bekanntlich eine der größten Stärken der Wiener Industrie, und wirklich haben Phil. Haas und Giani, die sie als die beiden berühmtesten Producenten fast ausschließlich vertreten, auch viel sehr prachtvolles und bestechendes ausgestellt. Phil. Haas einen persischen Knüpfteppich als Tischdecke, dessen Original sich im bayrischen Nationalmuseum befindet. Das Dessin stellt eine Verbindung von Bändern und sehr stark stylisirten Blumen dar, die energisch schwarz contourirt, auf mattem Goldgrund, der mit silbernen Bändern durchzogen ist, eine reizende Wirkung macht. Die Blumen bestehen fast durchgängig aus allen Nuancen von Blau und Kupferroth, Grün für die Blätter ist nur wenig verwendet. Brillante Farben gar keine, Gold und Silber herrschen durchaus vor, und machen in Verbindung mit diesen so harmonisch gedämpften Tönen eine bezaubernd helle und strahlende Wirkung. Sie wäre noch größer, wenn sich Haas hätte entschließen können, wie die Franzosen, auch die abgeschossenen und darum gerade allerschönsten Farben des Originals wiederzugeben und dadurch das Farbenspiel, um das es sich ja allein handelt, noch unendlich reizender zu machen. — Seine übrigen Dekorationsstoffe hat er leider ganz nach dem alten Princip aufgestellt, und da er nicht einmal das Verwandte, sondern das Contrastirende zusammenthat, dadurch eigentlich gar keine Wirkung erzielt, als daß einer den andern todtschlägt. Denn anstatt aus dem Hell langsam ins Dunkle, aus einer Farbe nie ohne Vermittlung in die andere überzugehen, bringt er beides nebeneinander und gibt so recht eigentlich ein lehrreiches Beispiel, wie

man nicht ausstellen soll, es bis dahin aber, die klügeren Franzosen ausgenommen, regelmäßig that. So lernt man denn seine Stoffe besser auf verschiedenen Stühlen und Sopha's ꝛc. kennen, und freut sich ihrer Schönheit. Im Allgemeinen machen die für Wände berechneten immer einen falschen Eindruck, wenn ihre Farbe, wie so oft, zu brillant ist. Am zweckentsprechendsten sind sicher die gepreßten, die das Dessin wo möglich nur in stumpfer Farbe, den Grund in glänzender geben, so daß es bald hell, bald dunkel von ihm abgeht und ein Reiz der Spiegelung entsteht, wie bei façonnirten Sammten u. drgl. Auch indische oder byzantinisch-orientalische Stoffe, wo kleine farbige, meist geometrische Motive die ganze Fläche gleichmäßig überziehen, oder das Dessin nur durch Paralell-Linien zusammengesetzt wird, werden aus gleichen Gründen immer am besten sein und Haas stellt sie auch mit besonderer Schönheit dar. Unter anderem sind mir Vorhänge von Zwirn mit geometrischem Linienmuster durch ihre elegante Einfachheit aufgefallen. Im Ganzen macht aber auch die Pressung der Stoffe, sowohl als des Papiers immer größere Fortschritte und mit Recht, da sie feine Töne, weiche Mezzotinten und lebendiges Farbenspiel ergibt, die auf keine andere Weise zu erreichen sind und doch die Fläche immer festgehalten wird. — Ebenso das Durchflechten mit Gold- und Silberfäden, um das Flimmern zu erzeugen. Haas hat nun das Gute, daß sein vortrefflicher Farbensinn ihn selten unangenehme Mischungen bringen läßt, d. h. nur dann, wenn er einem rohen Geschmack Concessionen macht. Dieß ist der Fall z. B. bei Schuh's sonst vortrefflichen Sitz-Meubeln, wo er oder Giani nach französischem Geschmack auch ganz naturalistische Rosen sammt Dornen bringen, oder gar Amorine, auf die man sich nun setzen oder an sie lehnen soll. Weniger habe ich mich auch, jenen ersten ausgenommen, mit seinen ausgestellten Teppichen befreunden können, vielleicht weil er die schönsten in Philadelphia hat. — Giani besitzt ungefähr dieselben Tugenden wie Haas in seinen Meublesstoffen, brachte deren kaum irgendwelche, die nicht von überaus feinem Farbensinn gezeugt hätten. Diesen bethätigt er noch mehr in seinen Stickereien, wo die schon von mir erwähnte, auf weißem

Atlas, mit persischen Mustern gestickte, ein Meisterstück coloristischen Reizes ist.

Während nach dieser Seite hin das übrige Deutschland wenig brachte, da die Elberfelder Fabrikanten von Brocaten und Meublesstoffen ausgeblieben sind, so überraschten um so angenehmer die großen Fortschritte, welche unsere Produktion seit wenigen Jahren in der Teppichfabrikation gemacht. Vor Allem dadurch, daß sie sich vom französischen Naturalismus und seiner Blumen-Dekoration fast gänzlich losgerissen und zu dem so viel sachgemäßeren System der orientalischen und Renaissance-Teppiche übergegangen ist. — Von jener früheren Art finden wir nur noch ein Muster, das uns die Unausstehlichkeit, das Unsinnige der ganzen Gattung aber sehr lebhaft vergegenwärtigt. Es ist von Leisler und Cie. in Hanau und stellt sehr natürlich einen breiten Goldrahmen im Rococostyl dar. Der Grund ist statt des Bildes so impertinent purpurn gefärbt, daß dieser Fond zehn Schritte über den Rahmen vorfällt. Dieser aber ist zu allem Ueberfluß noch mit sehr plastisch und ganz naturalistisch gegebenen Fruchtschnüren umhängt! Nun stelle man sich vor, daß man auf so etwas herumstolpern soll, denn das Meisterstück hat evident die Bestimmung, vor einem Sopha zu prangen.

Zu solchem Unsinn bringt uns die gedankenlose Nachahmung der Franzosen, denn dieselben Fabrikanten, Leisler und Cie. in Hanau, bringen dann einen Fußteppich nach türkischem Muster aus Wolle und Leinen, den man als unbedingt vortrefflich, jeder Concurrenz gewachsen bezeichnen muß. Nicht nur hat er eine sehr schöne architektonische Form, das ein aus überaus wohlthuend gegliederten Massen mit starkem Centrum und fester Umrahmung hergestelltes Ganze in persisch-orientalischem Styl ausmacht, alle innerhalb desselben zur Füllung in Anwendung kommenden Blumen- und Pflanzenmotive streng stylisirt, sondern er vereinigt auch in der Vertheilung der Farbmassen überaus glücklich Kühnheit und Entschiedenheit mit einer höchst angenehmen Ruhe und Harmonie, hält mit merkwürdigem Geschick überall die Fläche fest, so daß keine Farbe sich vordrängt oder zurückweicht. Es wird dieß durch das

konsequente Festhalten derselben dunkel rothbraunen Grundfarbe durch das ganze Stück, durch eine große Mäßigung im Licht — weiß kömmt gar nicht vor — und dann dadurch erzielt, daß auch jede andere Hauptfarbe vom Centrum aus bis in die Peripherie immer einmal wieder anklingt, jede ihre gedämpftere Begleitung in größerer Masse neben sich hat. Auch hier sind braun und blau die Hauptgegensätze, denen zur Belebung feuriges Roth in einzelnen Punkten und Kupferroth in Massen dienen. Dadurch erhält man das Gefühl einer unendlichen Befriedigung, des größten Reichthums bei entschiedener Zurückhaltung, so daß ein solches Bouquet immer nur als Folie für anderes glänzenderes da zu sein scheint, wie sich denn eine Anzahl Silbergeräthe, denen er als Hintergrund dient, vortrefflich durch ihn gefördert sieht. — Auch Walther in Frankfurt a. M. bringt einen sehr schönen Smyrnaer Knüpfteppich, in welchem grünliches Hellblau und etwas Orange die Dominante spielen, doch ist er nicht so gut, als der oben beschriebene, weil er, wie auch ein zweiter von Leisler das Weiß nicht so glücklich gedämpft hat und auch im Dunkel weiter geht, daher unruhiger wird. — Auch Gevers und Schmidt in Schmiedeberg bringen sehr schöne Smyrnaer Teppiche, einer sehr sanft und ruhig, wenn auch nicht so pikant und glücklich erfunden, als der Leisler'sche, wie dieß auch von einem gilt, den Schütz und Juel aus Wurzen gebracht.

A. Müller in Berlin hat dann schöne Meublesstoffe in gedämpften Farben, gut colorirt, wenn auch nicht mit dem überraschenden Farbensinn der Wiener. Ebenso wenig kann man dieß von den Brokaten und sonstigen Kirchenstoffen von Gerdeißen und Ebner in München behaupten, die fast alle den bunten und ganz modern kalten Farbensinn theilen, der durch diese ganze kirchliche Industrie geht, die ihre Erzeugnisse nur mehr für Bauern zu berechnen scheint, selbst wenn die Dessins gut sind.

An die Fußteppiche schließen sich die Tischdecken, die natürlich eine viel größere Brillanz erlauben. — Einige davon habe ich schon früher, so bei den Meublirungen erwähnt, einen besonders hübschen, nach Zeichnung von Gedon gestickt, bringt

Louise Weihrauch in München. Es bleibt mir nun noch verschiedenes Andere von Stickereien nachzuholen, so Portieren von Vogts in Berlin, Kirchenstickereien von Uffenheim in Innsbruck, und wie diese viel zu bunt und styllos von Grosjean in München. Weit bedeutender und besser, auch die ebenfalls zu bunten Wiener kirchlichen Arbeiten, bei weitem übertreffend sind dann die Stickereien der Fräulein Jörres in München. Es sind oft Meisterstücke in ihrer Art, meist so harmonisch und edel, wie man es sonst in dieser ganzen kirchlichen Kunst kaum irgend mehr trifft. — Wiederum bunt und schreiend sind die Fahnen und sonstigen Stickereien von Fr. Schreibmayr.

Von Tapeten habe ich die Fischbach's, die wir bei Jost in Frankfurt, der Aktiengesellschaft in Nordhausen, Hönnich in Osnabrück, Hochstätter und Söhne in Darmstadt finden, schon erwähnt. — Sie sind oft sehr gut, nie schlecht, haben höchstens ab und zu den Fehler einer zu großen, sich bis zur Trockenheit steigernden Schärfe in den Dessins, und was ohne Zweifel der Färbung der Fabrikanten zuzuschreiben, bisweilen den Uebelstand, daß die Distanz für Farbe und Pressung nicht richtig berechnet, so daß sie schon auf einige Schritte Entfernung nicht mehr gleich wirken, während sie in der Nähe gesehen, das schönste Farbenspiel entwickeln. — Außer diesen finden wir dann noch vortreffliche Tapeten bei Flammersheim und Steinmann in Köln, wohl die besten, Gebr. Hildebrandt (Rommel) in Berlin; viel weniger gut, weil viel zu brillante Farben ohne rechten Farbensinn bringend, die Dessins zu scharf und mager, Lick und Heider ebenda etwas sehr mager von Conrad und Consmüller in Leipzig, recht hübsche gepreßte Ledertapeten von Gehring in Landshut. Oesterreich hat nichts bedeutendes von dieser Art gebracht, München nur einige gut nachgeahmte Gobelins von Schulze, Gebhardt und auf einer Wanddekoration von Steinmetz. Solche haben dann noch sehr geistreich gemalt Schneider und besonders Carl Piloty.

Unsere Tapetenfabrikation hat sich ganz nach dem Vorgange der Franzosen, z. B. Balin's, auf die Nachahmung von Stoffen, Teppichen, Leder rc. geworfen. Wie allemal, wenn man der-

gleichen noch einmal nachahmt, gelingt dieß nur halb. Ich sehe wirklich nicht ein, weßhalb man nicht eben so gut dekorative Wandmalerei gibt, Reliefs u. drlg. darstellt, statt der schwer zu ertragenden Einförmigkeit, die bei allen unläugbar bedeutenden Fortschritten doch dieser Industrie im Glaspalast noch auffallend anhaftet. — Wenn der Hauptfortschritt im Grunde darin besteht, daß man eigene Dessins hat, besseren Farbensinn zeigt und die architektonische Gliederung der Wand versucht, so thue man doch letzteres noch entschiedener. Die gemalten Architekturen sind von jeher nicht die schlechtesten gewesen.

VI.

Die alte Kunstindustrie.

Unläugbar findet man in dieser durch das nicht genug anzuerkennende Vertrauen so vieler selbst ausländischer Regierungen und Corporationen, wie Privatpersonen zusammengebrachten unvergleichlichen Sammlung, eine so staunenswerthe Fülle von in ihrer Art vortrefflichen Kunstwerken beisammen, wie man sie von demselben Volke vielleicht nie wieder in dieser Anzahl sehen wird. Sie ist daher ungewöhnlich geeignet, eine Geschichte der ungeheuren deutschen kunstindustriellen Arbeit darzustellen und zugleich die höchste Achtung vor derselben einzuflößen, ja in den verschiedensten Zweigen wenigstens während eines Jahrhunderts zur Nachahmung zu dienen. Aber in unserem Studium uns allein auf sie beschränken wollen, das hieße doch sich einer viel zu großen Einseitigkeit hingeben. Denn als Kunst wird sie eigentlich werthvoll erst durch die Berührung mit der italienischen, oder vielmehr antiken, d. h. mit dem besten was die Cultur aller Zeiten und Länder überhaupt hervorgebracht. Oder wer könnte, selbst bei dem Relief des Todes Mariä im Straßburger Münster schon, nur einen Augenblick zweifeln, daß der Künstler, der dieß schuf, die Antike gesehen haben müsse, so gut als sein Zeitgenosse Nicola Pisano?

Wäre es aber vollständig unzuläßig und unmöglich, in

unserer Benützung der Produktion Anderer uns bloß auf unsere Vorfahren beschränken zu wollen, was ihnen, die so Schönes gemacht, eben so wenig einfiel, so ist doch ganz außerordentlich viel bei ihnen zu lernen. Aber nur in dem Fall, wenn man ihnen mit vollkommener Freiheit gegenübertritt, sie kritisch und nicht mit jener unbedingten Bewunderung betrachtet, welche die Kunstgelehrten und Alterthümler so oft haben, bei denen nun einmal alles Alte gut, alles Neue schlecht ist. Niemand im Gegentheil leistet weniger als der Copist, man muß seine Originale übertreffen, oder etwas Neues mit ihren Mitteln leisten wollen, wenn man sie überhaupt je erreichen soll. Nirgends mehr als in der Kunst ist das Suchen die unerläßliche Bedingung des Findens. Der Copist sucht aber nicht, er hat ja schon gefunden, ehe er nur anfängt. Trachten wir also uns vor Allem Rechenschaft darüber zu geben, in was jene Alten nachahmungswürdig sind, in welcher Zeit sie es sind, und dann zuletzt in was für speciell technischen Dingen sie es zur höchsten Meisterschaft gebracht.

So fällt einem vor Allem auf, daß fast diese gesammte Produktion durchaus den Charakter des Handwerks, einer sehr ehrenhaften, tüchtigen und männlichen, aber auch eng beschränkten Bildung trägt. Sie hat mit der freien Hervorbringung des Schönen ohne anderen positiven Zweck, als den der Gestaltung von Idealen, der Nachahmung des Lebens in seinen besonders schönen und interessanten Erscheinungen nur ausnahmsweise und nur verhältnißmäßig spät, vom sechzehnten Jahrhundert an etwas zu thun, bringt fast erst dann der Natur unmittelbar abgelauschte Züge. Und selbst da, wie weit bleiben ein Dürer oder Holbein an freier humaner Bildung, an Schönheit der Existenz hinter den gleichzeitigen großen Italienern, oder gar unseren späteren Classikern zurück! — Das spiegelt sich nun überall in dem gebundenen Wesen dieser Produktion, vielleicht am meisten in ihrer Auffassung der antiken Mythologie, die sie doch so liebt. — Auch mit der eigentlichen Industrie, die ein Modell mit Maschinen unzähligemal vervielfältigt, hat sie nur

ausnahmsweise Verwandtschaft. Es ist wie gesagt fast alles mit der Hand gemacht, Handwerk, es dient überdieß einem bestimmten Zweck, dessen Forderungen es sich unterordnet, den es möglichst deutlich ausspricht, da fast Alles aus Geräthen im weitesten Sinne besteht. Diese Sachlage aber einmal zugegeben und überdieß unser Studiren in der Hauptsache auf die Erzeugnisse des sechzehnten Jahrhunderts beschränkt, wo die Berührung, wenn nicht mit der Antike, doch mit der italienischen Kunst, in Allem und Jedem sichtbar ist, so wird uns zumal Eines die unbedingteste Bewunderung abnöthigen, — die Geschicklichkeit, mit der unsere Herren Väter die eigenthümlichen Reize jedes Materials mit solcher Meisterschaft zu benützen, überdieß jedem Ding eine seinem Zweck entsprechende und zugleich schöne oder doch charakteristische Form zu geben verstunden. Und zugleich in jedem Erzeugniß ihre ganze Zeit, wie ihre eigene Persönlichkeit höchst energisch abspiegeln. Mit anderen Worten also, welch hohes Stylgefühl sie überall zeigen. — Ueberall? nein, das wäre viel zu viel, man findet auch Dinge selbst in der besten Zeit genug, die keiner dieser Forderungen Genüge leisten, Verirrungen und besonders Geschmacklosigkeiten in Masse, und man erstaunt nur, wie gerade sie in unserer Zeit fast alle irgendwo und irgendwie Nachahmung fanden. Wir haben eben einmal eine tiefe Sympathie für allen Unsinn, fürs Launige, Verzwickte, Verschrobene! Man fühlt sich da also wohl zur strengen Prüfung aufgefordert, wenn man sieht, wie die Schrullen und Capricen unserer Ahnen ihren Enkeln so viel mehr eingeleuchtet, als ihr Edelstes und Bestes.

Besonders häufig ist bei ihnen jene handwerkliche Art, die nur die technische Geschicklichkeit auf Kosten der Schönheit und Wahrheit zu zeigen bemüht ist, also das eigentliche Virtuosenthum. Dann dieselbe Einseitigkeit, die wir auch bei uns täglich, nur in umgekehrter Form sehen, wo wissenschaftlich und gesellig hochgebildete Leute in ihrer künstlerischen Bildung unglaublich roh und gefühllos sind, während dort umgekehrt die künstlerische einen unendlich höheren Grad erreicht hat als bei uns, die wissenschaftliche und humane aber tief unter der jetzigen stund. —

Selbst jene Schwäche der Produktion sehen wir durchaus, welche auch der heutigen allerdings in noch höherem Grade anhaftet, daß immer nur ein Theil derselben wahrhaft lebendig, und der größere aber aus ziemlich unverstandener Nachahmung oder leblos gewordener Tradition besteht, wie sich das sowohl durch die ganze byzantinisch romanische Periode als durch das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert in fortwährend steigendem Maße zieht. — So finden wir denn nach all diesen Einschränkungen das wahrhaft Schöne, Fruchtbare und Nachahmungswürdige hauptsächlich in den Metallarbeiten und Schmuckgeräthen des sechzehnten Jahrhunderts. Wenigstens nur hier eine absolute Ueberlegenheit, obwohl auch sie derart ist, daß wir keineswegs die Hoffnung aufzugeben brauchen, sie in nicht allzu langer Zeit zu erreichen, wenn wir die dazu nöthigen äußeren Bedingungen herzustellen verstehen. Zunächst die außerordentliche Wohlhabenheit der Nation, von der diese ganze Produktion ein so unwidersprechliches Zeugniß giebt. Dann die Wohlfeilheit der künstlerischen Arbeit, welche die Folge wie die Vorausbedingung des großen Verlangens nach derselben war. Es widmeten sich diesen kunstindustriellen Berufsarten offenbar eine unendlich größere Zahl intelligenter Arbeiter oder Künstler als heute, weil sie da lohnende Beschäftigung fanden. Weil es so viele gab, sich eine so ausgebildete Technik durch jahrhundertelange Uebung gebildet, so wurde die Arbeit billig und daher in ungewöhnlichem Grade exportfähig. — Wir haben bereits jetzt wieder eine allerdings sehr bescheidene Anzahl Künstler, die jenen Alten sehr nahe kommen, aber nur wenn es gelingt, sie noch unendlich zu vermehren, indem man ihnen Arbeit schafft, kann man es wieder zu jener ausgebildeten Technik, jenem hohen Stande des durchschnittlichen Geschmacks und Kunstbedürfnisses beim Publikum bringen, das die unerläßliche Vorausssetzung der Hebung der Produktionsfähigkeit ist.

Betrachten wir uns nun an der Hand des von Prof. Kuhn mit so großer Aufopferung verfaßten Katalogs nur das Allerbeste, um daran weitere kritische Bemerkungen zu knüpfen. — Zunächst die über den außerordentlich großen Theil, der wie in

der modernen, so auch in der altdeutschen Kunst wiederum Süddeutschland zufällt, welcher den des Nordens um das Zehnfache überwiegt, und wo Nürnberg und Augsburg, aber kaum weniger bald auch München an der Spitze stehen.

Schon das ehemals einer Kirche in Reichenhall angehörige Thor, durch das man in den Raum tritt, ist eine Probe der herrlichen Leistungen der Holzarchitektur der Spätrenaissance bei uns, und bildet mit seinen zierlichen Eisengittern eine prächtige Einführung. Beim Eintritt in den von Gedon mit viel malerischem Sinn geordneten Raum überraschen uns dann an den Wänden eine Unzahl von Gobelins, meist der hiesigen, aber auch niederländischer und sächsischer Fabriken. — Durch seine schönen Blumen- und Frucht-Borduren fällt einer derselben, „der Herbst", ein Brüsseler Fabrikat auf. — Andere, wie z. B. ein „Moses im Binsenkörbchen," zeigen eine deutliche Einwirkung der Carracisten-Schule, wie Raphaels in der großen Formengebung. Am besten und wirklich recht gut in der Gesammtwirkung ist ein Dresdener Stück, wo der Kronprinz Friedrich August Abschied von seinem Vater August dem Starken nimmt, um sich am Hofe Ludwig XIV. das Bischen nationales Ehrgefühl noch vollends nehmen zu lassen, was sich etwa bei ihm eingeschlichen haben konnte. Der Gobelin ist auch von einem Franzosen Mercier, da ja der Dresdener Hof gleich allen andern mit französischen und italienischen mehr oder weniger geschickten Künstlern wie Abenteurern gefüllt war, wohl überhaupt kaum ein Wort deutsch gesprochen wurde. Man trifft doch im ganzen Verlauf der Weltgeschichte keine trostlosere Verläugnung aller nationalen Würde als an diesen deutschen Fürstenhöfen des vorigen Jahrhunderts, die sich zu Bedienten und Affen des großen Monarchen erniedrigten. Welchen Respekt muß man da vor dem groben König Friedrich Wilhelm haben, der den deutschen Charakter in dieser Fluth von Wegwerfung unerschütterlich festhielt und so zum Retter des Vaterlandes wird, Preußens Anrecht zum Kaiserthron zuerst begründet. Die völlige Nichtigkeit des Dargestellten kontrastirt denn auch auf unserem Gobelin wunderlich genug zu der guten Wirkung des Bildes.

Im Ganzen am werthvollsten unter diesen übrigens meist sehr leicht zu übertreffenden Gobelins sind vielleicht die aus dem Leben Otto's v. Wittelsbach aus der Münchener Fabrik des 17. Jahrhunderts, wo man bei viel Talent und wenig Geschmack doch auf scharfe individuelle Charaktere voll Leben stößt. Was später kömmt, gehört dann wieder jener traurigen Zeit an, in der die deutsche Nation — die Gelehrten und die Künstler waren ja um kein Haar besser als die Höfe — alle Selbstachtung verloren hat und daran glücklich zu Grunde geht. Man müßte Gott alle Tage preisen, daß er uns durch die Errichtung des Kaiserthums endlich wieder aus diesem Abgrund von Erniedrigung gerettet, in den unser größter nationaler Fehler uns auch in diesem Jahrhundert, ja mitten unter den glänzendsten Triumphen beständig wieder zu stürzen droht.

Rechts sehen wir dann die Erzeugnisse der byzantinischen und gothischen Zeit, unter ihnen den kolossalen Kronleuchter aus vergoldetem Kupfer aus der Stiftskirche von Komburg. Aus dem 11—12. Jahrhundert, zeigt er ein noch sehr schwaches Kunstvermögen, im Grunde ist nichts organisch verbunden, wie fast überall bei dieser byzantinischen Kleinkunst, die in der Regel die Construktionen der Architektur in ihren Geräthen leblos genug nachahmt. — Am besten ist ein Kelch von vergoldetem Silber aus der Zeit von 1250, der schon eine sehr viel geschicktere Behandlung des Metalls zeigt.

Noch weit bewunderungswürdiger ist ohne Zweifel der Tod Mariä aus dem Münster von Straßburg, wo wir, wie schon erwähnt, mit Staunen eine edle Form, eine Schönheit der Empfindung herausgebildet sehen, die bei der Maria selber im Ausdruck des seligen Friedens auf dem fast klassisch schönen Gesicht zu unbedingter Bewunderung hinreißt, alles spätere selbst im 16. Jahrhundert von unserer Skulptur Geleistete durch ihren Idealismus und ihre große Form mindestens erreicht, wo nicht übertrifft. Wer diese Köpfe und Gewänder sieht, kann unmöglich zweifeln, daß ihr Autor die Antike gekannt habe, da die Gewänder in der scharfen und doch ungebrochenen Behandlung des

Gefältes ja sogar an die des Parthenons erinnern. Auch bei den um die Todte stehenden Aposteln ist der Ausdruck sehr schön, ergreifend und doch mannigfaltig gegeben.

Wir haben Gelegenheit, diese Leistung gleich nebenan mit einer der vortrefflichsten vom Ende des 15. Jahrhunderts und der Gothik zu vergleichen, dem prächtigen Hochaltar der Gemeinde Oehringen, einem Meisterwerke, das man wohl unbedenklich dem Tilmann Riemenschneider zuschreiben darf. Fünf lebensgroße Figuren, Madonna mit vier Heiligen unter einem überaus reichen gothischen Baldachinwerk zeigend, freut man sich zunächst über den malerischen Sinn, mit welchem der Künstler durch die kleinen und zierlich scharfen unendlichen Verschlingungen des letzteren, die Formen seiner Figuren, vorab der Köpfe groß und einfach durch den Contrast erscheinen läßt. Ungeschickt bewegt, im Körper unzusammenhängend, in den Köpfen gut individualisirt, aber monoton von Ausdruck, also gerade umgekehrt wie das Straßburger Werk, bewundert man doch die Charakter- und Phantasiefülle, das malerische Talent der Erfindung, die gewisse liebenswürdige Einfalt des Ausdrucks, das großartige Stylgefühl, die vortreffliche Technik des Ganzen, wenn man auch dennoch dem Straßburger den Vorzug zu geben versucht ist.

In nächster Nähe finden wir dann die bekannte, ursprünglich dem Veit Stoß zugeschriebene betende Madonna, von welcher der Katalog kurzweg behauptet, sie sei die „beste Figur des Mittelalters". Das wäre nun gerade nicht geeignet, uns eine sehr glänzende Vorstellung von seiner Skulptur zu geben! Abgesehen von der mäßig componirten und schlecht ausgeführten Gewandung, dem dicken Bauch, der ewig langen Figur der Dame, die ein halb Dutzend Kopflängen zu viel mit auf den Lebensweg bekommen, ist liebenswürdig nur der Ausdruck des Köpfchens und individuell die Bewegung der betend gefalteten Hände. Aber wenn Veit Stoß, oder wer immer der Vater der Himmelskönigin sei, heute gelebt und dieselbe unserer dermaligen Jury unterbreitet hätte, so ist nichts gewisser, als daß die „beste Figur des Mittelalters" niemals Gelegenheit gefunden hätte, sich auf unserer Ausstellung Verehrer zu erwerben.

Wenden wir uns nun zu den Geräthen, so finden wir auch da die Gothik des 15. Jahrhunderts unendlich im Nachtheil gegen die Renaissance. Das beste davon ist etwa ein silbervergoldeter Kelch aus dem herzoglichen Museum in Braunschweig. Mit frei herausgearbeiteten Ornamenten ganz übersponnen und sehr große Technik zeigend, ist die Grundform doch herzlich plump und selbst die Composition der Ornamente gedankenlos. Er ist ein rechtes Handwerkerkunststück ohne allen Geist. Dasselbe gilt von der großen gothischen Monstranz aus der Sigmaringer Sammlung vom Jahr 1490, die etwa das beste dieser ausgelebten Kunst darstellt. Entsetzlich mager, zopfig und naturalistisch zugleich, man sehe z. B. den von Dornzweigen geflochtenen Fuß — macht das Ganze einen traurigen unerquicklichen Eindruck, weil es trotz aller Technik, nirgends Masse, Körper, künstlerische Composition zeigt.

Ehe wir uns nun auf den erhöhten Pavillon mit den Hauptkostbarkeiten begeben, sehen wir uns noch die Prachtrüstungen der denselben umgebenden Streiterfiguren an. Die brillanteste ist die des Churfürsten Christian II. von dem Augsburger Plattnermeister Colmann, dessen Vater ja auch die Prachtharnische für Karl V. und Philipp II. arbeitete. Sie legt von einer unermeßlichen Technik Zeugniß ab, aber zugleich auch in ihrer ganz gleichmäßigen Ueberspinnung des Ganzen mit einem Netzwerk von prächtig getriebener Ornamentation, das dem Harnisch alle Festigkeit, dem Contour alles Straffe nimmt, zeigt sie doch schon ein Erlahmen des ächt künstlerischen Geistes, wie in der Anwendung der Vergoldung, die Flecke macht, welche nie recht verbunden sind. Dafür ist denn freilich das Einzelne mit einer grenzenlosen Bravour gearbeitet, zeugt von ungemeinem Reichthum spielender Phantasie.

Viel angenehmer muthet durch ihre Zierlichkeit doch eine bronzene Venusstatuette an, wohl von Hans Krumpter. Oder gar ein kolossales Himmelbett, das uns an beiden Enden vollständige Portalarchitekturen aus Ebenholz mit Elfenbein eingelegt zeigt, die dem besten Baumeister alle Ehre machen würden.

Weniger interessant ist der Elfenbeinschrank der Herzogin Elisabeth aus derselben Zeit, wo die Emails sehr hübsch, das

Messingbeschläg aber verhältnißmäßig roh erscheint. Ein zweites großes Schaubett von 1759 zeigt uns dann eine hübsche coloristische Wirkung, wie sie dem Rococo ja fast immer eigen, bei so völliger Gedankenlosigkeit der Ornamentation, daß sie zu dem ersterwähnten freilich einen wunderbaren Gegensatz bildet.

Im Begriff zu dem großen Schaukasten aufzusteigen, stoßen wir dann auf zwei Bronze-Kandelaber von Hans Krumpter, die ganz prachtvoll componirt und ausgeführt, wie sie es sind, uns wahrlich die beste Idee von diesem so hochstehenden Künstler geben. Sie leiten uns würdig zu dem Kasten selber, der mit seinem wunderbar reichen Inhalt eigentlich ein einziger Triumph der deutschen Renaissance ist, einem in ganz ungeahnter Weise deutlich macht, welch merkwürdig befruchtende Wirkung diese Kenntniß der „antikischen Art“ auf den deutschen künstlerischen Geist ausübte. Ohne Zweifel spielte da die mächtige geistige Bewegung der Nation gar sehr mit, der eben eine neue Welt aufging, wie das jetzt annähernd auch wieder der Fall ist, wo unsere Nachkommen zweifellos in dem gleichzeitigen Auftauchen so vieler bedeutenden malerischen und architektonischen Talente sicherlich die Verwandtschaft mit dem großen politischen Aufschwung der Nation keinen Augenblick verkennen werden. — Hoffentlich nimmt er ein weniger trostloses Ende in theologischen Zänkereien und Bruderkrieg, als jener des sechzehnten Jahrhunderts!

Daß unsere geliebten Altvordern auch allerhand Unsinn zu machen verstunden, und gerade in der ausgelebten gothischen Periode der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts am meisten, zeigt unter sehr viel Anderem eine große Trinkkanne von vergoldetem ciselirtem Silber aus dem Kasseler Museum. Sie ahmt ein sogenanntes Stübchen oder Stütze aus Holz mit Dauben und Reifen nach, steht auf drei gothischen Thürmen als Füßen, hat ein Stadtthor als Henkelknopf, und einen Hals in Gestalt des Vordertheils eines Adlers, dessen ausgespannte Flügel an die Stütze angenagelt sind. Dieser Adler hat aber, um den Unsinn zum Gipfel zu treiben, zurückgeschlagene Eselsohren, mit denen er wieder am Gefäß angenagelt ist! O heiliger Falcke, Groß-

inquisitor aller Industriellen, wenn du das bei einem Modernen fändest, welcher Papierscheiterhaufen wäre hoch genug, um solche Ketzerei gegen die alleinseligmachende kunsthandwerkliche Orthodoxie zu strafen! Und doch ist etwas Unsinn so erquicklich!

Daneben finden wir den berühmten Moritzburger Becher, eine Verbindung von Elfenbein, Email und Silber, auf dem der Raub der Sabinerinnen mit beneidenswerther Kühnheit und malerischem Sinn dargestellt ist. Wie denn als ächt nationaler Heros Rubens auf die ganze deutsche Kunst, aus der er so ganz wunderbar herausgewachsen, durchaus fascinirend wirkt, wenn er Correggio, Michel Angelo und Paul Veronese aufs eigenthümlichste vereinigt und ins Germanische übersetzt. — Noch schöner ist die große Elfenbeinschaale mit Kanne von Mauchert, im Besitz des Fürsten Hohenlohe, welche ähnliche Einflüsse noch edler verarbeitet in den mythologischen Scenen zeigt, mit denen sie bei magerer Gliederung alles fast zu ausschließlich füllt. Im Ganzen kann die naive Art, mit welcher diese Künstler die Mythologie anekdotisch spielend behandeln, unsere moderne Bildung nicht befriedigen, die nach Cornelius epochemachendem Vorgange eine tiefsinnigere Auffassung derselben verlangt, die ihrem symbolischen Gehalt gerechter wird. Drollig liebenswürdiger und zopfig menschlischer ist sie immerhin, obwohl man im Ganzen gerade in dieser Kunst wenig Naives findet, den Künstler selbst ausgenommen.

Es folgt nun eine Reihe Prachtgefäße, meist von vergoldetem Silber, welche ungefähr das Höchste darstellen, was jene deutsche Kleinkunst überhaupt geleistet, die in der Metallarbeit fast jeder anderen überlegen war. So der große Pokal von Wiener-Neustadt, wo wir die Emaillirung vortrefflich, den des Fürsten Fugger von Thelot, wo die Reize des Silbers sehr geschickt ausgenützt sind. Ebenso die berühmte Schaale von Breda, dann die Taufkanne mit Schüssel aus der herzoglichen Hofkapelle von Gotha mit der Hochzeit von Cana, prächtig gemacht, aber freilich keine Spur von religiösem Geist mehr zeigend. — Dann Bergkrystallgeräthe, so eine Platte mit Gold und Email montirt,

ein goldener Becher, herrlich emaillirt, mit drei Wappen aus der bayerischen Schatzkammer.

Am bedeutendsten ist, wiederum aus derselben, ein Kästchen von vergoldetem Silber, an den Ecken mit Karyatiden, dazwischen edle Steine und Email als Farbpunkte zur Belebung, die Füllungen des schön gegliederten Baus mit Arabesken und Figuren auf grünem Email verziert Das Ganze ein Meisterwerk, welches als intelligente Ausnützung der Reize des Metalls alles Andere übertrifft. Es strahlt und flimmert schon von Weitem, ist dabei so schön gebaut und gearbeitet, so edel und vornehm, nicht die Spur von Protzenhaftigkeit zeigend, daß ich seine galvanoplastische Nachahmung in allen Kunstgewerbeschulen sehen möchte, als unerreichtes Muster, wie man Gold und Steine zu behandeln habe! Dem sechzehnten Jahrhundert angehörig, hat es eine auffallende Aehnlichkeit in der Arbeit mit einem anderen aus dem Dresdener grünen Gewölbe, das dem Jamnizer zugeschrieben wird, auf welchem nach der wenig nachahmungswerthen Art des Benvenuto Cellini, ein großer Genius gelagert ist. Da derselbe, so wie die Arbeit des Kästchens, trotz der herrlichen Emaillirung seinen sonstigen Arbeiten wenig entspricht, haben wir wohl einen anderen Autor zu suchen, welchen zu kennen höchst interessant wäre.

Es folgt nun ein Pokal von vergoldetem Silber aus Elbing, der wiederum eine überaus geschickte Benützung des Goldes zu brillanter Wirkung zeigt, dann eine große Monstranz von Silber aus der reichen Kapelle in München, welche in Bezug auf Ausnützung der Reize des Silbers in Verbindung mit Edelsteinen und Email ein fast ebenso unübertroffenes Meisterwerk bleibt als jenes Kästchen in Gold. Obwohl die von Hans Mielich influenzirte Arbeit von 1590 stammen soll, spielt die Gothik mit ihrer Magerkeit noch sehr stark herein, ist aber herrlich durch die Grazie der Renaissance gemildert. — Das Silber zu Blei oder Stahl zu oxidiren, fällt diesem Meister freilich nicht ein, er nützt seine Leuchtkraft vollendet aus, obwohl er um so geschickter mit matten und glänzenden Tönen abzuwechseln versteht. Galvanische Nachbildungen dieser meist München angehörigen Schätze wären, wie

gesagt, überaus wünschenswerth, um sie für unsere moderne Produktion fruchtbar zu machen, was sie, wie so Vieles andere bei uns, bis dahin nicht im allerentferntesten waren. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß jeder Gold- oder Silberschmied, der die zehn Schritte um unseren Kasten herum macht, hier mehr lernen kann denn sonst in zehn Jahren, als ein anderer Mensch die Treppe wieder hinabgeht, die er eben zu ihm hinaufgestiegen. Er kann da Ideale empfangen die fruchtbar wirken müssen, wenn er irgend Talent hat. Darin besteht eben die unermeßliche Wohlthat solcher Ausstellungen, einen Samen auszusäen, der unfehlbar Früchte tragen muß, wenn ein irgend empfänglicher Boden vorhanden. Leider verstehen wir uns in der Regel aber so schlecht als möglich aufs Säen.

Prächtig edel, und vollendet schön von Arbeit ist der Griff des Georgi-Ritterschwertes von Reesin in Nürnberg, 1571 gemacht.

Es folgt nun ein Trinkgeschirr in Form eines Schiffes, welches von einem Nereiden, der sich auf einen Delphin stützt, getragen und emporgehoben wird, der wie noch zwei weibliche Nereiden um Bug und Stern des Schiffs so vortrefflich modellirt ist, daß er jeder Cellinischen Figur die Spitze bieten kann und nur von den antiken Bronzefigürchen an malerischer Freiheit erreicht wird. Ob sie aber nicht wirklich italiänische Arbeit sind? Sie steht an freier Großartigkeit der Behandlung auch weit über Allem, was man von Jamnizer sieht. Ihm möchte wohl der wie sie aus der bayrischen Schatzkammer stammende Pokal gehören, dessen Schaft von Karyatiden getragen wird, die der Silhouette halber zu sehr auffallenden Stellungen verurtheilt wurden, während er auch sonst die biblischen und mythologischen Scenen wunderlich durcheinander mischt. König David, Herkules und die deutschen Fürsten, Horatius Cocles und Frau Bathseba bringt er auf unerlaubte Art untereinander und wieder mit Glauben, Liebe und Hoffnung zusammen, nützt um so besser aber wiederum in seiner reizenden Verzierung das Material aus. — Es folgt nun abermals aus der Schatzkammer der evident vom gleichen Meister herrührende Pokal, welcher in seinem Gesammtbau, vor allem

der Silhouette, dann in der intelligenten Verwendung von Email, in seiner Ausnützung des Flimmerns, durch die Kühnheit der Gegensätze in der Behandlung wie der schönen Arbeit, wohl der vollendetste von allen genannt werden kann. Als angebliche Augsburger Arbeit des sechzehnten Jahrhunderts ist er selbst den vermeintlichen Jamnizer'schen Pokalen durch seine viel schönere Zeichnung unzweifelhaft überlegen, in der Arbeit völlig gleichstehend. Ein anderer, dem Bauzener Stadtrath gehöriger, von gleicher Herkunft, zeigt die reizendste Verbindung von Silber und Vergoldung. Wir kommen nun zu dem berühmten, im Besitz des deutschen Kaisers befindlichen, welcher mit Bestimmtheit dem Wenzel Jamnizer zugeschrieben wird, aber nach Bergau's neuester Untersuchung dem Nürnberger Meister Hans Pezolt gehören würde, da er einen Widderkopf als Marke tragen soll. Oben sehen wir die sehr hübsche Figur der Diana, am Kelch selber drei Reihen großer Buckeln, wie gewöhnlich glatt, als Gegensatz zur übrigen Arbeit, um ihre kleinen blitzenden Lichter in der Wirkung zu steigern. Ueber ihnen Karyatiden und Arabesken. Um den Becher zwischen den Buckeln freie Fruchtgehänge, um den Knauf sieben Karyatiden, darunter geflügelte Drachen ꝛc. Reizend frei und geistreich gearbeitet mit den stärksten Gegensätzen von allen in der Behandlung, kommt er aber in der Totalcomposition, vor allem der Silhouette, doch dem eben beschriebenen nicht gleich. Auch ein zweiter ihm zugeschriebener, im Besitz des Kaisers, der uns auf dem Deckel Kaiser Max, unter ihm, in frei stehenden Figuren, verschiedene deutsche geistliche und weltliche Fürsten, dann an der Cuppa die Figuren von vier Städten, am Ständer vier Cardinaltugenden zeigt, erreicht weder die Schönheit der Profile des ersten Bechers, noch der gleich folgenden. Ebensowenig die der Figuren auf anderen, obwohl auch er außerordentlich geschickte und malerische Gegensätze in seiner Arbeit zeigt. Er ist dem ersten aber so unähnlich, daß es schwer, wo nicht unmöglich ist, ihn demselben Autor zuzuschreiben.

Ein anderer Pokal, dem Magistrat von Emden gehörig, übertrifft an Schönheit der Composition, besonders der Silhouette,

diesen durchaus, wenn er auch nicht mit so großem Aufwande gearbeitet ist. Man kömmt überhaupt bald zu der Ueberzeugung, daß es sich mit diesen Jamnizern ungefähr so verhalten werde, wie mit den Holbein in unseren Galerien, von denen auch nur der zehnte Theil ächt ist. Es war ein Gattungsname geworden, den man, wie es scheint, so ziemlich allen diesen Arbeiten gab, die aus Nürnberger Ateliers dieser Zeit hervorgingen.

Am unzweifelhaftesten von ihm ist wohl ein silbernes Glöcklein mit Eidechsen und anderem Gethier verziert und wundervoll gearbeitet. Es zeichnet sich hierin, ähnlich dem erst beschriebenen Pokal des Kaisers, besonders durch große Abwechslung in der Dekoration und eine gewisse Vorliebe aus, kräftigere Motive, Köpfe und dergleichen mit ganz feinen Verzierungen zu umgeben, so daß das Gefühl für Contraste hier am lebendigsten erscheint. Den berühmten Dinglinger finden wir durch eine Vase von Chalcedon nur unbedeutend vertreten.

Wir begeben uns nun von den Classikern des Schaukastens wieder hinab auf platte Erde und setzen unsere Wanderung zunächst unter Rococo-Meubles und Geräthen fort, wo man sich denn freilich arg enttäuscht findet, wenn man sie mit jenen des sechzehnten Jahrhunderts vergleicht. So eine große Uhr von farbigem Holz mit vergoldetem Messingbeschläg, bei der man sich nur über die Rohheit wundert, mit welcher dieses so in gar keine organische Verbindung mit dem Kasten gesetzt ist. — Ein Tisch mit Pietra dura aus dieser Zeit ist trotz seiner Kostbarkeit noch schlimmer, und so finden wir noch eine Anzahl Meubles, an denen der Werth des Materials das Hauptverdienst ist. Man muß sich vom Rococo schon wieder weg zur Renaissance flüchten, zunächst zu einem pultartigen Schränkchen mit Holzmosaik in den Füllungen, welches ein Muster schöner Arbeit und guter Architektur im Besitz des deutschen Gewerbemuseums ist. Oder zu der Prachtrüstung seiner Majestät Kaiser Karoli V., wo durch die Mischung von verzierten Streifen mit glatt polirten Flächen der Charakter der Stahlfestigkeit, welcher einer solchen Rüstung absolut gehört, besser gewahrt wird.

Auf dieser Seite stehen dann auch die Kasten mit den reichen Schätzen, welche das Kensington-Museum von deutscher Arbeit besitzt. Ueberaus interessant im Einzelnen, gehen sie doch nirgends über das schon Beschriebene hinaus, so daß ich mich auf die Erwähnung der trefflichen galvanischen Reproduktionen beschränken muß, auf welche, wie auf die von Haas in Wien und dem bayrischen Gewerbemuseum ich die Schulen zur Erwerbung besonders hinweisen möchte, da sie oft fast dieselben Dienste leisten, wie die so schwer zugänglichen Originale, — jedenfalls unendlich mehr, als es bloße Abbildungen oder selbst Photographien vermöchten.

Noch zu erwähnen wäre hier der berühmte Altarschrein mit dem byzantinischen Lukasbilde aus dem Dom von Freysing. — Die Umrahmung vom Münchner Lang 1529 zeigt uns eine geschickte Verbindung von Gold und Silber in den Figuren, wo die Gewänder vergoldet sind, das Fleisch mattes Silber, was jedenfalls unendlich klüger ist, wenn man den Eindruck großer Pracht hervorbringen will, als die abscheuliche Bemalung, die man ihnen jetzt regelmäßig in unseren Fabriken kirchlicher Gegenstände angedeihen läßt. Auch Email und Edelsteine sind sehr geschickt zu schöner Wirkung mit den Figuren verbunden.

Wir kommen nun aus dem Hauptsaal in die rund um denselben herumlaufenden Nebenzimmer. Zunächst zu einer Sammlung herrlicher Spitzen aller Gattungen und Zeiten, die uns besonders durch die so viel bessere Stylisirung der Blumenornamente erfreuen, als man sie jetzt gewöhnlich sieht. Daß man den Geschmack durch die unermeßliche Mühe der Arbeit ersetzen zu können glaubt, das ist leider ein nur zu verbreiteter Aberglauben unserer Industriellen. Diesen Spitzen geht voraus und folgt eine große Reihe Renaissance- und Rococo-Kasten, wie man sie ja zu Hunderten schöner und schlechter gesehen hat. Nichts ist besser geeignet, uns eine Vorstellung der unermeßlichen Verbreitung der Kunstfertigkeit in Deutschland bis tief ins vorige Jahrhundert hinein zu geben, als der Umstand, daß man diese Kasten wie die schönsten Stübchen mit Intarsien und Schnitzereien selbst in alten

Bauernhäusern häufig genug findet. Nichtsdestoweniger hat gerade hier unsere Produktion die der Alten am ehesten erreicht und unsere Meublesfabrikation braucht sich vor ihren Vorgängern heute schon nicht mehr zu schämen.

In den Umgang zurückgekehrt, stoßen wir nun auf eine Menge alter Handzeichnungen, auf die ich unsere Lehrer besonders hinweisen möchte, ob sie da jemals so erbärmlich ausgepimpeltes Zeug finden, wie sie die Schüler die Zeit damit verderben lassen und sie vollends verdummen. Um so mehr erfreuen dann selbst solche Zeichnungen von Holbein und Dürer, wo es sich bei der Behandlung immer darum handelt, mit möglichst geringen Mitteln eine Sache möglichst charakteristisch darzustellen. Nur die überaus sorgfältig in Deckfarben von Hans Mielich in München ausgeführten Schmuckzeichnungen machen von dieser Regel eine Ausnahme, weil es bei Verbindung von Gold, Silber, Email und Edelsteinen begreiflich gar viel auf die Färbung ankömmt. Man sieht daraus erst recht, wie genau sich die Alten der Verwendung ihrer künstlerischen Mittel bewußt waren. — Unter den Zeichnungen finden wir auch eine Anzahl solcher von Fr. Beisbarth in Stuttgart, die uns das ehemalige Lusthaus dort darstellen. — Es folgen nun eine große Anzahl Oelbilder, darunter als die jüngsten, zwei sehr schöne Portraite von Edlinger, deren weiche und wohlthuende, an Rembrandt gebildete Färbung uns den ungeheuren Rückschritt wieder einmal recht deutlich macht, den wir der Cornelianischen Schule in fast jeder Art technischer Bildung verdanken, und der ganz besonders unserem Kunstgewerbe so unermeßlichen Schaden zugefügt.

Vor den Bildern stehen zwei Reihen Glaskasten, zunächst mit Porzellain gefüllt, wo man sich gleich überzeugen kann, wie weit die modernen Meißner Nachahmungen des Vieux Saxe hinter der künstlerischen Feinheit der Originale immer noch zurückbleiben.

Den Meißner Göttern und Schäfern folgen Geräthe aller Art in Elfenbein, Holz, allen möglichen Metallen, dann Gläser aus Bergkrystall der verschiedensten Gattungen, die einem wenigstens die seltene Genugthuung verschaffen, daß hier die Gegen-

wart der Vergangenheit mindestens gleich stehe durch Lobmeyr's Anstrengungen. Den Steinkrügen sind wir dagegen noch nicht so nahe gekommen, so wenig als der Unzahl prächtig verzierter Waffen aller Art, die nun folgen. — Die Holzschnitzereien stellen sich ihnen gegenüber auf, darunter eine ganze Reihe Meisterstücke ersten Rangs, so ein Adam und Eva, angeblich von Dürer, von einer Feinheit und Zierlichkeit der Ausführung und des Naturstudiums, wie sie nicht mehr größer gedacht werden können. Auch vier Apostel von Riemenschneider erfreuen durch die geistreiche Freiheit der streng stylisirenden Behandlung. Wir finden noch zwei Köpfe von dem Würzburger Meister, drei Grazien von Dürer prächtig ausgeführt, herrliche Portraite u. a. m.

Die Miniaturen und Handschriften sowie prachtvollen Büchereinbände und Deckel folgen in langer Reihe, indeß dürfen sich hier unsere Klein, Seitz u. A. sehr wohl sehen lassen. Lassen wir sie also ihrerseits neuen Oelbilderreihen Platz machen.

Es ist manches Vortreffliche unter ihnen, so zwei Portraite, von denen das erste uns einen jungen bartlosen Mann in schwarzer Atlaskleidung vor einem grünen Vorhang stehend zeigt und Holbein getauft wird. Es hängt zu hoch, als daß man den Zustand des Kopfes genau untersuchen könnte, Retouchen hat er jedenfalls. Die Gewandung ist im Charakter dieses Malers und auch der kühle und röthliche Ton des Fleisches spricht dafür, doch fehlt die scharfe Modellirung der Pläne, die ihm eigen, die Hand ist mittelmäßig, ob dieß nun, wie so oft, mit jenen Retouchen und eventuellen Verputzungen zusammenhängt, ist hier nicht festzustellen. Auch das andere Bild stellt einen jungen Mann, aber mit keimendem blondem Bart, vor, und ist von einer so außerordentlichen Feinheit der Halbtinten und der Modellirung, hat etwas so Schlichtes und Ueberzeugendes, daß es Holbein fast gleichsteht, obgleich es nicht sein, sondern laut Monogram von Max Weißhöck 1520 gemalt ist, also einem Maler, der wohl den meisten eben so unbekannt ist als er es mir und sogar Waagen war. Wäre nicht das Monogramm, so würde man nur auf einen Meister ersten Ranges rathen.

Den Beschluß machen die Erzeugnisse der textilen Kunst der Alten, wo wir, wie bei jeder Art von eigentlicher Fabrikation, ganz besonders auch bei den Meubles, am ehesten mit ihnen zu konkurriren im Stande sind, was uns bei alter Metallarbeit und Schnitzerei sehr sauer werden sollte.

Ich kann daher nicht umhin, dem richtigen Instinkt zu danken, der mich die moderne Produktion ganz abmachen ließ, ehe ich mich in die Säle der Alten vertiefte, nachher wäre ich leicht gar zu unbillig gegen sie geworden. Denn mit dem besten, was ein halbes Jahrtausend geschaffen, die Produktion eines einzigen Jahrzehnts zu vergleichen, das an Kämpfen und Triumphen allzu reich war, um die friedliche, künstlerische Arbeit nicht zu beeinträchtigen, das wäre denn doch ein zu ungleicher Wettstreit. — Begnügen wir uns damit, daß man in unseren Erzeugnissen überall und durchaus denselben mehr aufs Kleine und Feine, Gemüth- und Phantasievolle als aufs Große und Mächtige gerichteten Charakter genau wiederfindet, der sich durch die unserer Väter zieht.

VII.

Schluß.

„Die gute That die ungepriesen stirbt
Würgt tausend Andre, die sie zeugen könnte,
Euer Lob ist unser Lohn.“
Shakespeare.

Das nicht hoch genug anzuschlagende Verdienst der Unternehmung, von welcher in diesen Blättern ein Bild zu entwerfen versucht ward, besteht darin, daß sie durch ihr eben so neues, als umsichtig durchgeführtes Verfahren einen großen Fortschritt unserer Nation in allen Gebieten künstlerischen Schaffens aufs Unwidersprechlichste constatirt hat.

Dadurch aber ihre Freude an demselben, ihren Muth, ihr Selbstvertrauen und damit ihre produktive Kraft auf das Wohlthätigste hob und stärkte. — Durch vielfache Niederlagen verdrossen, überdieß zu allen Zeiten nur zu sehr geneigt, klein von einander zu denken, unsere Kraft zu unterschätzen, wie wir es einmal sind, hatte sich die unproduktivste Stimmung von allen, die pessimistische, tief bei uns eingefressen. Sie aber hat, Dank den braven Männern, die sich mit anscheinend geringen Kräften so entschlossen an die Ausführung dieses Gedankens machten, wieder einer hoffnungsvollen siegesgewissen und kampfesfreudigen Platz gemacht. Und das, nachdem es lange Zeit unter uns förmlich Mode geworden war, sich in einer oft wahrhaft schamlosen Weise über die deutsche Produktion, selbst vor dem Ausland zu äußern.

Das Verdienst aber, den Gedanken zu diesem Fest der künstlerischen Arbeit zuerst gehabt, wie das noch größere mit unerschütterlichem Muthe, seltener Umsicht und Klugheit, wie nie rastender Thatkraft seine Durchführung geleitet zu haben, gebührt unstreitig dem Vorstande des Gewerbevereins, dem trefflichen Erzgießer v. Miller. Ich kann das um so sicherer bezeugen, als er zu mir als einem der ersten kam, um mir denselben mitzutheilen und mich um meine Ansicht zu fragen, eventuell meine publicistische Mitwirkung in Anspruch zu nehmen.

Frappirt von der Neuheit und Gesundheit der Idee, konnte ich ihr nur meinen entschiedensten Beifall geben und ihr meine Dienste zu Gebot stellen. Ich hoffe, mein Wort nach meinen geringen Kräften wohl auch gehalten zu haben.

Es erweist sich hier an v. Miller wieder einmal, was wir im Glaspalaste hundertfach bestätigt finden, daß die besten und tüchtigsten Kräfte, die eigentlichen Reformatoren und Bahnbrecher uns immer wieder aus dem gesunden, unverdorbenen Boden unseres Volkes zuwachsen, aus dessen Tiefen ja auch er, einst ein simpler Arbeiter, emporgestiegen.

In Hrn. v. Schmädel, dem unermüdlichen und einsichtsvollen Architekten der Ausstellung, fand v. Miller dann eine eben so große als zuverlässige Hülfe, da er die ganze Raumvertheilung, wie die Ausführung der nothwendigen Bauten besorgte, während sechzehn Monaten mit einer Uneigennützigkeit ohne Gleichen sich für das Unternehmen in die Schanze schlug. Nächst ihm hat um die Ausbildung und Durchführung des einmal angenommenen Princips unstreitig Direktor Franz Seitz als technischer Leiter der gesammten Aufstellung das größte Verdienst, sammt seinem Sohne Rudolph, welcher das so außerordentlich schwierige Aufhängen der Gemälde ganz allein besorgte, wie der Vater die Placirung der Industrie-Produkte. Neben ihnen leiteten dann die der Sculpturen Herr Bildhauer Wagmüller, wie die der alten Kunst Herr Gedon und Prof. Dr. Kuhn, dem wir ja auch die mühevolle Arbeit der Katalogisirung derselben verdanken. — Derselbe hat selbst lange Reisen gemacht, um die Kunstwerke herbei-

zutreiben, alte Schätze überall aufzuspüren. — Fr. v. Miller besorgte dann die Aufstellung der Schulen, Prof. Maurer die der Architekten, Architekt Seidl jene der zweiten Galerie mit gleichem Eifer.

Weiterhin übernahmen dann noch Herr Kuppelmayr und Sohn die Leitung der Bewachung aller uns anvertrauten Schätze, Dir. Prof. Reber arbeitete die Festschrift aus, die Herren Radspieler Vater, Wirbser und Ostermayer leiteten den Empfang und die Auspackung der Werke, Dir. Effner besorgte den so schönen Schmuck des Transepts, Bürgermeister Ehrhardt die Abfassung der Contracte, Banquier Scheuer und Herr von Maffei die Transport- und Kassenangelegenheiten, Herr Riederer übernahm als Majordomus mit größter Gewissenhaftigkeit den Haushalt des Ganzen.

Um die Vertretung nach Außen aber leisteten dann noch die erheblichsten Dienste der Ehrenpräsident Graf zu Castell und der zweite Präsident Herr Ministerialrath v. Bezold mit wahrhaft unermüdlichem Eifer. So haben sich noch manche Andere, wie all diese vortrefflichen Männer mit der uneigennützigsten Aufopferung und ohne jede Belohnung irgend einer Art als jener allergrößten, die im glänzenden Gelingen des Unternehmens lag, demselben gewidmet. Ich nenne von denselben unter den Auswärtigen hier nur die Herren Geheimerath von Lüders aus Berlin und Dir. v. Eitelberger aus Wien, vor Allen aber den unermüdlichen zweiten Präsidenten des österreichischen Comité's Lobmeyr u. a. m.

Wir stehen also hier vor einer Summe selbstloser Aufopferung, ächtester Bürgertugend, durch die es ganz allein möglich ward, die Ausstellung mit so unglaublich geringen Mitteln, einem Baarfonds von etwa zwanzigtausend Gulden — und einem Garantiefonds von höchstens zweihunderttausend, der aber nie in Anspruch genommen ward, durchzuführen, also etwas, was anderwärts Millionen erfordert hat.

Mir selber aber bleibt, am Ziele meiner Einzeluntersuchungen angelangt, noch übrig, so weit ich es fähig, die Summe der gewonnenen Erkenntniß zu ziehen.

So oft ich auch den Leserkreis, der sich meiner Führung anvertraut, bei solchen Rundgängen begleitet, so ist es mir dabei doch noch nie so wohl geworden, als dießmal, noch nie habe ich meines Amtes mit solch innerer Befriedigung und Hoffnung gewartet, als jetzt, wo über den großen Erfolg selber alle Welt einig ist. Von der ersten Autorität in diesen Dingen, Semper, bis zum letzten Arbeiter hinab, bestreitet Niemand, daß sich das neue Princip der Aufstellung glänzend bewährt habe.

Als nächstes Resultut hat sich daraus nun als unwidersprechlich meines Erachtens ergeben: Unsere Kunstindustrie ist genau wie unsere Kunst überall da lebensfähig, wo sie nicht fremdes nachahmt, sondern selbstschöpferisch auftritt, national ist, d. h., der specifischen Eigenthümlichkeit unseres Volkes, seiner Denkungsart, seinen Sitten, Mitteln und Bedürfnissen entspricht, aus ihnen herausgewachsen, ihr Ausdruck geworden ist. Ueberall wo sie das thut, überdieß den Forderungen ihres Materials gerecht wird, hat sie es auch zu so viel Charakter und eigenartiger Schönheit gebracht, daß sie sich neben jeder anderen in der Welt zu behaupten im Stande ist. —

Nichtsdestoweniger sind Weltausstellungen für sie nur ein Mittel von sehr zweifelhaftem Werthe, da sie unsere aus Bescheidenheit wie Bequemlichkeit stammende natürliche Neigung zum Nachahmen, unsere Unselbständigkeit nur vermehren. Gerade weil München und Düsseldorf fast gar keine fremden Kunstwerke sehen, sind dort Schulen entstanden von wahrhaft eigenem Charakter, was bis jetzt weder in Wien noch Berlin, wo deren sehr viele hinkommen, gelang, beide vielmehr ihre geistige Nahrung und Erfrischung von dort beziehen müssen. — Seit die Japanesen die Europäer nachahmen, ihre technische Mittel brauchen, hat ihre Produktion die weitaus größere Hälfte des einstigen Reizes und ihrer Ueberlegenheit verloren.

Man kann daher speciell eine Beschickung der nächsten Pariser Ausstellung durch Deutschland für in keiner Weise vortheilhaft halten, sie würde unseren Fabrikanten nur ungeheure Opfer ohne irgend einen Vortheil auferlegen, und sie überdieß irre machen.

Weit wünschenswerther wäre eine Wiederholung der jetzigen, genau nach denselben Principien in Berlin nach einigen Jahren. Es könnte dann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß dieselbe, wenn mit gleichem Geschick durchgeführt, noch sehr viel glänzender ausfallen müßte, als hier, wo sich die deutsche Kunst nur sehr lückenhaft, und die Industrie sogar, der Neuheit des Gedankens halber, noch unvollständiger betheiligte. Hiezu kam besonders, daß München in Deutschland als ein schlechter Markt gilt, und also bei der jetzigen Calamität, die so schwer auf unserem gesammten Erwerbsleben lastet, sehr viele Industrielle Bedenken trugen, fruchtlose Opfer zu bringen.

Als weiteres Ergebniß der Ausstellung stellte sich ferner doch heraus, daß die rechte Lebenskraft der Kunst, wie Kunstindustrie, auch heute, wie vor dreihundert Jahren, in der phantasievolleren, heiterern südlichen Hälfte Deutschlands, in Wien und München, dann am Rhein sich finde. Zieht man von dem, was Preußen und der Norden überhaupt gebracht, erst das, was wie Hanau, Frankfurt, Cöln, Düsseldorf dem Süden gehört, ab, so bleibt denn doch eine unverhältnißmäßig kleinere Hälfte übrig.

Aber nicht minder concentrirt sich der eigentliche Fortschritt, vor allem die nationale Stylbildung in den größeren Staaten, gleichviel woher sie ihre Kräfte bezogen, zunächst in Oesterreich, Preußen, Bayern, die in dieser Beziehung allen Mittel- und Kleinstaaten weit voraufgehen. Diese erscheinen in ihrer Produktion immer unselbständiger, je geringer ihre Masse wird. So ist speciell in den süddeutschen Kleinstaaten sammt und sonders sehr viel Talent, aber viel seltener ein eigenthümlicher Zug, ein bestimmter Charakter zu bemerken.

Am unzweifelhaftesten hat sich wohl erwiesen, daß es ganz unmöglich sei, wenn das Ganze gelingen solle, die Einzelnen, besonders die Fabrikanten irgendwie gewähren zu lassen. Hier ist in Zukunft die unbedingteste Unterordnung nöthig. Man kann Niemandem, weder einem Land noch einem einzelnen Producenten erlauben, durch seine Schrullen, seinen rohen Egoismus die nationale Ehre zu compromittiren. Mußten wir selbst hier noch

einige eklatante Fälle dieser Art passiren lassen, wie ich gezeigt, so darf das in Zukunft nie mehr geschehen.

Ein besonders erfreuliches Resultat der Ausstellung ist dann nicht nur die Constatirung des wachsenden Einflusses unserer so-viel gesunderen Kunst auf die Industrie überhaupt, sondern auch die Verbesserung der Art wie sich dieser Einfluß äußert. Wir besitzen nemlich jetzt als Hauptvermittler desselben eine ungleich größere Anzahl von gebildeten gewerblichen Künstlern, Musterzeichnern, Dessinateuren und Modelleuren, Architekten, Malern, Bildhauern u. s. w., die sich ganz oder nur ab und zu dieser dekorativen Kunst zugewendet.

Ja es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß sie zu noch viel glänzenderen Leistungen befähigt wären, als wir sie hier gesehen, wenn sie von ihnen verlangt würden. Zweifelhafter ist dieß dagegen bei den eigentlichen ausführenden Arbeitern, die sich indeß viel rascher vermehren und erziehen lassen. — Das Beispiel eines Semper, Hansen rc. trägt allmählig seine reichen Früchte, wie nicht minder die Thätigkeit unserer Schulen, zunächst der besten von allen, der Wiener. — Ebenso ist das Vorurtheil, daß es ein Herabsteigen sei, wenn man sich der Kunstindustrie widme, fast ganz überwunden, existirt nur noch bei denen, auf die am allerwenigsten ankömmt, den Dummen.

Aber auch im Publikum fängt man immer mehr an zu begreifen, daß unsere gesammte Bildung durch die einseitige Bevorzugung der Wissenschaft vor der Kunst, eine falsche Richtung genommen, daß vor allem der Staat hier durchaus die unglaubliche Ungleichheit in der Behandlung beider aufzugeben habe, wenn der Verwilderung, Rohheit und Nüchternheit, die wir Alle an unserer Zeit und Nation so sehr beklagen, wirksamer gesteuert werden soll, als durch Polizei und papierne Gesetze von meist sehr zweifelhaftem Werth.

Denn wer könnte sich verbergen, daß diese Industrie und Kunst, dieser Luxus, dessen wir uns hier auf der Ausstellung so sehr freuen, eigentlich durchaus nur für die Reichen und Wohlhabenden mehr da sind, sobald sich die Pforten des Glaspalastes

geschlossen haben werden! Daß uns die monumentale, vor allem die kirchliche Kunst, welche dem Armen ganz gleiche Nahrung wie dem Reichen für sein Gemüth bot, seiner Rohheit steuerte, seine Seele himmelwärts hob, seine Trösterin und Freundin war, fast gänzlich abhanden gekommen? Daß Staat und Kirche, ja unsere ganze moderne Gesellschaft, indem sie ihm diese nothwendigste Nahrung des Geistes und Gemüths, wie seiner Phantasie entzogen, ihm jetzt großentheils ein Gegenstand des Widerwillens, ja der Verachtung und des wildesten Hasses geworden sind? Und das obwohl er ihnen eine unermeßliche Verbesserung seiner materiellen Lage verdankt!

Wir kommen damit von selbst auf das Gebiet dessen, was bei dieser Schaustellung sich noch als mangelnd erwiesen hat. Der von oben, von der Kunst ausgegangene Fortschritt hat bis jetzt wohl die Spitzen der Industrie zu veredeln vermocht, aber selbst in Wien, wo er weitaus am meisten vorgedrungen, hat er auf ihre Massen, auf den täglichen Gebrauch der Mittel- und unteren Klassen, auf ihr Hausgeräthe jeder Art wie ihre Tracht nur erst einen äußerst kleinen Einfluß errungen, ihre einfachen Formen noch selten veredelt wie es die Antike, die Renaissance selbst bis tief ins vorige Jahrhundert hinein in Allem und Jedem thaten. Die Stylbildung ist erst im Beginn, und ohne die Hülfe der monumentalen Kunst niemals irgend genügend durchzuführen, wie unbestreitbar der Fortschritt auch jetzt schon sei. —

Es ist dabei besonders ein Irrthum zu bekämpfen. Man meint vielfach, diese Dinge würden dadurch theuerer werden. Das ist nun ganz und gar nicht wahr. Irgend eine Form muß der Teller, der Löffel doch haben und die gute kostet kein Haar mehr als die schlechte, wie wir an den Gefäßen und Geräthen selbst ganz unkultivirter Völker sehen können, die oft viel mehr Styl, bessere Farbe haben, als die unseren.

Zwei weitere Hindernisse stellen sich aber einer wirklichen Blüthe unserer Industrie noch auf die gefährlichste Weise entgegen. Erstens der durch die großen kriegerischen und politischen Erfolge der Nation in vielen ungebildeten Köpfen, besonders im

Arbeiter- wie Meisterstande, vielfach erzeugte Dünkel, der sie selbst verhindert, ihre schlechte Arbeit einzusehen, und die furchtbar gesteigerte Genußlust, die dem Protzenthum und der Unsolidität unter ihnen, in Verbindung unstreitig mit den socialistischen Irrlehren, einen unermeßlichen Vorschub that, so daß unsere Durchschnittsproduktion sich in der gefährlichsten Weise verschlechtert und vertheuert hat, während die im Glaspalast nur das Edelste darstellt.

Dieses steht aber auf entsetzlich schwachen Füßen, selbst in Oesterreich, sobald es nicht überall durchgedrungen ist, jedwede, auch die geringste formbildende Thätigkeit mit sich gerissen und gehoben hat.

Solche Hebung ist aber nur möglich, wenn das zweite Gebrechen: der durchaus ungenügende und vor allem ganz irrationelle Schutz der nationalen Arbeit, endlich einmal gründlich beseitigt und durch eine Sicherung des heimischen Marktes für jeden, der sich zusammennehmen will, ersetzt wird. Die Rohheit der freihändlerischen Anschauung, ihre entschieden irrige Basis zeigt sich am besten an Frankreich, das bei seinem energischen Schutz der heimischen Produktion nach den Manchesterlichen Lehren absolut unfähig zum Export sein müßte, während es derselbe zum meist ausführenden Staat gemacht, ihm überdieß all die fürchterlichen Krisen erspart hat, welche die freihändlerischen, selbst das durch Jahrhunderte langen Schutz längst mündig gewordene England, ganz regelmäßig heimsuchen, uns wie Italien und die Schweiz oder Belgien aber gerade jetzt bis zur Erschöpfung verwüsten, ohne uns auch nur die allermindeste Entschädigung zu gewähren.

Und dabei haben England und die Schweiz, wie ich schon gezeigt, so gut wie gar keine exportfähige Kunstindustrie, die solchen Schutzes selbstverständlich am meisten bedarf, da sie es ist, welche die Stoffveredlung aufs Höchste treibt.

Beseitigen wir dieses ärgste Gebrechen unserer Institutionen, so wird sich das Uebrige fast von selbst machen, nachdem einmal der ganze Zug der Zeit dahin drängt, die Kunst in ihre unverlierbaren Rechte gegenüber der Wissenschaft wieder einzusetzen.

Wahrlich es wäre die höchste Zeit! — Denn die Kunst allein vermag Werke von ewiger Dauer, unvergänglichem Werth zu erzeugen. Die Wissenschaft ist das nicht im Stande, sie gleicht in ihrem Wirken der Penelopeia, löst heute das Gewebe wieder auf, das sie gestern geflochten. Ist uns doch von den Werken der antiken fast nichts geblieben, als die Methoden, alles Andere unbrauchbar geworden. Selbst das scharfsinnige System des römischen Rechts wirkt nur noch indirekt fort.

Die Gebilde eines Phidias und Praxiteles aber, wie Homer's himmlische Gesänge, des Parthenon stolzer Bau wie des Colosseums Riesenpracht, sie sind noch vollkommen lebendig, entzücken und bilden uns heute noch wie vor zwei Jahrtausenden. Raphael und Michel Angelo, wie Shakespeare formen jetzt noch unsere Ideale, haben den mächtigsten Einfluß auf unser Denken und Empfinden, schmücken mit unvergleichlichem Glanze die Wirklichkeit, während die ganze Arbeit der Wissenschaft ihrer Zeit fast völlig der Vergessenheit anheimfiel.

Der steigende Wohlstand, die unvergleichliche Prosperität Frankreichs haben lediglich darin ihre Quelle, daß bei ihm das Verhältniß der Kunst zum Staat wie zur Wissenschaft ein gesunderes ist, als bei allen anderen Völkern, sie sich dort eines besseren Schutzes, einsichtigerer Pflege erfreut. Was wir also vor allem zu thun haben ist, der Bildung des Schönen jenen Platz wieder zu verschaffen, der die Nationen allein vor Armuth und Barbarei zu retten vermag, wie er die griechische Civilisation in den Stand setzte, siebenhundert Jahre hindurch Werke von unvergänglichem Werthe zu erzeugen, ihre Stätten zum Mittelpunkt der Welt zu machen.

Alphabetisches Namenregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.